

J. HARMATTA

## DIE PARTHISCHEN OSTRAKA AUS DURA-EUROPOS

### EINLEITUNG

Im Laufe der Ausgrabungen in Dura-Europos kamen neben zahlreichen anderen schriftlichen Denkmälern, Inschriften, Pergamenten und Sgraffiti auch parthische Ostraka ans Tageslicht. Dieses wichtige Quellenmaterial wurde erst in der allerletzten Zeit für die wissenschaftliche Forschung zugänglich gemacht, und seine Bedeutung wird durch nichts anderes eher als durch jene scharfen Debatten bezeugt, die es schon hervorrief. Fr. Altheim unternahm die schwierige und gewagte Aufgabe der ersten Veröffentlichung, Entzifferung und Deutung dieser Ostraka, und versuchte zugleich auch ihre historische Wertung.<sup>1</sup> Da zur Zeit noch keine endgültige Veröffentlichung dieser Sprachdenkmäler vorliegt,<sup>2</sup> muss sich die Forschung einstweilen auf jene Angaben und Photographien stützen, die durch Altheim veröffentlicht worden sind.

Altheim veröffentlichte die Photographien von sechs parthischen Ostraka und er versuchte von diesen viere zu lesen und zu interpretieren. Er machte dabei auch die Fundumstände jener beiden umfangreichsten Ostraka bekannt, die im besten Zustand erhalten blieben. Man fand diese im Palast des römischen Dux. Man dürfte jedoch aus diesem Umstand nach Altheim nicht schliessen, als ob man diese Ostraka in Dura in den Jahren der römischen Herrschaft geschrieben hätte. Nach seiner Lesung und Interpretation wären nämlich diese Schuldverschreibungen. Er meint, dass persische Soldaten, die Dura eroberten, und unter denen es auch viele Parther und Personen anderer ethnischer Zugehörigkeit, z. B. auch Hunnen gab, den Wein irgendeines Bewoh-

<sup>1</sup> Das erste Auftreten der Hunnen. Das Alter der Jesaja-Rolle. Neue Urkunden aus Dura-Europos. Baden-Baden 1953. S. 9 ff.

<sup>2</sup> ROSTOVZJEFF und WELLES sagen in ihrem vorläufigen Bericht (The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work 1935—1936. Part III. The Palace of the *Dux Ripae* and the Dolichenum. New Haven 1952. 57) nur so viel, dass in dem Palast des Dux drei Ostraka mit Pahlavij-Schrift gefunden worden seien. Sie bezeichneten diese mit den laufenden Nummern der Inschriften: No. 966 (I 829; bei ALTHEIM No. 5), No. 967 (I 827; bei ALTHEIM No. 4, wie man es auf Grund der Photographien feststellen kann) und No. 968. Das letzte von diesen Ostraka (No. 968, I 830), welches eine Inschrift von einer Zeile enthält, kommt weder bei ALTHEIM noch in der unten angeführten Arbeit von FRYE vor; es scheint also, dass dieses bisher unveröffentlicht blieb. Dagegen lässt sich das Ostrakon No. 3 bei ALTHEIM mit No. 965 (I 828) identifizieren; die Schrift von diesem letzteren wurde durch ROSTOVZJEFF und WELLES noch nicht identifiziert.

ners von Dura auf Kredit konsumiert, dafür ihm aber eine Bescheinigung gegeben hätten, welche dieser — obwohl sein Name in der Schrift nicht vorkommt — zum Zweck der Begleichung beim Kommando der persischen Besatzungstruppen eingereicht hätte. Man sollte nach ihm die Tatsache, dass diese Ostraka in dem ehemaligen Palast des römischen Dux gefunden wurden, dahin erklären, dass der Gläubiger die Schuldverschreibungen bei dem persischen Kommando einreichte, welches nach der Eroberung der Stadt sein Quartier in diesem Gebäude aufschlug. Nach Altheim gehörten also diese parthischen Ostraka, ebenso wie auch die übrigen mittelpersischen Dokumente, die man in Dura fand, in jene wirrvollen Zeiten, die auf die Eroberung dieser Stadt folgten. Nachdem jedoch seiner Datierung nach die Eroberung der Stadt auf Grund der Synagogeninschriften und des parthischen Pergaments auf das Jahr 259/260 zu setzen wäre,<sup>3</sup> und nachdem die Perser bald danach, am Anfang des Jahres 262, wahrscheinlich infolge des Gegenangriffs von Odaenathus die Stadt endgültig verliessen, gehörten all die erwähnten Dokumente in die sehr kurze, kaum anderthalbjährige Zwischenzeit.

Zur Lesung und Erklärung der parthischen Ostraka aus Dura-Europos lieferte W. B. Henning bald nach dem Erscheinen von Altheims Arbeit einen wertvollen und wichtigen Beitrag. Henning hielt Altheims Lesung und Interpretation in vielen Punkten für unrichtig und er schlug an mehreren Stellen eine andere Lesung vor. Er gab jedoch keine neue vollständige Lesung der Ostraka. Seiner Meinung nach handelte es sich hier nicht um Schuldverschreibungen, sondern um Soldlisten.<sup>4</sup>

Gegen Hennings Bemerkungen hielt Altheim in seiner Rückäußerung an der durch ihn ursprünglich vorgeschlagenen Lesung und Interpretation fest. Er betonte, dass die Ostraka unter keinen Umständen Soldlisten darstellen könnten, da zu dieser Zeit im Sasanidenheer noch gar kein Sold bezahlt wurde. Nachdem er auf diese Weise Hennings Deutung sachlich für einen Irrtum hielt, lehnte er auch die vorgeschlagenen neuen Lesungen ab.<sup>5</sup>

Infolge des starren Gegenüberstehens der Meinungen zweier so hervorragender Forscher scheint das Problem in eine Sackgasse geraten zu sein. Auch die Tatsache ändert nichts daran, dass inzwischen R. N. Frye zwei neuere parthische Ostraka aus dem Ausgrabungsmaterial von Dura-Europos veröffentlichte.<sup>6</sup> Diese Scherben mit sehr kurzen Inschriften sind nämlich nicht im Palast des Dux, sondern im Stadtviertel neben dem Haupttor (in den Häuserblöcken L8 und M7) zum Vorschein gekommen, sie stehen also gegenständlich in gar keinem Zusammenhang mit den durch Altheim ver-

<sup>3</sup> Sieh FR. ALTHEIM—R. STIEHL: *Asien und Rom. Neue Urkunden aus sasanidischer Frühzeit*. Tübingen 1952. 39.

<sup>4</sup> *Gnomon* 26 (1954) 478 ff.

<sup>5</sup> *Südostforschungen* 15 (1956) 72 ff.

<sup>6</sup> *YCS* 14 (1955) 196 ff. Die Kenntnis von diesen verdanke ich der Freundlichkeit von C. B. WELLES.

öffentlichten Ostraka, und sie sind auch anderer Art, als diejenigen, die man im Palast des Dux fand, welche letztere offizielle Dokumente zu sein scheinen.<sup>7</sup> Da aber die Deutung der parthischen Ostraka aus Dura unter dem Gesichtspunkt der historischen Forschung eine dringende und höchst wichtige Aufgabe darstellt, müssen wir trotz den zweifellos bestehenden Schwierigkeiten versuchen, ihre Lesung und Interpretation befriedigender zu begründen.<sup>8</sup>

Es lässt sich auf Grund der Beobachtungen von Altheim und Henning über den Inhalt der Ostraka — ehe wir unsere neue Lesung und Erklärung vorschlagen — folgendes vorausschieken. Altheim stellte im Grunde zweifellos richtig fest, dass die beiden umfangreichsten Ostraka eigentlich Namensaufzählungen enthalten, und dass im Zusammenhang mit den Namen im Text Zahlen auftreten, und diese an einer Stelle summiert werden. Das ist auch Hennings Auffassung über den Text der beiden Ostraka, nur in der Erklärung dessen, was Zweck und Ziel der Namensaufzählung sei, und wie man die einzelnen Teile zu lesen bzw. zu erklären hätte, sind die Meinungen so stark voneinander abweichend. Nach Altheim sollen die aufgezählten Personen Wein von irgend jemand bekommen haben, und die Zahlen neben den Namen sollten die Quantität des konsumierten Weins bezeichnen. Das Hohlmass, womit der verbrauchte Wein gemessen wurde, soll mit einem Zeichen angedeutet sein, welches sich aus einem *k* oder *d* hätte entwickeln können, und welches offenbar die Abkürzung eines Wortes in der Bedeutung 'Krug' sein soll. Auch Henning glaubt, dass diejenigen, die in der Namenliste aufgezählt werden, etwas sollen bekommen haben; aber der Gegenstand, worauf sich die Zahlen nach den Namen beziehen, sei mit dem Buchstaben *G* abgekürzt. Auch so viel konnte er noch feststellen, dass der Name des Gegenstandes, den seiner Meinung nach die aufgezählten Personen sollen bekommen haben, in der ersten Zeile des einen und in der letzten Zeile des anderen Ostrakons voll ausgeschrieben zu lesen ist; nur er konnte dies Wort nicht identifizieren.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Schon FRYE erkannte, dass die parthischen Ostraka, die in dem Palast des Dux und die in der Umgebung des Haupttores gefunden wurden, verschiedener Art sind, vgl. YCS 14 (1955) S. 199 Anm. 70.

<sup>8</sup> Zuerst versuchte ich es in einer Arbeit i. J. 1955, die Anfang 1956 ungarisch veröffentlicht wurde (s. AntTan. 3 [1956] S. 117—166), aber kurz gab ich meine Ergebnisse schon in der Kritik über ALTHEIMS Werk bekannt (s. AntTan 2 [1955] 291).

<sup>9</sup> In ihrer Vermutung über den Inhalt der Ostraka wurden sowohl ALTHEIM als auch HENNING offensichtlich durch gewisse Analogien geführt. ALTHEIM dachte offenbar an jene Inschriften von Dura-Europos, die an den Wänden des Zimmers von Nabuchelos erhalten blieben, und die die Quantität des auf Kredit verbrauchten Weines und die Namen der Schuldner fixierten. (Solche Inschriften wurden auch in anderen Teilen der Stadt gefunden; zuletzt veröffentlichte einige von diesen C. B. WELLES: YCS 14 [1955] 155 ff.). Dagegen scheint HENNING an jene aramäischen Papyri von Elephantine gedacht zu haben, an welchen die Soldzahlungen in Naturalien an die Mitglieder der jüdischen Garnison aufgezählt werden (s. E. SACHAU: Aramäische Papyrus und Ostraka. Leipzig 1911. Nr. 20 und A. COWLEY: Aramaic Papyri of the Fifth Century B. C. Oxford 1923 Nr. 24). Man wird jedoch sehen, dass sich der inhaltliche Charakter unserer Ostraka sowohl von derjenigen der Schuldverschreibungen von Dura als auch von derjenigen der Soldlisten von Elephantine unterscheidet.

Nach dem Voraussschicken dieser Beobachtungen wollen wir auf die Lesung der Texte hinübergehen. In der Numerierung der Ostraka behalte ich die durch Altheim zuerst vorgegebene Reihenfolge bei. Henning bezeichnet die Ostraka mit den Inventarnummern der Yale University, und diese Numerierung wird auch von Altheim in seiner Rückäußerung übernommen. Da sich aber Henning und auch Altheim selber in seinem letzten Artikel nur mit zwei parthischen Ostraka beschäftigen, und da ich bisher die Inventarnummern sämtlicher Ostraka in Yale nicht erfahren konnte, schien es mir ratsamer bei der ursprünglichen Numerierung von Altheim zu bleiben.

OSTRAKON NO. 1, INV. N. II 125 A (= O. YALE INV. 4)

1. Zeile	<i>hmky grbn XIII</i>
2. Zeile	<i>MN wr'zk 'hwptkn</i>
3. Zeile	<i>g I mtrk špstn g I</i>
4. Zeile	<i>z'ṽm'k g I mtry mtrs'n</i>
5. Zeile	<i>g IIII wrtrgn 'rw'dztkn</i>
6. Zeile	<i>g I 'rthštr guszbr g I</i>
7. Zeile	<i>ṽn'p't b'wkn g I brbšm[y]n</i>
8. Zeile	<i>wrtrgn g I thm'rthštr</i>
9. Zeile	<i>prh'ṽmrtn' g III</i>

[ ] = Ergänzung, ṽ = verblasste oder beschädigte Buchstaben.

*Bemerkungen zur Lesung*

Das Ostrakon ist in Pahlavīy-Alphabet geschrieben; der Ductus ist ähnlich, wie auf dem parthischen Pergament von Dura No. 12, welches ebenfalls durch Altheim veröffentlicht wurde.<sup>10</sup> Die Buchstabenformen lassen sich mit denjenigen des Pergaments von Awromān und mit denjenigen der parthischen Ostraka von Nisa vergleichen, obwohl diese letzteren zweifellos eine frühere Entwicklungsstufe der Pahlavīy-Schrift vertreten. Die Schrift des Ostrakons ist im allgemeinen deutlich lesbar, das Schreibmaterial verblasste sich jedoch an manchen Stellen so sehr, oder ist auch zum Teil verschwunden, so dass eine völlige Gewissheit in der Lesung mancher Buchstaben oder Buchstabengruppen nicht mehr zu erreichen ist. Mein Prinzip war in der Lesung den Lautwert der eventuell fraglichen Buchstabenvarianten aus dem behandelten Text selbst zu bestimmen.

<sup>10</sup> S. Asien und Rom, S. 73 Abb. 1; J. HARMATTA: Acta Ant. Hung. 5 (1957), Abb. zwischen den Seiten 264–5.

## 1. Zeile:

*HMRN* > *XX ŠTW* Alheim, *hmk̄y* G. . . *XIIII* Henning. Über die beiden ersten Buchstaben des ersten Wortes kann gar kein Zweifel bestehen. Der dritte Buchstabe lässt sich auch als *r* lesen, da seine Gestalt dieselbe als diejenige der übrigen *r* auf dem Ostrakon ist, vgl. z. B. den Buchstaben *r* in dem Wort *wrʒk* der 2. Zeile, oder denjenigen des Wortes *mtry* in der Zeile 4., aber auch die Lesung *b* wäre nicht unmöglich, vgl. den Buchstaben *b* des Wortes *gnzbr* der 6. Zeile. Der vierte Buchstabe kann unter keinen Umständen *n* sein. Alheim hat nicht beachtet, dass der Schreiber des Ostrakons den auslautenden *n* immer mit einer langen schiefen geraden oder ein wenig gebogenen Linie unter der Zeile schrieb. Eine ähnliche Schreibart des auslautenden *n* lässt sich auch auf dem Pergament von Awromān beobachten, vgl. z. B. die Buchstaben *n* in den Wörtern *tyryn* der 1. Zeile und *ZWZN* der 2. Zeile usw. Die Lesart *HMRN* fällt also unbedingt weg, und nur die Lesart *HMR̄Y* oder *hmk̄y* kann in Betracht kommen.

Der erste Buchstabe des nächsten Wortes ist ohne jeden Zweifel *g*, wie es durch Henning richtig erkannt wurde, vgl. z. B. den Buchstaben *g* des Wortes *gnzbr* in der Zeile 6. Auch über den letzten Buchstaben desselben Wortes kann gar kein Zweifel bestehen, er zeigt nämlich die Ligaturform des auslautenden *n*, wie sie auf diesem Ostrakon häufig ist. Sicher ist also von dem Wort die Lesung *g. . n*. Die dazwischenliegenden beiden Buchstaben zeigen eine sehr ähnliche Form. Auf Grund eines Vergleichs mit den Buchstaben *r* des Ostrakons wäre die Lesung *r* beider Buchstaben möglich. Doch scheint die Form des dritten Buchstaben, soweit man es aus der verwischten Schrift überhaupt entnehmen kann, eher dem Buchstaben *b* des Wortes *gnzbr* (in der 6. Zeile) als den Buchstaben *r* des Ostrakons ähnlich zu sein. Für einen inlautenden *b* hat man kein anderes sicheres Beispiel auf dem Ostrakon, doch kann man darauf hinweisen, dass eine ähnliche Form des *b* auf dem Pergament von Awromān erscheint, man vgl. z. B. dieselben Buchstaben in den Wörtern *BRY* der 1. Zeile, *bwm̄huty* der 4. Zeile usw., und im weiteren auf den parthischen Dokumenten von Nisa, z. B. auf dem Ostrakon I—66 in der 1. Zeile *ʒwbry*, *mdwbr* in der 5. Zeile usw. Der dritte Buchstabe lässt sich unter keinen Umständen als *w* lesen, denn der Buchstabe *w* lässt sich auf dem Ostrakon immer deutlich unterscheiden sowohl von dem *b*, als auch von dem *r*, da sein oberes Ende nach links rund abwärts biegt. Es scheint also so gut wie keinem Zweifel zu unterliegen, dass das zweite Wort als *grbn* zu lesen ist.

Das nächste Schriftzeichen kann auf keinen Fall *š* sein, welches auf dem Ostrakon immer seine in der Pahlavīγ-Schrift übliche Form hat. Die Lesung von Henning ist auch in diesem Punkt überzeugend, doch ist auch die Lesart *t* von Alheim verständlich, da das Zeichen II nach der Ziffer XI in der Tat wie ein *t* aussieht.

## 2. Zeile:

*MN PR'NK 'HISNTK* Altheim, *wr'zk* Henning. Die Lesung *MN* hält Henning für unrichtig. Man kann in der Tat gegen diese Lesung zweierlei einwenden. Einerseits kann man nämlich das *M* auch als *K* lesen, andererseits biegt sich der obere Teil des Buchstaben *N* ein wenig nach links zurück, und so wird es bis zu einem gewissen Grade jenen Formen ähnlich, die die auslautenden *k*-Buchstaben auf dem Ostrakon haben. Trotz diesen möglichen Einwänden halten wir dennoch die Lesung *MN* aus den folgenden Gründen für das wahrscheinlichste. Der linke Stengel des ersten Buchstaben, der auch als *K* gelesen werden könnte, setzt sich auch über die dicke horizontale Kreuzlinie hinweg fort und geht nach oben hinauf vor den ersten Buchstaben der 1. Zeile. So unterliegt es keinem Zweifel, dass man es hier nicht mit einem *K* sondern mit einem *m* zu tun hat.

Was den zweiten Buchstaben betrifft, muss man darauf hinweisen, dass der nach links biegende Oberteil aller auslautenden *k*-Buchstaben des Ostrakons viel länger und gebogener ist. Es lässt sich dabei sowohl auf dem 12. Pergament von Dura (Anfang der 1. Zeile) und auf dem Pergament von Awromān (in der 3. Zeile *ZWZN*) als auf den Ostraka von Nisa (z. B. I—66 in der 1. Zeile *MN*) ebenfalls beobachten, dass sich der obere Stengel des auslautenden *n* ein wenig nach links biegt, selbst wenn auch nicht in dem Masse, wie auf dem behandelten Ostrakon von Dura. Ausserdem darf man auch nicht vergessen, dass auf der parallelen Stelle des 2. Ostrakons von Dura, welches später behandelt wird, deutlich ein *n* zu lesen ist. Man muss also einstweilen bei der Lesart *MN* bleiben.

Die Lesung des Wortes *wr'zk* ist gesichert; der Buchstabe *z* lässt sich deutlich von dem *n* des Wortes *gnzbr* unterscheiden. In dem letzten Wort las Altheim richtig die Buchstaben *'h . tk*. Anstatt der Buchstaben *wp* las er wahrscheinlich darum *sn*, weil er die Fortsetzung des nach links zurückgebogenen Oberteils von *w* für den rechten Stengel von *s* hielt. Den auslautenden *n* erkannte Altheim auch in diesem Fall nicht. Anstatt der Lesung *'hwptkn* dachte ich zuerst an das Wort *'trptkn*, welches sich hätte leichter erklären lassen. Aber ein sorgfältiger Vergleich der fraglichen beiden Buchstaben einerseits mit den Buchstaben *t* und *r*, und andererseits mit den Buchstaben *h* und *w* des Ostrakons musste überzeugen, dass nur die Lesung *'hwptkn* möglich ist.

## 3. Zeile:

> *I mtrk šhpt* > *I* Altheim *G I mtrk špstn G I* Henning. Die Zeile lässt sich ziemlich leicht und deutlich lesen. Schon die Lesung von Altheim war beinahe vollkommen richtig, nur die etwas verwischten *ps* las er für *hp*, und den auslautenden *n* erkannte er auch diesmal nicht.

## 4. Zeile:

$z'tk > I mtry mtrpur$  Altheim,  $G I mtry$  Henning. Die Lesung des ersten Wortes ist darum unsicher, weil ein Teil der ersten drei Buchstaben verschwunden ist. Der erste Buchstabe scheint in seiner gegenwärtigen Form ein  $z$  zu sein, aber es mag sein, dass er in Wirklichkeit ein  $n$  (evtl.  $y$ ) war. Die Überbleibsel des zweiten Buchstaben lassen sich am leichtesten auf ' ergänzen. Der dritte Buchstabe scheint auf den ersten Blick der erhaltene Rest eines  $t$  zu sein. Dagegen spricht jedoch, dass seine obere horizontale Linie ganz gerade ist, und sich nach links stark dahingestreckt ein wenig nach oben biegt. Das zeugt eher für  $m$  als für  $t$ . Der vierte Buchstabe ist voll erhaltene geblieben; er scheint ein  $k$  zu sein, bei dem Schreiben seines oberen Teils zerfloss jedoch das Schreibmaterial.

Der darauffolgende Teil der Zeile ist klar, und auch die ersten drei Buchstaben des letzten Wortes können nicht zweifelhaft sein:  $mtr$ -. Umso unsicherer ist die Lesung der letzten Buchstabengruppe. Altheims Lesung  $pur$  ist auf alle Fälle unannehmbar. Die Lesung des letzten Buchstaben kann nicht zweifelhaft sein; das ist ein  $n$ . Aber die Buchstaben vor ihm lassen verschiedene Deutungen zu. Auf den ersten Blick empfiehlt sich die Lesung  $s'$ , betrachtet man aber das Ostrakon mit Lupe, so hat man den Eindruck, als ob der linke Stengel von  $s$  oben einen kleinen Fortsatz hätte, der sich nach links biegt, d. h. als ob man es mit einem  $t$ , oder evtl. mit dicht nebeneinander geschriebenen  $ur$  zu tun hätte. Der Buchstabe, der wie ein ' aussieht, könnte in diesem Fall als  $k$  erklärt werden, aber es sieht so aus, als wäre noch ein Buchstabe bestehend aus einer Linie dazwischengepfert ( $z$ ?). Am wahrscheinlichsten ist auf alle Fälle die Lesung  $mtrs'n$ .

## 5. Zeile:

$> VII nrsng hrztk$  Altheim,  $G IIII wrtrgn$  Henning. Der Anfang der Zeile lässt sich deutlich lesen; Altheim wurde bei der Lesung des zweiten Wortes wahrscheinlich dadurch irreführt, dass bei dem anlautenden  $w$  das Schreibmaterial zerfloss, und die Buchstaben  $t$  und  $r$  ein wenig verblassten. Bei dem dritten Wort ist das Wortende  $-tkn$  sicher, aber bei dem ersten und dritten Buchstaben ist auch die Lesung  $m/h$  bzw.  $z/y$  gleichermassen möglich, d. h. man könnte auch daran denken, dass bei dem ersten Buchstaben das Schreibmaterial ein wenig zerfloss, und infolgedessen zwei Buchstaben verschmolzen. So könnte man anstatt von  $m/h$  auch  $rw$  lesen.

## 6. Zeile:

$> I 'rthštr šhdr > I$  Altheim,  $G I 'rthštr gnzbr G I$  Henning. Die Zeile lässt sich deutlich lesen; schon die Lesung von Altheim war so gut wie vollkommen richtig.

## 7. Zeile:

*nm's bšpr > I brbštsp* Altheim. Der erste Buchstabe des ersten Wortes kann — wenn man sich bei der Lesung an die wirklich sichtbaren Reste des Schreibmaterials hält — nicht ein *n* sein, denn der inlautende *n* geht auf dem Ostrakon immer tiefer unter die Zeile und sein Stengel biegt sich unten stark nach links zu. Dieselbe Form hat der anlautende *n* auch auf dem 2. Ostrakon. Der erste Buchstabe kann also auf diese Weise nur ein *z*, oder evtl. ein *y* sein. Man muss jedoch auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass sich vielleicht auch der erste Buchstabe nicht vollständig erhielt, und dass sich vielleicht sein unterer Teil unter der Zeile verwischte. Dieser Verdacht wird dadurch einigermaßen erhartet, dass man in der Tat unter dem zweiten Buchstaben einen kleinen Fleck sieht, und das könnte das untere erhaltengebliebene Ende des ersten Buchstaben sein. Betrachtet man die Photographie unter Lupe, so entdeckt man zwischen diesem Fleck und dem ersten Buchstaben eine ganz blasse Verfärbung in der Form eines Bogens. Ist die Photographie nicht irreführend, und sind Fleck und Verfärbung in der Tat Schriftspuren, so war der erste Buchstabe vielleicht doch ein *n*. Der zweite Buchstabe lässt sich als *p* lesen, man sieht jedoch auf der Photographie über seinem rechten Oberteil noch einen kleinen Fleck von Schreibmaterial, und gehörte dieser zu diesem Buchstaben, so müsste man eher *k* lesen. Der dritte Buchstabe sieht wie ein *'* aus, der verwischte Rest des vierten zeugt für einen *t*.

Das nächste Wort lässt sich — obwohl ein Teil der Buchstaben verwischt ist — verhältnismässig deutlich lesen.

Die Lesung des letzten Wortes ist wieder unsicher. Die ersten fünf Buchstaben sind verhältnismässig klar: *brbšm*, höchstens ist es bei dem dritten Buchstaben auffallend, dass er bei dem rechten Oberteil einen scharfen Vorsprung hat; dieser weist eher auf *k* als auf *b* hin. Bei dem sechsten Buchstaben zerfloss das Schreibmaterial. Der so entstandene Fleck kann jeden Buchstaben von kleinerem Format, wie z. B. *y*, *r*, usw. verdecken. Der letzte Buchstabe ist mit seinem Unterteil unter der Zeile eine leise nach rechts laufende beinahe gerade Linie. Am wahrscheinlichsten kann er für *n* gehalten werden, obwohl er eine etwas andere Form hat, als die auslautenden *n* auf diesem Ostrakon. Man könnte jedoch darauf hinweisen, dass es sich auch auf dem Pergament von Awromän zwei Varianten des auslautenden *n* beobachten lassen. Der eine Typus ist eine stark nach links zu gebogene Linie tief unter der Zeile. Diesen Typus sieht man z. B. in der ersten Zeile im Wort *tyryn*, in der 3. Zeile in *ZWZV* und in der 7. Zeile im Wort *MN*. Der auslautende *n*, der sich unter der Zeile lange nach links zu dahinstreckt, und der auf dem Ostrakon von Dura im allgemeinen gebraucht wird, stellt zweifellos eine Variante von diesem Typus dar. Die andere Variante des auslautenden *n* wird auf dem Pergament von Awromän durch den auslautenden *n* des Wortes

ZWZN in der 8. Zeile vertreten. Dieser auslautende *n*, der ebenfalls unter der Zeile aber aus einer nach rechts zu laufenden Linie besteht, entspricht genau der Variante, die man auf dem Ostrakon von Dura im Wort *brbšm[.]n* sieht. Man hat dieselbe Form des auslautenden *n* noch einmal auf unserem Ostrakon in der 9. Zeile im Wort *prhmrt<sup>ˆ</sup>n*. Auf Grund dieser Beispiele lässt sich für den Gebrauch der zweierlei Varianten des auslautenden *n* folgende Regel aufstellen. Die stark nach links zu gebogene Variante kommt meistens am Wortende in Ligatur (*-bn*, *-kn*, *-<sup>ˆ</sup>n*, *-gn*) vor. Eine Ausnahme bildet nur der Buchstabe *N* des Wortes *MN*, der in sich allein steht, und sich dennoch stark nach links zu biegt. In diesem Wort besitzt jedoch auch der Buchstabe *M* ein besonders grosses Format, so dass man es hier wahrscheinlich mit einer beabsichtigten schnörkelhaften Schreibart des Textanfangs zu tun hat, und das erklärte auch den lange nach links zu gezogenen Stengel von *N*. Die andere unten ein wenig nach rechts zu neigende Variante des auslautenden *n* wird durch den Schreiber des Ostrakons in solchen Fällen gebraucht, in denen er diesen Buchstaben mit dem vorangehenden nicht verbindet. Da er im Falle des Wortendes *<sup>ˆ</sup>n* oder *rn* offenbar eine Ligatur geschrieben hätte, ist es so gut wie unzweifelhaft, dass der durch das zerflossene Schreibmaterial verdeckte Buchstabe nur *y* sein konnte.

#### 8. Zeile:

*prmk* > *I thm<sup>ˆ</sup>rthštr* Altheim, *G I thm<sup>ˆ</sup>rthštr* Henning. Das erste Wort der Zeile lässt sich deutlich als *wtrgn* lesen. Fraglich kann evtl. nur der zweite *r* sein, dessen Gestalt sich ein wenig von derjenigen des ersten abweicht und dem *w* ähnlich ist.

#### 9. Zeile:

*myhn<sup>ˆ</sup>rsy* > *VI* Altheim, *G III* Henning. Die ersten drei Buchstaben sind deutlich: *prh*, der vierte ist ein wenig verwischt, aber zweifellos ist er ein *m*, der fünfte ist am blassesten. Die sichtbaren Buchstabenspuren erinnern an den *r* des Wortes *gnzbr*, aber man könnte evtl. auch *p* oder *w* lesen. Die beiden letzten Buchstaben lassen sich wieder gut lesen: *tn*.

### Sprachliche Erklärungen

#### 1. Zeile:

Altheim und Henning erkannten zweifellos richtig, dass die erste Zeile des Ostrakons eine Summierung enthält, es fragt sich nur: was da summiert wird. Altheim wollte den summierten Gegenstand im ersten Wort, Henning

dagegen im zweiten erblicken. So hängt die Deutung des ganzen Textes grösstenteils von der Erklärung der ersten Zeile ab. Altheim las das erste Wort als *HMRN*, und er verglich es mit dem ost-syr. Wort *hamrā* 'Wein'. Unter morphologischem Gesichtspunkt erwog er drei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten. Zunächst schlug er jene Möglichkeit vor, dass man eigentlich *HMRn* zu lesen hätte, wovon *HMR* als Ideogramm = syr. *hamrā*, und das *-n* die iranische Pluralendung *-an* wäre. Seine andere Erklärung läuft darauf hinaus, dass *HMRN* = syr. *hamrān* 'vino similis' sei. Aber auch er selber fühlte, dass diese Bedeutungen in dem gegebenen Zusammenhang nicht befriedigen, darum schlug er auch eine dritte Erklärungsmöglichkeit vor. Nach dieser dritten Erklärungsmöglichkeit hätte man die Form *hamrān*, da im syrischen die Mehrzahl des Wortes *hamrā hamrānē* ist, nicht als Adjektiv sondern als Einzahl aufgefasst, und so hätte sie die Bedeutung 'Wein' bekommen.

Nun lässt sich aber diese interessante Annahme mit sprachlichen Tatsachen nicht unterstützen. Ja denkt man auch noch daran, dass das Wort *hamrā* im syrischen unter dem Gesichtspunkt der Mehrzahlbildung zu jener verhältnismässig zahlreichen Gruppe der Hauptwörter gehört, die Lebensmittel bezeichnen, und dass die analogische Wirkung dieser Tatsache das Gegenüberstehen des Formenpaares *hamrā-hamrānē* als Einzahl und Mehrzahl für das Sprachgefühl wohl fixieren musste, so wird die vorgeschlagene Erklärung auch gar nicht wahrscheinlich. Man muss also auf diese Weise die Lesung *HMRN* auch unter dem Gesichtspunkt der sprachlichen Erklärung für unannehmbar halten.

Aber ohne Zweifel wäre die Lesung *HMBRY*, wie oben darauf hingewiesen wurde, möglich. So könnte dies Wort als die mit singularem Possesivsuffix versehene Form des aramäischen Wortes *h<sup>ā</sup>mar* 'Wein', *hamrī* 'mein Wein' gedeutet werden. Man findet jedoch im Parthischen kaum einige aramäische Ideogramme versehen mit singularem Possesivsuffix im Falle von solchen Wörtern, die Personen bezeichnen, so dass diese Bildungsart im Falle des Wortes *HMR* 'Wein' schwer zu erklären wäre. Hätte man also wirklich auf unserem Ostrakon mit dem aramäischen Wort *h<sup>ā</sup>mar* 'Wein' zu tun, so müsste man nicht die Form *HMBRY*, sondern — wie Henning richtig bemerkte — die Form *HMR* haben. Unter sprachlichem Gesichtspunkt besitzt also die Lesung *HMBRY* keine Wahrscheinlichkeit.

Auf diese Weise bleibt nur noch die Lesung *hmk<sub>y</sub>* als möglich übrig. Für dies Wort *hmk<sub>y</sub>* ist Hennings Erklärung 'im ganzen' naheliegend. Die einzige Frage, die in diesem Zusammenhang auftaucht: wie man das *-y* am Wortende zu erklären habe? Man findet nämlich sonst im Sasaniden-Zeitalter, z. B. auf der Inschrift von Pāykūlī dies Wort in der Form *hmk* (37. Zeile): *hmk hštr*). Da man in der letzten Zeit immer mehr parthisches Sprachmaterial hat, welches zeigt, dass das Parthische in vorsasanidischer Zeit noch den

Obliquus<sup>11</sup> -i, entwickelt aus dem alten Genitiv > -ahya, besass, könnte man daran denken, dass wir auch in unserem Fall mit dieser Kasusendung zu tun haben. So könnte man in der Form *ḥmky ɔ*: *hamāyi* den entsprechenden Obliquus zu dem Nominativ *ḥmk ɔ*: *hamāy* in der Bedeutung 'insgesamt' erblicken.

Das erste Wort der ersten Zeile auf dem Ostrakon lässt sich also am wahrscheinlichsten für *hamāyi* in der Bedeutung 'insgesamt' erklären. Nachdem auf diese Weise das erste Wort auf die Summierung hinweist, muss infolgedessen das zweite Wort den Gegenstand bezeichnen, der summiert wird. Man sah, dass die wahrscheinlichste Lesung des zweiten Wortes *grbn* ist. In den übrigen Zeilen des Ostrakons findet man vor den Zahlenangaben den Buchstaben *g*. Naheliegender ist dafür Hennings Erklärung, dass man nämlich im Falle dieses Buchstaben mit der Abkürzung desselben Wortes zu tun habe, welches in der ersten Zeile voll ausgeschrieben steht und als *grbn* gelesen wurde. Wir sind in der glücklichen Lage für das Wort *grbn* und für seine Abkürzung mit *g* eine genaue Parallele aus dem gleichaltrigen Quellenmaterial anführen zu können. Es kommt nämlich auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt des Šāhpuhr I. sowohl das Wort als auch seine Abkürzung sogar an drei parallelen Stellen vor:

Pahlavīy-Variante: *LḤM' ḤD gryw W I IIII ḤWPN* (20. Zeile, s. noch die 22. und 29. Zeile).

Pärsīy-Variante: *LḤM' g I Ḥ I IIII* (25. Zeile, s. noch die 27. Zeile bis)

Griechische Variante: *ἄρτων μόδιος εἷς ἡμισυς* (45. Zeile, s. noch die 52. und 68. Zeile)

Aus dem Vergleich der angeführten drei Textstellen geht es eindeutig hervor, dass einerseits die Bedeutung des parthischen Wortes *gryw* 'μόδιος' heisst, andererseits aber auch, dass die Abkürzung dieses Wortes mit *g* eben zu jener Zeit, aus welcher die Ostraka von Dura stammen, auch im Pärsīy wohlbekannt und gebräuchlich war. Auf diese Weise könnte man die Bedeutung 'μόδιος' der Abkürzung *g* des Ostrakons auf Grund der angeführten Inschriftstellen selbst dann für bewiesen erachten, wenn man die vollausgeschriebene Form des Wortes in der ersten Zeile nicht zu lesen hätte.

Vergleicht man nun die Form *grbn* des Ostrakons mit dem Wort *gryw* auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt, so lassen sich in der Schreibweise zwei Unterschiede beobachten. Der eine Unterschied besteht darin, dass die Form *grbn* des Ostrakons eine defektive Schreibart anstatt von \**grbyn* ist, der andere darin, dass man in der parthischen Variante der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt in dem Wort *gryw* einen *w* gegenüber dem *b* des Ostrakons

<sup>11</sup> S. auf den Ostraka von Nisa 'uzbry, *dyzpty* usw. И. М. Дьяконов — М. М. Дьяконов — В. А. Лившиц: Парфянский архив из древней Нисы, ВДИ 1953. IV. 120, ferner auf der Inschrift von Xvāsay in Susa *wlgšy*, vgl. neuerdings Fr. ALTHEIM: Ein asiatischer Staat. I. Wiesbaden 1954. 242 und Supplementum Aramaicum. Baden-Baden 1957. 98.

hat. Die defektive Schreibart braucht kein Problem zu sein; man begegnet dieser Erscheinung ziemlich häufig (vgl. z. B. *prznkpy* Pāykūlī, anstatt von \**prznkypy*, oder *prštktpty* Ka'ba-i Zardušt anstatt von \**pryštktpty* s. *pryštkt* Pāykūlī usw.). Beachtenswert ist dagegen der Schreibartwechsel *b/w* in unserem Wort. Diese Erscheinung fügt sich in einen umfassenderen sprach- und schriftgeschichtlichen Rahmen hinein.

Die stimmhaften Verschlusslaute *b, d, g*, des Altiranischen entwickelten sich in intervokalischer Stellung auf dem grössten Teil des iranischen Sprachgebietes wahrscheinlich schon in altiranischer Zeit zu den stimmhaften Spiranten  $\beta, \delta, \gamma$ . Von diesen fiel der Laut  $\beta$  schon sehr früh mit dem altiranischen *v* (=  $\nu$ ) zusammen, und darum werden diese zu altiranischer Zeit noch verschiedenen beiden Phoneme in den manichäischen Turfan-Texten gleichermaßen mit *wāw* geschrieben. Auch in der Pārsīy-Variante der Sasaniden-Inschriften lässt sich die häufige Verwechslung von *wb* und *w* beobachten, wovon der erste den Laut  $\beta$  und der zweite den Laut *v* wiedergeben sollte.<sup>12</sup> Die Pahlavīy-Variante der Sasaniden-Inschriften zeigt unter schriftgeschichtlichem Gesichtspunkt ein konservativeres Bild. Man findet in dieser noch eine deutliche Unterscheidung der Laute  $\beta$  und *v*: der Laut  $\beta$  wird mit *b* und der Laut *v* mit *w* bezeichnet (z. B. Pahlavīy *'rw'ny* = Pārsīy *lub'n*, Pahlavīy *'rtbnw* = Pārsīy *'rtw'n* usw.). Zweifellos findet man jedoch auch im Pahlavīy solche Fälle, in denen die Rahmen der etymologisch richtigen und konservativen historischen Schreibart durch die wirklichen Tatsachen der zeitgenössischen Sprache durchbrochen werden. Man sieht z. B. unter anderem, dass zur Bezeichnung des altiranischen *-tr-* (bzw. *-dr-*) bald *-tr-*, bald *-hr-* gebraucht wird (vgl. z. B. einerseits *hštr*, *wrtgrnpt*, andererseits aber *šhypwħr*, *wyrħr'n* usw.). Ähnlich verhält es sich auch mit dem Laut  $\beta$ . Er wird in den meisten Fällen mit dem etymologisch richtigen *b*, aber im Wort *nyw* (altpersisch \**naiβa-*) schon mit *w* geschrieben, genau so wie im Pārsīy.

Im Lichte dieser sprach- und schriftgeschichtlichen Entwicklung erklärt sich leicht auch die verschiedene Schreibweise des Wortes *grbn* auf dem Ostrakon von Dura bzw. *gryw* auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt. Die Form *grbn* von Dura zeigt die konservativere historische Schreibung, während die Form *gryw* von Ka'ba-i Zardušt den zeitgenössischen Zustand der Sprachentwicklung widerspiegelt. Es ist interessant zu beobachten, dass die Schreibung des Lautes  $\beta$  mit *w* auf der Pahlavīy-Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt beide Male in der Lautverbindung *-yw* <  $-\bar{e}\beta$  (oder \* $-\bar{i}\beta$ ) erscheint. Ist es kein blosser Zufall, so dürfte man annehmen, dass der Zusammenfall von  $\beta$  und *v* in dieser Lautverbindung früher als sonst eintrat.

Die Form *grbn* lässt sich also ohne jede Schwierigkeit als *grēβān* deuten,

<sup>12</sup> S. Zs. TELEGDÍ: A talmudi irodalom iráni kölesönszavainak hangtana. Budapest 1933. 19 f.; S. TELEGDÍ: Essai sur la phonétique des emprunts iraniens en araméen talmudique, JA 226 (1935) 192 f.

und man muss in diesem Fall unter morphologischem Gesichtspunkt mit zwei Erklärungsmöglichkeiten rechnen. Man könnte nämlich zunächst daran denken, dass die Form *grēbān* die Mehrzahl des Wortes *grēβ* wäre. Diese Annahme wäre auch darum naheliegend, weil nach dem Wort die Ziffer XIII steht, also es handelt sich im Text des Ostrakons offenbar um mehrere *grēβ*. Leider, scheint aber der Gebrauch der Mehrzahl in solchen Fällen nach parthischem Sprachgebrauch nicht unbedingt nötig zu sein,<sup>13</sup> und darum kann die naheliegende Annahme nicht als einzige Möglichkeit gelten. Man muss auch mit der anderen Annahme rechnen, dass nämlich *grēbān* eine Singularform, die Weiterbildung des Wortes *grēβ* mit dem Suffix *-ān* ist. Diese Form liesse sich mit dem armenischen *grvan* 'μόδιος' vergleichen, welches schon nach der Annahme von Hübschmann die Übernahme eines mittelpersischen \**grībān* darstellen könnte.<sup>14</sup> Damals war jedoch aus dem Persischen nur das neupersischen *girīb* 'ein Getreidemass' bekannt, und darum dachte Hübschmann, dass dieses ebenfalls als Lehnwort in das Armenische (> arm. *griv* 'ein Getreidemass, σάτων'), ferner ins Syrische (> syr. *gryb'*) und ins Arabische (> arab. *garīb* oder *ǧarīb*)<sup>15</sup> hinüberging. Die Unsicherheit der morphologischen Deutung des Wortes *grbn* = *grēbān* erschwert vor allem die sachliche Erklärung. Denn auf Grund der armenischen Angaben scheint das Hohlmass *grēβ* 1½ modius, d. h. 13,131 l gewesen zu sein, während ein *grēbān* 1 modius d. h. 8,754 l war. Rechnet man also auf dem Ostrakon mit der Mehrzahl des Wortes *grēβ*, so war das summierte Getreidemass anderthalbmal so gross, als wenn man das Wort *grēbān* 'Scheffel' zugrunde legt. Selbstverständlich muss man auch mit der Möglichkeit rechnen, dass das Hohlmass *grēβ* auf den Ostraka von Dura nicht dasselbe ist, welches die Armenier übernahmen. Man weiss, dass das Hohlmass *grēβ* = *ǧarīb* im Persien der frühislamischen Zeit zwischen 42 und 138 l (32,5 und 108,3 kg) schwankte.<sup>16</sup> Es wäre also möglich,

<sup>13</sup> Vgl. z. B. in der Inschrift Šāhpuhr KZ (Pahl.-Variante 29. Zeile) IIII *HWP*N und in den manichäischen parthischen Texten von Turfan *cmn wst* 'wd *cf*r «vierundzwanzig Stunden» (F. C. ANDREAS—W. HENNING: Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan. III. SPAW 1934. 875) und zu gleicher Zeit *ds* 'sm'n'n «die Zehn Himmel» (ebd.) usw.

<sup>14</sup> Armenische Grammatik. I. Leipzig 1895. 131.

<sup>15</sup> Im Arabischen heisst *garib* ein Flächenmass (ungefähr 2400 m<sup>2</sup>), aber nach einer sehr wahrscheinlichen Annahme von NÖLDEKE (Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Leyden 1879. 242) mag sich diese Bedeutung des Wortes aus der Bedeutung des Hohlmasses entwickelt haben. Man hat wohl sekundär auch das Stück Land *garīb* genannt, welches mit einem *garīb* von Getreide besät werden konnte. Diese Annahme von NÖLDEKE lässt sich auch mit der parallelen Bedeutungsentwicklung des lateinischen Wortes *modius* unterstützen. Die römischen Agrimensoren gebrauchten nämlich dies Wort, welches ursprünglich ebenfalls ein Getreidehohlmass bezeichnete, für die Bezeichnung eines Drittels von *iugerum* (z. B. Auct. de limit. p. 264). Man sieht also in diesem Fall eine genaue Parallele zu der Bedeutungsentwicklung des persischen *girīb* (bzw. genauer des mittelpersischen \**grīβ*) > arab. *garīb* 'Getreidehohlmass' > 'Flächenmass'.

<sup>16</sup> S. W. HINZ: Islamische Masse und Gewichte. Leiden 1955. Handbuch der Orientalistik. (Hrsg. v. B. SPULER). Erg. Bd. 1. Heft 1. S. 38. (Die Kenntnis des Buches von HINZ verdanke ich der Freundlichkeit meines Kollegen Zs. TELEGDİ).

dass auch das Hohlmass *grēβ* auf den Ostraka von Dura bedeutend grösser gewesen sei, als das armenische *griv* oder *grvan*: vielleicht war es identisch mit einem späteren persischen *ğarīb*-Hohlmass. Es lohnt sich unter sprachlichem Gesichtspunkt noch zu bemerken, dass im Wort *grēβān* das Suffix *-ān* zweifellos eine deminutive Funktion besitzt,<sup>17</sup> denn *grēβ* ist das grössere und *grēβān* das kleinere Hohlmass. Man dürfte also ihre Bedeutungen als 'Scheffel' und 'kleiner Scheffel' kontrastieren.

Was nun den Ursprung und die Geschichte der angeführten Wörter betrifft, wollte Hübschmann das neupersische Wort auf eine altpersische Form *\*grība-* zurückführen. Die mittelpersische Fortsetzung dieser Form, *grīβ*, wäre in das Armenische als *griv*, in das Syrische als *gryb'* und in das Arabische als *garīb* übernommen, während das armenische Wort *grvan* die Übernahme eines weitergebildeten mittelpersischen *\*grīβān* wäre. Diese Rekonstruktion der Wortgeschichte mutet als sehr wahrscheinlich an, man wird nur gegen die altpersische Form Bedenken haben. Eine altpersische Form *\*grība-* kann nämlich nur als eine augenblickliche Notlösung angesehen werden, sie ist nichts anderes als die Projektion der mittelpersischen Form in das altpersische zurück, und sie steht völlig isoliert in dem indoiranischen Wortschatz da.

Hübschmann war in der Rekonstruktion der altpersischen Form wahrscheinlich durch die Beobachtung geführt, dass im Armenischen bei einem grossen Teil der iranischen Lehnwörter dem iranischen *-ē-* armenisches *-e-* und nicht *-i-* entspricht. Wohl darum dachte er, dass das armenische Wort *griv* nur eine mittelpersische Form *\*grīβ* widerspiegeln könnte, welche ihrerseits auf ein altpersisches Wort mit *-ī-* zurückginge. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass es im Armenischen auch solche westiranische Lehnwörter gibt, die das Armenische zwar mit langem *-ī-* übernahm, in welchen aber das *-ī-* auf ein älteres *-ē-* bzw. den altiranischen Diphthong *-ai-* zurückgeht (z. B. *amič*, *ditak* usw.). Es verhält sich nämlich offenbar so, dass jene westiranischen Lehnwörter im Armenischen, die noch ein *-ē-* an der Stelle des altiranischen Diphthonges *-ai-* haben, eine ältere Schicht, jene aber, die schon ein *-ī-* an derselben Stelle zeigen, eine jüngere Schicht vertreten. Die mittelpersische Form *\*grīβ*, die sich auf Grund des armenischen *griv* wiederherstellen lässt, kann also nicht nur auf ein altpersisches *\*grība-*, sondern auch auf ein altpers. *\*graiβa-* zurückgehen; bzw. nachdem das mittelpersische *-ī-* < *-ē-* auch die Fortsetzung eines epenthetisch entstandenen Diphthonges darstellen kann, dürfte die altpersische Form auch *\*grabya-* heissen.

Gibt man von einer altpersischen Form *\*grabya-* aus, so lässt sich nicht nur die Lautgeschichte des mittelpersischen Wortes *\*grīβ* verfolgen (altpers.

<sup>17</sup> Man findet dasselbe Suffix in ähnlicher Funktion auch im Neupersischen, vgl. z. B. *koh* 'Berg' — *kohan* 'Buckel' usw., s. P. HORN: Neupersische Schriftsprache. Grdr. d. iran. Phil. I. 2. Strassburg 1898—1901. 75.

\**grabya-* > *grāba-* > mittelpers. *grēβ* > *grīβ*), sondern man kann dies Wort auch befriedigend in den altiranischen Wortschatz einfügen. Man kann nämlich ein altiranisches \**grabya-* ohne Schwierigkeit als die Ableitung der wohl-bekannteren Wurzel *grb-* ~ *grab-* (< ieu. \**ghrebh-*) 'greifen', 'ergreifen' auffassen, und seine Bedeutungsentwicklung lässt sich auf zwei verschiedenen Wegen vorstellen. Die eine Möglichkeit wäre, dass die altpersische Ableitung \**grabya-*, ebenso wie das altindische *grbhi-* ('in sich haltend, enthaltend') aus derselben Wurzel, die ursprüngliche Bedeutung 'in sich haltend, behaltend' gehabt hätte, und daraus sich die Bedeutungen 'Hälter, Behälter' > 'Kornbehälter' > 'Scheffel' entwickelt hätten.

Obwohl diese Bedeutungsentwicklung sehr naheliegend erscheint,<sup>18</sup> so bleibt dabei doch unerklärt, wieso und warum eigentlich gerade dies Wort Name eines Getreide-Hohlmasses werden konnte. Darum soll hier auch jene andere Möglichkeit der Bedeutungsentwicklung erwähnt werden, die auch diese Frage zu beantworten vermag. Der ieu. Stamm \**ghrebh-* besitzt nämlich in mehreren Sprachen solche Ableitungen, deren Bedeutungen sind: 'das Ergreifen, das ergriffene (Ding)' oder geradezu: 'das mit Händen oder Armen umfassbare Bündel'; so z. B. im Altind. *grābha-* 'das Ergreifen, in Besitz nehmen', *grābhá-* 'Ergreifer, Ergreifen' oder *grapsa-* 'Busch, Büschel', im Schwedischen (mundartl.) *grams* 'Handvoll' und im Bulgarischen *grebъ* 'Handvoll'. Es ist wichtig zu beobachten, dass sich die Bedeutung dieser Wörter in einigen Sprachen in eine spezielle Richtung entwickelte, indem sich nämlich der Gebrauch des Wortes auf die Bezeichnung des mit zwei Armen umfassbaren Getreidebündels, der Garbe beschränkte. Man sieht diese Entwicklung im Falle des altsächsischen *garva* 'Garbe' und des althochdeutschen *garba* 'manipulus'. Es lässt sich im Sinne dieser Bedeutungsentwicklung annehmen, dass sich auch der Bedeutungskreis des altpersischen Wortes \**grabya-* auf die Bezeichnung des Getreidebündels, der Garbe beschränkte. Nachdem man aber aus einer Getreidegarbe ungefähr einen Scheffel Korn gewinnt, war die folgende Bedeutungsentwicklung sehr leicht möglich: 'Garbe' > 'Kornquantität aus einer Getreidegarbe' > 'das Hohlmass derselben Kornquantität'.

Zusammenfassend dürfte man die Geschichte des parthischen Wortes *grēβān* auf unserem Ostrakon folgendermassen rekonstruieren. Es entwickelte sich die Bedeutung 'Kornquantität aus einer Garbe von Getreide, Scheffel' des altiranischen Wortes \**grabya-*, welches ursprünglich 'Ergreifen, Bündel, Garbe' hiess, auf dem Gebiete der nordwestlichen und südwestlichen Dialekte noch zu altpersischer Zeit. Die Lautform mag in der Arsakidenzeit nach der Epen-

<sup>18</sup> Mein Kollege Zs. TELEGGI machte mich freundlichst darauf aufmerksam, dass auch der Fall des altpersischen Hohlmasses *καρίθη*, pehlevi *kapič* (> arm. *kapič*) eine genaue Parallele zu dieser Bedeutungsentwicklung liefert. Dies Wort ist nämlich nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung von H. W. BAILEY (TrPhS 1954, 149) die Ableitung des Verbums *kap-* 'to contain', und darum mag seine ursprüngliche Bedeutung 'holder, container' gewesen sein.

these und nach der Abschleifung des Wortendes \**grēβ* und später \**grīβ* gewesen sein. Zu gleicher Zeit wurde neben dem Wort \**grēβ* mit dem bekannten Suffix *-ān* auch ein \**grēβān* in der Bedeutung 'kleiner Scheffel' gebildet. Die Frage, auf welchem Teil des westiranischen Sprachgebietes genauer das Wort \**grabya* > \**grēβ* entstand, d. h. also ob man es eigentlich mit einem persischen oder parthischen Wort zu tun hat, lässt sich vorläufig, da es keine Anhaltspunkte gibt, nicht beantworten. Allerdings scheint dies Wort am Anfang der Sasanidenzeit schon in beiden Sprachen gebräuchlich gewesen zu sein, wie man es aus den Ostraka von Dura und aus der Šāhpuhr-Inschrift von Ka'ba-i Zardušt ersieht. Die Lautform mag zu dieser Zeit schon \**grīv* gewesen zu sein. Wahrscheinlich gegen das Ende der Arsakidenzeit oder am Anfang der Sasanidenzeit wurde das Wort *grīv* auch in die Nachbarsprachen Vorderasiens übernommen, wie man es aus arm. *griv* und *grvan*, syr. *gryb'*, talmud-aram. *gryw'* 'mensurae magnae genus ad arida metienda, modius'<sup>19</sup> und aus arab. *garīb* ersieht. In der Sasanidenzeit war das Wort sowohl im Parthischen als auch im Persischen vorhanden. Man begegnet ihm in den manichäisch-parthischen Texten in der Form *gryw* und in dem Buchpehlevi in der Schreibart *glyw*.<sup>20</sup> Da man in der Sasanidenzeit schon mit dem Verschwinden des auslautenden *-β* auf dem südwestiranischen Sprachgebiet rechnen muss, besass das Wort im Mittelpersischen wahrscheinlich die Form *grī*. Dies mag im Sprachgebrauch auch nach der arabischen Eroberung weitergelebt haben, und es existierte selbst im Neupersischen noch, denn man begegnet seinen Spuren in der neupersischen Lexikographie.<sup>21</sup> Das neupersische *grī* wurde wohl durch *garīb* verdrängt, welches aus der Sprache der arabischen Verwaltung übernommen wurde, und neben welchem sich auch die spätere arabische Form *ġarīb* einbürgerte. Diese leben auch heute noch als *ġarīb* und *gārīb* im neupersischen Wortschatz, welcher also das Wort *grīβ* nur infolge einer Rückentlehnung aus dem Arabischen bewahrte.

## 2. Zeile:

Für die Deutung des Ostrakons ist die Erklärung der zweiten Zeile ebenso entscheidend wichtig. Wie man sah, enthält die erste Zeile die Summierung eines Getreidehohlmasses; es fragt sich nun: in welchem Zusammenhang wohl die summierte Getreidequantität, das 14 *grēβ* Getreide, mit den folgenden Namen stehen mag. Altheim dachte, dass die aufgezählten Personen das summierte Ding (den Wein — wie er glaubte) verbraucht hätten, während nach Hennings Meinung dieselben Personen das Ding, welches im weiteren

<sup>19</sup> S. TELEGDÍ: A talmudi irodalom iráni kölesönszavainak hangtana. 48.

<sup>20</sup> Für das man. parthische *gryw* s. W. B. HENNING: BSOS 9 (1937) 83, und für die Form *glyw* im Buchpehlevi H. W. BAILEY: BSOS 6 (1931) 589.

<sup>21</sup> S. Vullers II. 990 a. Freundlicher Hinweis meines Kollegen Zs. TELEGDÍ.

mit *G* abgekürzt wurde, als Sold bekommen hätten. Beide dachten also, dass die Aufgezählten den summierten Gegenstand bekamen. Aber man muss auf Grund jener Lesung der zweiten Zeile, die oben ausführlicher begründet wurde, zu einem anderen Resultat kommen. Es steht nämlich vor dem ersten Personennamen: *wr'zk 'hwptkn* die Präposition *MN = aš*, und daraus geht eindeutig hervor, dass die aufgezählten Personen die Getreidequantität, die in der ersten Zeile angegeben wurde, nicht erhielten, sondern im Gegenteil sie es waren, die sie der Aufzeichnung verfertigenden Person oder Institution einlieferten.

*wr'zk*. Man kann den ersten Namen als *Varāzay* lesen, und in ihm eine Ableitung mit Suffix *-ka-* aus dem altiranischen *\*varāzā-* 'Eber' erblicken. Das Wort *varāza-* 'Eber' war schon in altiranischer Zeit als Personennamen gebräuchlich<sup>22</sup> und auch später in der Sasanidenzeit war es einer der häufigsten iranischen Namen.<sup>23</sup> Man begegnet ihm auch bei den Tanais-Alanen in Südrussland in der ebenfalls schon weitergebildeten Form: *Ὀβαράζακος*.<sup>24</sup> Die grosse Verbreitung des Namens erklärt sich wohl damit, dass der Eber als eine Erscheinungsform des *χvarənah-* bei den Iranern eine bedeutende Rolle spielte. Der Name ist auf westiranischem Gebiet — ebenso wie auch das Wort selbst<sup>25</sup> — in dieser Form ursprünglich wohl parthischer Herkunft. Darum darf er auf unserem Ostrakon als ein parthischer Name gelten.

*'hwptkn*. Diese Namensform ist zweifellos ein Patronymikon auf *-ayān* oder *-īyān*. Der zweite Teil des Namens enthält das Wort *-βād-* < *\*pāta-*, während der erste Teil kaum etwas anderes als das Wort *\*axu* sein kann (vgl. awestisch *ahū-* 'Lebenskraft', *ahvah-*, *ahvā-* 'Antrieb des Willens, Schaffensdrang, Lebenskraft; innerlicher Antrieb der Seele, Gemütsdrang, Gemüt',<sup>26</sup> mittelpersisch *axu* 'Lebenskraft; Welt',<sup>27</sup> m. sogd. *\*wx* 'mind', *štwx* 'happy-[-minded]'<sup>28</sup> usw.). Die ganze Namensform liesse sich also als *\*Axuβādāyān* oder als *\*Axuβādīyān*<sup>29</sup> lesen, oder wollte man von einer altiranischen Form *\*Ahvah-pāta-* ausgehen, so hiesse er *\*Afaβādāyān*. Ein Name *\*Axuβād* ist

<sup>22</sup> Vgl. den awestischen Personennamen *Varāza-*, CHR. BARTHOLOMAE: Altiranisches Wörterbuch. Strassburg 1904. 1366.

<sup>23</sup> S. F. JUSTI: Iranisches Namenbuch. Marburg 1895. 348 ff. s. vv. *Warāza*, *\*Warāzaka*, *Waraz-Bakūr*, *Warazdat* usw.

<sup>24</sup> S. M. VASMER: Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slawen. I. Die Iranier in Südrussland. Leipzig 1923. 46; L. ZGUSTA: Die Personennamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste. Praha 1955. 125 f.

<sup>25</sup> S. W. LENTZ: ZII 4 (1926) 291.

<sup>26</sup> BARTHOLOMAE: o. c. 283, 111. Man wird kaum an das awestische Wort *ahu-* als an eine Entsprechung des Namelements *axu* denken dürfen, da man keinen unzweifelhaften Beleg für die mitteliranische Fortsetzung dessen besitzt.

<sup>27</sup> S. H. S. NYBERG: Hilfsbuch des Pehlevi. II. Uppsala 1931. 7.

<sup>28</sup> I. GERSHEVITCH: A Grammar of Manichean Sogdian. Oxford 1954. 2, 37 f.

<sup>29</sup> Man müsste im letzteren Fall mit defektiver Schreibart rechnen. Dass es in der Tat möglich ist, das ersieht man aus dem parallelen Gebrauch der Formen *pryptkn* und *pryptykn* auf den Dokumenten von Nisa, s. Дьяконов — Дьяконов — Лившиц: o. c. 116.

mir aus dem iranischen Namensmaterial nicht bekannt, aber Namen, mit dem Wort *βād-* (< \**pāta-*) zusammengesetzt, sind ziemlich häufig, so dass man einen solchen Namen annehmen kann. Es könnte sich nur fragen, ob auch dieser Name, wie die übrigen Namen mit *-βād-* eine Tatpuruṣa- oder nicht eher als eine Bahuvrīhi-Zusammensetzung aufzufassen wäre.

Die zweite Zeile enthält also ausser dem Wort *MN* die Namensform *Varāzay Aḡuβādayān*, d. h. einen Personennamen mit Patronymikon.

### 3. Zeile:

Der Buchstabe *g* am Anfang der Zeile ist offenbar die Abkürzung des Wortes *grēβ* oder *grēβān*; die Ziffer, die darauf folgt, I, bezeichnet die von *Varāzay Aḡuβādayān* übernommene Getreidequantität. Die folgende Namensform *mtrk* = *Mihray* ist einer der gewöhnlichsten Namen aus *Mihr* gebildet. Das darauffolgende Wort *špstn* ist kein Patronymikon, wie man es nach der Namensform der vorangehenden Zeile erwarten könnte, sondern ein Hauptwort: *šāβistān* 'Haremswärter, Eunuch'.<sup>30</sup> Man findet also in der Aufzählung des Ostrakons bei dem zweiten Namen die Angabe der Beschäftigung.

### 4. Zeile:

Es gibt zwei mögliche Lesarten für den ersten Namen *z'mk*: *Zāmay* oder *Žāmay*. Ich kenne kein zweites Beispiel aus dem iranischen Namensmaterial für den Namen *Zāmay*. Wollte man aber dennoch an dieser Lesart festhalten, so gäbe es zwei Erklärungsmöglichkeiten. Die Namensform *Zāmay* liesse sich nämlich als die Fortbildung mit dem Suffix *-ka-* aus einem vermutlichen \**zāma-* 'Eidam' auffassen;<sup>31</sup> vgl. avestisch *zāmātar-* 'Eidam, Schwiegersohn', *zāmaoya-* 'Bruder des Schwiegersohns', afghanisch *zūm* 'son-in-law'. In diesem Fall gehörte unser Name zu jener grossen Gruppe der iranischen Namen, die aus Verwandtschaftsnamen gebildet wurden. Die andere Möglichkeit wäre, dass der Name *Zāmay* mit dem Wort *zāmdād* 'der Name des 28. Tages im Monat' im Zusammenhang stünde. Man könnte nämlich annehmen, dass der Name *Zāmay* die Weiterbildung aus der abgekürzten Form des Wortes *zāmdād* wäre. In diesem Fall wiese dieser Name auf jene Gewohnheit

<sup>30</sup> Die Bedeutung des Wortes *šāβistān* war lange umstritten, s. HÜBSCHMANN: Armenische Grammatik. 211; E. HERZFELD: Paikuli. Monument and Inscription of the Early History of the Sasanian Empire. Berlin 1924. 245 f. — Seitdem man jedoch dies Wort auch aus der Inschrift des Šāhpuhr an der Ka'ba-i Zardušt kennt, wo es in der Pahlavīy-Variante in der 28. Zeile als *špystn* und in der Pārsīy-Variante in der 34. Zeile als *š'pstn* vorkommt, und in dem griechischen Text mit *ἐθνοφύζου* übersetzt wird, darf dies Problem als gelöst gelten.

<sup>31</sup> S. darüber BARTHOLOMAE o. c. 1689; G. MORGENSTIERNE: An Etymological Vocabulary of Pashto. Oslo 1927. 102.

der Namengebung hin, wonach der Neugeborene nach dem Tag genannt wird, an dem er geboren war.

Wesentlich leichter liesse sich die Namensform *Žāmay* erklären. Dieser lässt sich nämlich als eine Weiterbildung aus der verkürzten Form des verbreiteten Namens *Ĵāmāsp* auffassen. Der Name *Ĵāmāsp* ist schon aus altiranischer Zeit bekannt,<sup>32</sup> er war häufig in der Sasanidenzeit, und man findet ihn bei den Parsen auch heute noch.<sup>33</sup> Bekannt ist auch die verkürzte Form dieses Namens: *Ĵām*, so hiess ein Bruder von Xusrō I.<sup>34</sup> Die Fortbildung dieser verkürzten Form mag der Name *Žāmay* sein (vgl. *Mīhr* — *Mīhray*). Es kann noch bemerkt werden, dass die Lesung *Žāmay* die parthische Form des Namens widerspiegelt. Da sich der Name *Žāmay* auf diese Weise mit einer wohlbekannten und weitverbreiteten Namensgruppe verbinden lässt, empfiehlt es sich bei dieser letzteren Lesart zu bleiben.<sup>35</sup>

Es ist interessant zu beobachten, dass der Name *Žāmay* in der Aufzählung des Ostrakons schon die dritte Variante der Personenbezeichnung vertritt. Diese drei Typen der Personenbezeichnung sind die folgenden: 1. Personennamen + Patronymikon, 2. Personennamen + Bezeichnung der Beschäftigung, 3. blosser Personennamen. Wahrscheinlich hängt diese Unterscheidung in der Benennung der Personen mit der gesellschaftlichen Stellung und Rang der Aufgezählten zusammen.

Der zweite Name in dieser Zeile ist *mtry*, d. h. *Mīhri*; es ist einer der häufigsten Namen. Der auslautende *-y* ist in diesem Namen wahrscheinlich ebenso ein Überbleibsel des alten Obliquus, wie im Wort *hmk̄y*.

Die naheliegendste Lesung des dritten Namens wäre *mtrs'n*. Diese Form, die sich als *Mīhrsān* deuten lässt, kann auch leicht erklärt werden als die Zusammensetzung von *Mīhr* 'Mitra' und des Wortes *-sān* 'ähnlich'.<sup>36</sup> Ja es scheint, dass der Name *Mīhrsān* selbst auch in den Quellen vorkommt.<sup>37</sup> Aber eine Schwierigkeit besteht darin, dass man an dieser Stelle, nach dem Namen *Mīhr*, nicht einen neueren Namen, sondern eher ein Patronymikon oder die Bezeichnung der Beschäftigung erwarten würde, und doch kann der Name *Mīhrsān* keines von diesen beiden sein. So könnte man nur daran denken, dass das Wort *mīhrsān* als Adjektiv ('dem Mitra ähnlich') hinter dem Namen steht.

<sup>32</sup> Im Awesta *Ĵāmāspu-*, s. BARTHOLOMAE: o. c. 607.

<sup>33</sup> S. JUSTI: o. c. 109.

<sup>34</sup> S. NÖLDEKE: o. c. 147 Anm. I.; JUSTI: o. c. 379.

<sup>35</sup> Es soll noch erwähnt werden, dass anstatt von *z'mk̄* auch die Lesung *y'mk̄* oder *n'mk̄* möglich wäre; in diesem Fall hätte man es mit einer Namensform *\*Yāmay* oder *\*Nāmay* zu tun. Wir haben zwar für keine dieser Formen weitere Belege, aber beide sind zweifellos möglich. Die erstere wäre ein Name gebildet aus dem Wort *yām* oder *yāmay*. Das ist weniger wahrscheinlich. Die andere Namensform könnte eine Fortbildung mit Suffix *-ka-* aus der verkürzten Form eines Namens zusammengesetzt mit *nām*, wie z. B. *Nāmdār* sein.

<sup>36</sup> Über das Wort *-sān* s. HORN: o. c. 188.

<sup>37</sup> NÖLDEKE: o. c. I, 224; JUSTI: o. c. 206.

## 5. Zeile:

Der erste Name *wrtrgn* = *Varhrayn* ist einer der häufigsten westiranischen Namen;<sup>38</sup> wir besitzen auch Angaben dafür, dass es ein parthischer Name war,<sup>39</sup> aber auch sonst müsste man ihn schon wegen der Lautform für einen Namen nordwestiranischer Herkunft halten.

Die Lesung des zweiten Namens ist unsicher. Von den möglichen Lesungen *mrytkn*, *mrztkn*, *hrytkn*, *hrztkn* bzw. *rdztkn*, *rdytkn* wäre am leichtesten die Form *rdztkn* zu erklären. Diese liesse sich als *Rodāzādayān* deuten, d. h. als ein Patronymikon zu dem Namen *Rodāzāδ*. Man könnte das Element *rod* des Namens *Rodāzāδ* mit dem awestischen *raoda-* 'Wachstum, das äussere Ansehen', und den zweiten Teil *āzāδ* mit dem awestischen *āzāta-* 'adelig, edel, vornehm' vergleichen. Seine Bedeutung könnte also 'adelig, von vornehmen Aussehen' heissen. Eine Entsprechung zu dem Namen *Rodāzāδ* könnte man wohl in dem späten Namen *Āzādrūi* erblicken, nur kommen in diesem letzteren die Glieder der Zusammensetzung in umgekehrter Reihenfolge vor.<sup>40</sup>

## 6. Zeile:

*'rthštr gnzbr* = *Ardayšahr ganzbar*. Hier hat man es wieder mit einem Personennamen und mit einer Beschäftigungsbezeichnung zu tun. Man hat in dem Wort *ganzbar* die nordwestiranische Form.<sup>41</sup>

## 7. Zeile:

Der erste Name *np't* lässt sich als *\*Naβāδ* oder als *\*Niβāδ* deuten. Man kann die Namensform *\*Naβāδ* auf das altiranische Wort *\*napāt-* 'Enkel' zurückführen. Diese Deutung hat jedoch gewisse Schwierigkeiten. Im Mittelpersischen lautet das Wort *naβ* (*npy* auf der Inschrift von Hāgiābād) und nicht *\*naβāδ*. Es stimmt zwar, dass auf Grund des neupersischen *nāvade* auch eine mittelpersische Form *\*naβāday* angenommen werden muss, die nur eine Fortbildung der Form *naβāδ* sein kann, so dass man also auch mit einer solchen Form im Mittelpersischen rechnen kann. Aber auch so ist es noch auffallend, dass man auf dem Ostrakon dieser Form begegnet. Denn im Parthischen wurde für die Bezeichnung des 'Enkels' schon am Anfang der Sasanidenzeit das neugebildete Wort *puhriβuhr* (*puhrypwhr* auf der Inschrift von Hāgiābād) gebraucht. So dürfte man nur entweder annehmen, dass der Name *Naβāδ* auf dem Ostrakon persischer Herkunft ist, oder man müsste

<sup>38</sup> JUSTI: o. s. 361 ff.

<sup>39</sup> ДЪЯКОНОВ—ДЪЯКОНОВ—ЛИВШИЦ: o. s. 116.

<sup>40</sup> S. darüber JUSTI: o. s. 53.

<sup>41</sup> S. HÜBSCHMANN: Persische Studien. 231 f.; HERZFELD: Paikuli. 159 f.; zuletzt H. H. SCHAEDEER: Iranische Beiträge. I. Halle (Saale) 1930. 245 mit weiterer Literatur.

glauben, dass das Wort *naβād* 'Enkel' im Parthischen zu dieser Zeit in Personennamen noch erhalten blieb.<sup>42</sup>

So wird man allerdings auch die Deutungsmöglichkeit \**Niβād* in Betracht ziehen müssen. Die Namensform *Niβād* liesse sich auf altiranisch < \**nipāta-* (aus dem Zeitwort \**nipay-* 'schützen, beschützen') zurückführen, und so hiesse es 'der Beschützte, Schützling'; man könnte ihn also in die grosse Gruppe der Namen mit *pāta-* einreihen.<sup>43</sup>

Man könnte die Namensform *b'wkn* für *Bāvayān* erklären, und die Grundform dieses Namens *Bāvay* liesse sich mit dem man. parthischen Wort *b'wg* 'Korn, Samenkorn, Same' vergleichen.<sup>44</sup> Semasiologisch gehörte er also in die Gruppe der Namen, die mit den Wörtern *čīθra-* und *tauχman-* gebildet wurden.<sup>45</sup> Die Form *Bāvayān* ist wieder ein Patronymikon.

Die Lesung des dritten Namens *brbšm[y]n* liesse sich als *Barbašamēn* erklären. Diese Namensform scheint nicht iranisch zu sein. Altheim wollte das Element *br* seiner Lesung *brbštsp* als Ideogramm auffassen, und er erklärte den ganzen Ausdruck zusammen mit dem am Anfang der nächsten Zeile gelesenen Wort *prmnk* für *BR bštsp prmnk* 'der Sohn des Bištāsp Framānak'.<sup>46</sup> Man könnte an eine ähnliche Lösung auch im Falle der oben vorgeschlagenen Lesart *brbšm[y]n wrtrgn* denken, wenn dieser Deutung nicht zwei solche Schwierigkeiten im Wege stünden, die schwer zu überwinden sind. Die eine Schwierigkeit besteht darin, dass das Ideogramm für das Wort 'Sohn' im Parthischen *BRY* und nicht *BR* ist; die andere Schwierigkeit ist dagegen, dass eine solche Deutung eine andere Wortfolge, nämlich: *wrtrgn BR bšmyn* erforderte. So lässt sich das erste Element des Wortes *brbšmyn* unter keinen Umständen für ein Ideogramm erklären; eher könnte es heissen, dass wir es hier mit einem solchen semitischen Namen zu tun haben, dessen erstes Element das Wort *bar* 'Sohn' bildet.

Ist diese Annahme richtig, und ist der Name *brbšm[y]n* in der Tat semitischer Herkunft, so hat man es hier mit jener häufigen Erscheinung der Sasanidenzeit zu tun, dass eine Person syrischer oder anderer semitischer Abstammung einen persischen Namen aufnimmt. Im vorliegenden Fall behielt der Betreffende neben dem persischen auch seinen semitischen Namen. Das lässt sich bis zu einem gewissen Grade mit jener Art Namengebung vergleichen, bei der der Name sich aus syrischen und persischen Elementen zusammensetzt. Ein solcher ist z. B. der Name *Βαρσαβῶρος*,<sup>47</sup> der wahrscheinlich eine syrische

<sup>42</sup> Es ist allgemein bekannt, dass in den Personennamen manchmal auch Wörter aufbewahrt bleiben, die sonst im Wortschatz nicht mehr beibehalten wurden.

<sup>43</sup> Man könnte mit diesem vielleicht den persischen Namen *Niγάρης* (bei Arrianos) vergleichen, s. JUSTI: o. c. 229. (Die Deutung von JUSTI ist nicht wahrscheinlich.)

<sup>44</sup> S. darüber W. HENNING: Ein manichäisches Bet- und Beichtenbuch. APAW 1936. Phil.-Hist. Kl. Nr. 10. Berlin 1937. 109 und Sogdica. London 1940. 4.

<sup>45</sup> Vgl. über diese Namen JUSTI: o. c. 499, 514.

<sup>46</sup> Das erste Auftreten der Hunnen. 9.

<sup>47</sup> S. NÖLDEKE: o. c. 352; JUSTI: o. c. 64.

Form *Baršāβor* widerspiegelt.<sup>48</sup> Sein erstes Element wird durch das syrische Wort *bar* 'Sohn' gebildet, während man in dem zweiten Teil die syrische Form *Šāβor* des persischen Namens *Šāhpuhr* hat.

Sucht man die vermutlich ursprüngliche semitische Form des Namens *brbšm[y]n*, so muss man unwillkürlich an einen Namen aus Dura denken. An der äusseren Wand des «Turmes der Bogenschützen» wurde die kurze Inschrift aus Dura Nr. 48 gefunden, die zwei Namen enthält: *Γαῦτα[ς]* und *Βαββε[σ]άμην*. Über den Namen *Βαββεσάμην* hat schon Cumont richtig bemerkt, dass in seinem zweiten Teil der Gottesname Ba'alšamīn steckt. Auch darauf hat Cumont hingewiesen, dass von Nabatäer-Inschriften die Form *B'šmyn* des Namens *B'lšmyn* bekannt sei, in welcher Form der *l* an den darauffolgenden *š* assimiliert wurde, und dass in der griechischen Schreibart des Namens *Βαββεσάμην* gerade diese Form widerspiegelt sei.<sup>49</sup> Die Ähnlichkeit des Namens *Βαββεσάμην* aus Dura und der Namensform *brbšm[y]n* auf dem parthischen Ostrakon von Dura ist so gross, dass sich die beiden Namen mit grosser Wahrscheinlichkeit identifizieren lassen. Die Form *brbšm[y]n* lässt sich als *Barbaššamēn* oder als *Barbēššamēn* lesen, sie ist also haargenau dieselbe, wie die semitische Namensform, die auf Grund des griechischen *Βαββεσάμην* angenommen werden darf.

Die späteren Ausgrabungen in Dura-Europos erbrachten noch weitere Beispiele für den Namen *Barbēššamēn*. Auf einem Pergament von Dura befindet sich dieser Name in der Form *Barbēlšamēn*,<sup>50</sup> während Welles auf zwei Scherben die Namensformen *Βαββεσ . . .* und *Βαββεσούμην* las.<sup>51</sup> Ausserdem kommt *Barbēššamēn* als Name eines Märtyrers auch in den zuletzt durch Hansen veröffentlichten christlich soghdischen Texten vor.<sup>52</sup>

Wird also der Name *brbšm[y]n* auf diese Weise richtig für *Barbēššamēn* erklärt, so eröffnet das Namensmaterial vom ersten Ostrakon aus Dura eine interessante historische Perspektive. Da dieser kein häufiger semitischer Name ist, und da auch seine übrigen Vorkommnisse ausser dem Ostrakon hauptsächlich eben aus Dura bekannt sind, darf man mit grosser Wahrähnlichkeit

<sup>48</sup> Vgl. bei JUSTI (a. a. O.) die syrischen Namen «Boršābhōr» und «Baršapūh».

<sup>49</sup> FR. CUMONT: Fouilles de Doura-Europos (1922—1923). Paris 1926. 403.

<sup>50</sup> S. darüber FR. ROSENTHAL: Die Sprache der palmyrenischen Inschriften. MVAeG 41 Bd. I. Heft. Leipzig 1936. 17.

<sup>51</sup> WELLES: YCS 14 (1955) 173 und 180. Die Lautform des Namens *Βαββεσούμην* ist auffallend und erweckt Zweifel, ob die Lesung richtig war. WELLES hat zwar keine Abbildung von der Inschrift veröffentlicht, aber auf Grund der Kenntnis von ähnlichen Inschriften hat man den Eindruck, dass man eher *Βαββεσάμην* zu lesen hätte. Die Buchstabengruppe *σα* mag nämlich in nachlässiger Schrift ähnlich wie *ου* aussehen. Vgl. z. B. die Autographie der bei WELLES (o. c. S. 149) veröffentlichten Inschrift, in der das zweite *ου* des Wortes *Δουρανούς* leicht als *σα* gelesen werden könnte, wenn durch den Textzusammenhang die Lesung *ου* nicht gesichert wäre.

<sup>52</sup> O. HANSEN: Berliner soghdische Texte. II. AMAWL Geist.- u. soz.-wiss. Kl. Jahrg. 1955.

keit daran denken, dass der *Barbēššamēn* des Ostrakons ein Eingeborener von Dura war.

### 8. Zeile:

Der erste Name ist hier wieder, wie in der 5. Zeile, *wṛtrgn* = *Varhrayn*; hier ist er jedoch der zweite Name der aufgezählten Person. Wurde die Namensform *brbšm[y]n* richtig erklärt, und hiess der Betreffende in der Tat *Barbēššamēn Varhrayn*, so hat man es hier mit einem Doppelnamen zu tun, und die genannte Person besass einen semitischen Namen, und einen anderen von iranischer Herkunft.

Der Name *ṭhm-ʾrthštr* = *Taxm-Ardaxšahr* gehört in die ziemlich bevölkerte Gruppe der Namen, die mit dem Wort *taxm* 'stark' (vgl. awestisch *taxma-* 'fortis', tapfer, tüchtig, energisch, heldenhaft', neupersisch *tāhām* 'stark, heldenhaft') zusammengesetzt sind.<sup>53</sup>

### 9. Zeile:

Die Lesung *prḥmrtn* lässt sich als der Name *Farraxmardān* erklären. Für diese Namensform gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten. Man könnte nämlich einerseits daran denken, dass dieser Name die genaue Entsprechung des Namens *Mardānfarrux* wäre,<sup>54</sup> nur die Reihenfolge der Zusammensetzungsglieder wäre umgekehrt. Man müsste in diesem Fall die Wörter *Taxm-Ardaxšahr Farraxmardān* für einen Doppelnamen halten. Die andere Möglichkeit wäre die Form *Farraxmardān* als Patronymikon aufzufassen. So hätte man es eigentlich mit der Namensform *Farraxmard* zu tun, die in der Tat in dem iranischen Namensmaterial bekannt ist; so heisst ein Sohn von Xusrō II.<sup>55</sup> An und für sich wären beide Erklärungen möglich, aber man muss dennoch die zweite für wahrscheinlicher halten. Denn das Wort *mardān* kommt meistens nur als erstes Glied bei zusammengesetzten Namen vor; als zweites Glied ist es nur aus dem Namen *Mihrmardān* bekannt, aber möglicherweise war auch dieser ursprünglich ein Patronymikon.<sup>56</sup>

Auch im Falle von *Barbēššamēn Varhrayn* und *Mihr Mihrsān* hat man es mit je einem Doppelnamen zu tun, denn der zweite Name lässt sich in diesen Fällen nicht als Patronymikon auffassen. Doppelnamen, wenn auch nicht zahlreiche, sind aus der Sasanidenzeit bekannt. Ein solcher ist z. B. der Name eines Sohnes von Xusrō II.: *Farruxzād Xusrō*.<sup>57</sup> Dürfte man den Namen *Farruxzād Xusrō*, in dem der zweite Name derselbe ist, wie derjenige

<sup>53</sup> S. HÜBSCHMANN: Armenische Grammatik. I. 87; JUSTI: o. c. 318.

<sup>54</sup> S. darüber JUSTI: o. c. 196.

<sup>55</sup> NÖLDEKE: o. c. 395 Anm. 2; JUSTI: o. c. 96.

<sup>56</sup> S. JUSTI: o. c. 205.

<sup>57</sup> NÖLDEKE: a. a. O.

des Vaters, als typisch für das System der Doppelnamen ansehen — was infolge des kaum überblickbaren Materials gar nicht der Fall ist —, so wäre es naheliegend daran zu denken, dass auch auf unserem Ostrakon das jeweilige zweite Glied der Doppelnamen eigentlich das Patronymikon ersetzt. Diese Annahme ist wohl möglich im Falle des Namens *Mihr Mihrsān*, aber für den Namen *Barbēššamēn Varhrayn* wird sie kaum zutreffen, denn es ist kaum zu denken, dass ein Parther seinen Sohn *Barbēššamēn* genannt hätte. Diesen letzteren Doppelnamen wird man eher dahin erklären dürfen, dass sein Träger semitischer Herkunft war, später neben seinen ursprünglichen semitischen Namen *Barbēššamēn* auch den parthischen Namen *Varhrayn* aufnahm.

Die Doppelnamen bilden schon den vierten Namenstypus auf dem Ostrakon. Die vier Typen liessen sich folgendermassen zusammenstellen :

1. Typus : Name + Patronymikon : *Varāzay Aχuβādayān*, *Varhrayn Rodāzādayān* (?), *Niβād Bāvayān*, *Taχm-Ardaχšahr Farraymardān*.

2. Typus : Name + Beschäftigungsbezeichnung oder Würdenname : *Mih-ray šāβistān*, *Ardaχšahr ganzbar*.

3. Typus : Doppelname : *Mihr Mihrsān*, *Barbēššamēn Varhrayn*.

4. Typus : einfacher Name : *Žāmay*.

Die Namen der ersten drei Typenklassen führten in der Sasanidenzeit im allgemeinen hochgestellte Persönlichkeiten. Man wird also auch die auf dem Ostrakon aufgezählten Personen nicht für einfache Handwerker oder Landarbeiter halten, sie waren eher vornehme Parther bzw. Perser und Würdenträger. Der grösste Teil der Namen auf dem Ostrakon ist charakteristisch parthisch, aber auch die übrigen dürfen, mit Ausnahme des einzigen *Barbēššamēn*, als parthische Namen gelten, da sich bei keinem von ihnen irgendeine zweifellos südwestiranische Lauteigentümlichkeit beobachten lässt.

Zusammenfassend liesse sich der Text des ersten Ostrakons folgendermassen deuten :

*hamāyi grēβān XIII*  
*až Varāzay Aχuβādayān*  
*g(rēβ) I Mihray šāβistān g(rēβ) I*  
*Žāmay g(rēβ) I Mihri Mihrsān (?)*  
*g(rēβān) IIII Varhrayn Rodāzādayān (?)*  
*g(rēβ) I Ardaχšahr ganzbar g(rēβ) I*  
*Niβād Bāvayān g(rēβ) I Barbēššamēn*  
*Varhrayn g(rēβ) I Taχm-Ardaχšahr*  
*Frraymardān g(rēβān) III*

Die Übersetzung:

«Insgesamt 14 *grēβ* (Getreide) :  
 von *Varāzay*, dem Sohne von *Aχuβāš*

1 *grēβ*; von Mihraχ, dem Haremswärter 1 *grēβ*;  
 von Žāmaγ 1 *grēβ*; von Mihr Mihrsān (?)  
 4 *grēβ*; von Varhraγn, dem Sohne von Roḏāzād (?)  
 1 *grēβ*; von Ardaχšahr, dem Schatzmeister 1 *grēβ*;  
 von Niβāδ, dem Sohne von Bāvaγ 1 *grēβ*; von Barbēššamēn  
 Varhraγn 1 *grēβ*; von Taχm-Ardaχšahr,  
 dem Sohne von Farraχmard 3 *grēβ*.»

OSTRAKON Nr. 2, INV. N. H 125 A. (= O. YALE INV. 5)

1. Zeile	⌈M <sup>1</sup> N m <sup>t</sup> vry <sup>1</sup> dt <sup>v</sup> br g <sup>1</sup> [I]
2. Zeile	'p <sup>f</sup> s <sup>1</sup> gnz <sup>f</sup> br <sup>1</sup> g I
3. Zeile	⌈mtry <sup>1</sup> k <sup>f</sup> rtr <sup>1</sup> ykn g I tyrk
4. Zeile	byltwšn g I ⌈p <sup>r</sup> r <sup>1</sup> k g I
5. Zeile	trytwn mtrkn g I
6. Zeile	'rthštr pryptkn g I
7. Zeile	⌈w <sup>v</sup> rwd ps <sup>f</sup> n <sup>1</sup> yk g I 'rthštr
8. Zeile	yztptkn g III nryšw
9. Zeile	wrtgrnptkn g I nyš <sup>f</sup> y <sup>1</sup>
10. Zeile	m <sup>2</sup> š <sup>f</sup> tn <sup>1</sup> g I
11. Zeile	⌈hmk <sup>y</sup> grbn XIII

[ ] = Ergänzung, ⌈ = verblasste oder beschädigte Buchstaben.

### Bemerkungen zur Lesung

#### 1. Zeile:

ŠDR mtry mzdsp Alheim, mtrdt Henning. Die ersten Buchstaben des Ostrakons sind ziemlich verblasst, ausserdem befindet sich ein grosser dunkler Fleck auf dem Ostrakon vom rechten Teil der ersten Zeile ab nach hinunter zu. Dadurch wird die Lesung einzelner Buchstaben sehr erschwert. Man könnte den Anfangsbuchstaben auf den ersten Blick für einen š halten, aber die genauere Prüfung der Form überzeugt davon, dass es sich nicht um diesen Buchstaben handeln kann. Denn jener Linienteil der Buchstaben š auf diesem Ostrakon, der dem V ähnlich ist, bildet einen viel spitzeren Winkel, und der den linken Stengel des V kreuzende Linienteil ist völlig gerade, während er bei unserem Buchstaben leicht gebogen ist. Untersucht man die Photographie gründlicher, so lässt sich rechts von dem Schriftzeichen, das wie ein š aussieht, noch eine schiefe Linienspur beobachten. Diese Linienspur gehört deutlich zu dem fraglichen Schriftzeichen und bildet mit ihm zusammen zweifellos einen Buchstaben m. Man wird also den ersten Buchstaben als m lesen. Man sieht an dem zweiten Buchstaben die sich nach links zu hinreckende charak-

teristische Form des auslautenden *n*. Nach diesem folgt kein Buchstabe mehr. Was Altheim als *r* las, ist nur ein Teil jenes dunklen Fleckes vom Ostrakon; er sieht in der Tat beinahe wie ein *r* oder *w* aus. Vergleicht man jedoch diesen Fleckenteil mit dem Farbenton der erhaltenen Buchstaben, so wird man sich davon überzeugen können, dass in diesem Fall kein Schriftzeichen vorliegt. Die darauffolgenden Buchstaben lassen sich deutlich als *mtr* lesen; danach las Altheim: *ymz*, und Henning: *dt*. Die Buchstaben *dt* lassen sich in der Tat deutlich erkennen. Aber man sieht nach dem *r* von *mtr* und vor dem *d* noch einen blassen *y*. So wird man offenbar *mtry* lesen müssen, während die Buchstaben *dt* schon zu dem darauffolgenden Namen gehören. Man sieht nach dem *dt* noch die Umrisse von mindestens zwei Buchstaben, und wenn die Photographie nicht irreführend ist, vielleicht auch den verblassten Rest eines auslautenden *n*. Von den zwei Buchstabenresten sieht der eine wie ein *b*, und der andere wie ein *g* oder evtl. *r* aus. So wird man nach *mtry* noch die Form *dtbgn* oder *dtbr* lesen. Und schliesslich lässt sich am Ende der Zeile noch der übriggebliebene Rest eines Buchstaben *g* entdecken.

## 2. Zeile:

*HMRN > XXIII > I* Altheim. Die zweite Zeile des Ostrakons ist am schwersten lesbar. Man könnte bei dem ersten Buchstaben an *h* denken, aber der linke Stengel der *h* ist auf dem Ostrakon gerade, und nicht so stark gebogen wie bei diesem Buchstaben. Nimmt man an, dass der rechte Teil des Buchstaben verschwunden ist, und dass man an diesem Teil zu ergänzen hätte, so könnte *m* in Betracht kommen. Dieser Vermutung widerspricht jedoch die Tatsache, dass der linke Stengel der horizontalen Kreuzlinie von *m* bei diesen Buchstaben des Ostrakons nie so sehr nach oben geschweift ist. So wird man den ersten Buchstaben am wahrscheinlichsten für ein *ʹ* halten, mindestens steht der sichtbare Buchstabenrest mit dieser Annahme in keinem Widerspruch. Der zweite Buchstabe kann nicht ein *m* sein, denn man sieht keine Spur von dem linken Stengel nach der Kreuzlinie. Ausserdem geht die Kreuzlinie auf der rechten Seite nicht in Winkel gebrochen nach abwärts zu, wie bei dem *m*, sondern in leichtem Bogen. So ist naheliegend den zweiten Buchstaben, dessen rechter Unterteil übrigens verblasst ist, als ein *p* zu lesen. Die Lesung des darauffolgenden Buchstaben wird durch den Fleck des Ostrakons erschwert. Früher dachte ich an die Lesung *k* oder *r*.<sup>58</sup> Aber eine solche Lesung wäre nur dann möglich, wenn man annehmen dürfte, dass sich dieser Buchstabe halbwegs über die Zeile erhob, wofür man jedoch kein zweites Beispiel auf dem Ostrakon hat. Ausserdem kommt es mir jetzt nach einer öfters wiederholten Prüfung der Photographie so vor, als ob jene Linie, die ich

<sup>58</sup> AntTan 3 (1956) 134.

früher für den linken Stengel des *k* hielt, in Wirklichkeit zu jenem Fleck gehörte, der sich hier auf dem Ostrakon zwischen der 1. und 2. Zeile befindet.<sup>59</sup> Lässt man diese sichtbare Linie ausser acht, so erblickt man die blassen Umrisse eines *s* in derselben Höhe wie die Buchstaben 'p'. Die wahrscheinlichste Lesung des dritten Buchstaben ist also *s*. Den nächsten Buchstaben hielt ich früher mit Altheim für einen *n*.<sup>60</sup> Diese Lesart ist zweifellos möglich, aber nach einer öfters wiederholten Prüfung dieses Buchstaben kommt es mir so vor, als ob sein Oberteil einen beinahe völlig verblassten linken Fortsatz hätte. In diesem Fall müsste man statt *n* einen ' lesen. Die wahrscheinlichste Lesung des Wortes hiesse also: 'ps'. Diese Lesart hat im Vergleich zu der früher vorgeschlagenen die folgenden Vorteile: sie lässt sich paläographisch mit den sichtbaren Buchstabenresten leichter in Einklang bringen, und andererseits wird die mit der Lesung *kn* verbundene Schwierigkeit behoben. Die Buchstabengruppe *kn* im Auslaut wird nämlich auf diesem Ostrakon immer mit Ligatur geschrieben, während diese beiden Buchstaben in dem vorliegenden Fall, wenn man in der Tat *kn* zu lesen hätte, unverbunden nebeneinander stünden, was völlig unwahrscheinlich ist. Es darf noch bemerkt werden: es ist vielleicht auffallend, dass der Stengel des auslautenden unten lange hinausgezogen wurde. Das ist jedoch eine häufige Erscheinung bei auslautenden Schriftzeichen, sie lässt sich sogar am Wortanfang im Falle von 'hwptkn beobachten.

Über das nächste Schriftzeichen bemerkte schon Altheim richtig, dass es denselben Buchstaben darstellt, der auch am Ende der Zeile vor der Ziffer *I* steht. Es ist in der Tat ein deutlich lesbarer *g*, aber es folgen darauf keine Ziffern, sondern — wie auch der Vergleich mit dem Wort *gnzbr* in der 6. Zeile des ersten Ostrakons zeigt — die deutlich lesbaren Buchstaben *nz*. Dann kommt ein ziemlich breit geschriebener *b*. Der letzte Buchstabe des Wortes ist *r*, in Form und Grösse ähnlich wie der auslautende *r* des Wortes 'rthštr in der 6. Zeile. Man könnte hier störend empfinden, dass es auf den ersten Blick so aussieht, als ob auf den *r* noch ein auslautender *n* folgte. Die genauere Prüfung überzeugt jedoch, dass jene schiefe gerade Linie nicht zu dem Buchstaben *r* gehört; sie ist überhaupt kein Schriftzeichen, denn sie setzt sich auch über den Buchstaben *r* hinaus weiter fort, zwischen der 1. und 2. Zeile bis zum Buchstaben *t* in der 1. Zeile.

### 3. Zeile:

hnw . . . krtryk štydr Altheim, *G I tyrk* Henning. Die ersten Buchstaben der Zeile sind beinahe völlig verwischt. So viel scheint jedoch zweifellos zu

<sup>59</sup> Daran dachte ich auch schon damals, vgl. a. a. O.: «Wohl möglich, dass wir durch den besonders starken Fleck an dieser Stelle irreführt werden. Das, was als ein Buchstabe *k* aussieht, kann auch eine Verfärbung des Fleckes sein, und man müsste in diesem Fall die Überbleibsel des Schriftzeichens an dieser Stelle in den blässeren Flecken suchen. So wäre auch eine andere Lesung (z. B. 'p'n) möglich».

<sup>60</sup> AntTan 3 (1956) 134.

sein, dass der Raum bis zu dem ersten deutlich sichtbaren Schriftzeichen, bis zum *k*, für 6 Buchstaben nicht genügt. Untersucht man gründlich die Überbleibsel der Schriftzeichen, so scheinen sie Reste von nur 4 Buchstaben zu sein. Die Überbleibsel des ersten Buchstaben lassen sich vielleicht auch als *m* lesen. Dann sieht man einen Buchstabenrest, der wie ein *w* oder wie der rechte Stengel eines *t* aussieht, und dann eine *r*-förmige Schriftspur, deren linkes obere Ende sich mit einem anderen, kleineren *r* berührt. Davon unmittelbar links ist die verblasste Spur eines kleinen auslautenden *y* sichtbar. Die sichtbaren Schriftzeichenspuren zwischen *m* und *ry* lassen in der Tat mehrere Lesarten zu; am ehesten kämen vielleicht doch *wr* oder *t* in Betracht.

Das zweite Wort ist verhältnismässig deutlich lesbar, nur die Lesung der Buchstaben *rtr* ist wegen dem dunklen Fleck in der Mitte unsicher. Die Lesung von Altheim war im Grunde richtig, nur den auslautenden *n* hat er nicht wahrgenommen, und statt seines *t* wird man *t* lesen müssen. Nach *g I* lässt sich am Ende der Zeile *tyrk* lesen.

#### 4. Zeile:

*byltyš > I mhrk > I* Alheim, *byltwšn G I p'rk G I* Henning. Schon Alheim ist es gelungen die beinahe richtigen Lesarten zu treffen. Die beiden ersten Buchstaben des zweiten Wortes sind verwischt.

#### 5. Zeile:

*prysp mtrk > I* Alheim, *srytwd mtrkn G I* Henning. Nur die Lesung des ersten Wortes macht in dieser Zeile eine gewisse Schwierigkeit. Alheim las den ersten Buchstaben als *p*; aber er kann kein *p* sein, denn der linke Oberteil von *p* endet in einem spitzen Winkel über der Zeile. Henning schlug statt dessen die Lesart *s* vor, aber auch diese hat ihre Schwierigkeiten. Die Form des ersten Buchstaben steht der Form des *s* des Pahlavīγ-Alphabets auf den Königsinschriften der frühen Sasanidenzeit zweifellos sehr nahe. Henning wollte wahrscheinlich eben darum ein *s* lesen. Man darf jedoch nicht ausser acht lassen, dass die Form des *s* auf unserem Ostrakon (und auch auf dem Ostrakon Nr. 1) davon abweichend ist. Wie man es an mehreren sicheren Beispielen (vgl. 7. Zeile *psnyk*, 8. Zeile *nryšhw*) beobachten kann, endet der obere Teil des *s* auf unserem Ostrakon in einem beinahe regelrechten Halbkreis, während seine beiden Stengel unter einem ungefähr 45° Winkel miteinander parallel nach links laufen. Dagegen kann man bei dem ersten Buchstaben der 5. Zeile folgendes beobachten. Seine obere linke Ecke endet im grossen und ganzen rechtwinklig, während sein oberer rechter Teil ziemlich scharf gebrochen in den nach abwärts laufenden rechten Stengel hinübergeht. Beide Stengel des Buchstaben sind gebogen, und sie sind untereinander nicht parallel, fast berühren sie sich unten. Diese Eigentümlichkeiten des Buch-

staben lassen die Annahme, dass man es mit einem *s* zu tun hätte, als unwahrscheinlich vorkommen. Dagegen stimmen die Umrisse dieses Buchstaben mit der auf unserem Ostrakon gebrauchten Form des Buchstaben *t* genau überein; die einzige Abweichung besteht bloss darin, dass es bei der oberen linken Ecke das kleine Ende des linken Stengels vom Buchstaben *t* über der Kreuzlinie fehlt. Möglicherweise war auch dieser Teil vorhanden, nur wurde er verwischt, denn der linke Teil des Buchstaben ist blasser als sein rechter Teil und auch der links neben ihm stehende Buchstabe *r* ist ganz verblasst. Mehrere *t* sind auf diesem Ostrakon einem ähnlichen Schicksal anheimgefallen. Ähnlich fehlt der Vorsprung an der oberen linken Ecke auch bei dem ersten *t* des Wortes *ʾrthštr* in der 7. Zeile und bei dem ersten *t* des Wortes *wrtrgnptkn* in der 9. Zeile. Man wird also den ersten Buchstaben der 5. Zeile am wahrscheinlichsten für einen *t* halten.

Die nächsten Buchstaben lassen sich deutlich als *rytw* erkennen. Sehr interessant ist die Form von *w*. Soweit man es trotz des Fleckens auf diesem Teil des Ostrakons entnehmen kann, wurde der *w* hier mit einem ovalen Schnörkel geschrieben, der rechts an den unteren Teil des linken Stengels vom vorangehenden auslautenden *n* gebunden wurde. So hat man es hier, wenn diese Beobachtung zutrifft, mit einer Ligatur *tw* zu tun. Die Form des *w*, die man hier sieht, steht bei jener Form des Buchstaben *w* sehr nahe, die in Ligaturen *nw*, *hw* usw. auf Inschriften gebraucht war.

Der letzte Buchstabe des Wortes ist deutlich ein auslautender *n*. Henning hat statt dessen wahrscheinlich darum einen *d* gelesen, weil er wohl durch die Namensform *srytud* in der 26. Zeile der parthischen Variante von der Kaʿba-i Zardušt-Inschrift sehr beeinflusst war.

Der übrige Teil der Zeile ist deutlich, schon Altheims Lesung war — abgesehen von dem auslautenden *n* — richtig.

#### 6. Zeile:

*ʾrthštr prwšr* > I Altheim, *ʾrthštr* Henning. Altheims Lesung dieser Zeile ist im grossen und ganzen richtig, sie bedarf nur bei dem zweiten Wort einiger Korrektur. Die Lesung der beiden ersten Buchstaben ist richtig. Der dritte Buchstabe kann nicht *w* sein, denn es fehlt bei seinem oberen Teil der für *w* charakteristische zurückgebogene Schnörkel. Die darauffolgenden Buchstaben zeigen die charakteristische und deutlich entnehmbare Form von *-ptkn*, die sich auf diesem Ostrakon noch in zwei weiteren Fällen am Wortende wiederholt (8. Zeile *yztptkn*, 9. Zeile *wrtrgnptkn*).

#### 7. Zeile:

*ʾrk kphn* > I *ʾrthštr* Altheim. *wrw d msynk* G I *ʾrthštr* Henning, *mzd psnyk* Harmatta.<sup>61</sup> Es besteht ein scharfer Meinungsunterschied zwischen Alt-

<sup>61</sup> S. AntTan 2 (1955) 290.

heim und Henning in bezug auf die Lesung der beiden ersten Worte. So müssen wir uns mit der Lesung von diesen ausführlicher befassen. Es soll vorausgeschickt werden, dass der erste Buchstabe oder die ersten Buchstaben des ersten Wortes sehr verwischt sind, und so ist ihre Lesung zum guten Teil davon abhängig, wie man die sichtbaren Buchstabenreste ergänzt. Altheim beachtete nur das, was in der Tat sichtbar ist, und so konnte er am Wortanfang ' lesen. Es besteht jedoch kein Zweifel darüber, dass es nicht von einem ' die Rede sein kann, denn die beiden oberen Stengel von ' stehen unter einem völlig anderen Winkel und näher zueinander als die hier sichtbaren Schriftzeichenreste. Henning hielt die kleine schiefe Linie am rechten Rand wohl für das Überbleibsel eines solchen *w*, wie einer am Anfang der 9. Zeile sichtbar ist, während er das darauffolgende halb verblasste Schriftzeichen für einen *r* hielt, im Gegensatz zu Altheim las er also 2 Buchstaben statt eines. Diese Lesung von Henning lässt sich in der Tat gut mit den sichtbaren Schriftzeichenresten in Einklang bringen, aber auf eine Schwierigkeit muss man dennoch hinweisen. Man sieht unter dem ersten Schriftzeichen, etwas tiefer als der untere Teil der Buchstaben, einen kleinen Schriftzeichenrest, der kaum zu der Form des angenommenen Buchstaben *w* passen könnte, aber leicht verständlich ist, wenn man die Buchstabenreste, die Henning für *wr* hielt, als einen *m* liest. Es wäre natürlich möglich, dass der kleine Fleck in Wirklichkeit kein Buchstabenrest ist, in diesem Fall spräche nichts gegen Hennings Lesung, aber die Lesung *m* bliebe dennoch vorstellbar. Der nächste Buchstabe kann auf keinen Fall ein *z* sein, wie ich es früher dachte. Es können nur *w* oder *r* in Betracht kommen, wenn man daran denkt, dass die rechte obere Ecke von *r* auf dem Ostrakon oft rund und nicht eckig ist (vgl. z. B. den ersten *r* des Wortes 'rthštr in der 6. Zeile). Der nächste Buchstabe ist deutlich ein *d*, der seine auf Inschriften übliche Form zeigt. Ähnlich war auch der *d* des Wortes dtbr (oder dtbgn) in der 1. Zeile, nur sein Linienteil unter der Zeile war verwischt. So kann man das erste Wort als *wrvd* oder als *mrđ* lesen.

Auch die Lesung des zweiten Wortes ist scharf umstritten. Altheim hielt den ersten Buchstaben für einen *k*, Henning dagegen für einen *m*. In der Tat erinnert dieser Buchstabe bis zu einem gewissen Grade an einen *k*, aber er unterscheidet sich von ihm deutlich dadurch, dass sein rechter Oberteil in leichtem Bogen nach abwärts biegt, und er zeigt keine Spur von dem für *k* bezeichnenden eckigen Vorsprung.<sup>62</sup> Auf diese Weise wird man nur so viel Ähnlichkeit zwischen dem *k* und diesem Buchstaben zugeben müssen, als auch die Buchstaben *k* und *p* des Pahlavī-γ-Alphabets ähnlich sind. Der fragliche Buchstabe ist nämlich deutlich ein *p*, wie man sich davon auf Grund eines Vergleiches sämtlicher *p* Buchstaben des Ostrakons leicht überzeugen

<sup>62</sup> Gut lässt es sich z. B. auf dem Pergament Nr. 12 aus Dura in der 2. Zeile im Wort KDM beobachten, s. ALTHEIM—STIEHL: Asien und Rom S. 73. Abb. 1.

kann (vgl. z. B. den ersten *p* des Wortes *pryptkn* in der 6. Zeile, oder den *p* des Wortes *wrtgnptkn* in der 9. Zeile). So ist also Altheims Irrtum letzten Endes verständlich. Henning mag dagegen, als er die Lesung *m* vorschlug, wohl daran gedacht haben, dass der Buchstabe nur zum Teil erhalten blieb, und dass man ihn auf irgendeine Weise zu ergänzen hätte. Aber einerseits gibt es keine sichtbare Spur davon, dass ein Teil des fraglichen Buchstaben verschwunden wäre, und andererseits lässt sich die sichtbare Buchstabenform keineswegs als *m* ergänzen.

Die nächsten Schriftzeichen las Henning als *syn*, und Altheim als *pḥ*. Der Buchstabe nach dem *p* am Wortanfang ist zweifellos ein *s*, was dagegen danach kommt, scheint auf den ersten Blick in der Tat ein *ḥ* zu sein. Eine gründlichere Untersuchung der Photographie überzeugt jedoch davon, dass nur ein dunklerer Teil von dem Fleck des Ostrakons diesen Irrtum hervorruft; er befindet sich nämlich zwischen den beiden vertikalen Buchstabenstengeln, und so kommt ein N ähnliches Buchstabenbild zustande, welches an den *ḥ* der Pahlavīy-Schrift erinnert. In Wirklichkeit hat man es jedoch mit zwei vertikalen leichtgebogenen Buchstabenlinien zu tun, die in sich als *yy* aussehen. Man entdeckt jedoch unter dem nächsten Buchstaben zwischen der 6. und 7. Zeile noch einen horizontalen Buchstabenrest, der die Fortsetzung sowohl des einen als auch des anderen *y* sein könnte; man wird auf diese Weise statt des einen *y n* lesen müssen. Leider, lässt es sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, zu welchem *y* dieser Buchstabenrest gehört, und so wird man mit der Lesung *yn* und *ny* gleicherweise rechnen müssen.

Am Ende des Wortes sieht man einen ebensolchen *k* wie im Wort *tyrk* in der dritten Zeile. Die Lesung des zweiten Wortes heisst also *psnyk* oder *psynk*.

#### 8. Zeile:

*ḥrymtr* > *VI nrys'y* Altheim, *G III nryshw* Henning. Die ersten Buchstaben der Zeile sind verwischt, und darum ist ihre Lesung unsicher. Der erste deutlich lesbare Buchstabe ist *p*, und von da ab liest man ohne jede Schwierigkeit: *-ptkn*. Der davor stehende halbverwischte Buchstabe sieht wie ein *t* aus; man könnte höchstens nur noch an ineinander geflossene *wy* denken. Der Buchstabe am Anfang des Wortes kann nicht *ḥ* sein; am ehesten sieht es noch wie ineinander geflossene *yz* aus.

Am Ende der Zeile sieht man deutlich den rechten Stengel des Buchstaben *ḥ*.

#### 9. Zeile:

*kr'rymtr* > *I nwšḥr* Altheim, *wrtgnptkn G I* Henning. Der obere Teil des *w* am Wortanfang ist ein wenig eckig; wohl darum hat Altheim einen *k*

gelesen. Der erste Buchstabe des Wortes am Ende der Zeile ist deutlich ein  $n$ ; auch der zweite Buchstabe ist gut entnehmbar  $y$ , und der dritte ein  $\xi$ , aber der vierte und fünfte ist verwischt und lässt mehrere Lesungen zu. Gehört der kleine Fleck links von dem Buchstaben  $\xi$  am oberen Teil der Zeile zu dem vierten Buchstaben, so kämen  $h$  oder  $r$ , evtl.  $t$  in Betracht; in entgegengesetztem Fall könnte man an  $k$  oder  $n$  denken. Die Lesung des letzten Buchstaben ist unsicher ( $y?$   $r?$  oder  $n?$ ).

#### 10. Zeile:

$\xi \xi d h > I$  Altheim. Der erste Buchstabe ist deutlich ein  $m$  und kein  $\xi$ . Der vierte Buchstabe sieht auf den ersten Blick wie ein  $d$  aus, aber man entdeckt an seinem linken Teil noch den Rest eines vertikalen Buchstabenstengels, und darum wird man ihn mit Wahrscheinlichkeit für einen  $t$  halten. Der letzte Buchstabe scheint dieselbe Form zu besitzen, wie der letzte Buchstabe der Wörter  $brb\delta m[y]n$  und  $prhmrtn$  auf dem Ostrakon Nr. 1, wo er vermutlich als  $n$  gelesen wurde.

#### 11. Zeile:

$HMRN > III < VI$  Altheim,  $hmky G \dots XIII$  Henning. Man kann am Anfang der Zeile auch hier  $hmky$  oder evtl.  $hmg y$  lesen. Der Buchstabe  $y$  am Wortende ist ein wenig verwischt. Das nächste Wort zeigt im grossen und ganzen dasselbe Schriftbild, welches auch auf dem Ostrakon Nr. 1 bei dem Wort  $grbn$  beobachtet wurde. Die Lesung des Wortes wird jedoch auf diesem Ostrakon durch zwei Umstände erschwert. Es sieht nämlich einerseits so aus, als ob unmittelbar nach dem Wort  $hmky$  ein verblasster Buchstabe  $g$  begonnen wäre, und als ob dadurch das ganze Schriftbild vier nach oben gerichtete Stengel hätte. In diesem Fall müsste man an die Lesung  $grybn$  denken. Womöglich wird man jedoch nur durch die Flecken des Ostrakons irreführt, und darum wird man eher nur mit den sichtbaren Schriftzeichen rechnen. Aber selbst in diesem Fall gibt es noch einen unsicheren Punkt. Am Wortanfang liest man deutlich die Buchstaben  $gr$ , aber darauf folgt nicht ein solcher  $b$  wie auf dem Ostrakon Nr. 1, sondern man sieht zwischen dem unteren und oberen Stengel jenes dritten Buchstaben, der wie ein nach links zu neigender  $w$  aussieht, noch einen kleinen Linienrest. Hält man diesen für die Fortsetzung des oberen Buchstabenstengels, so hat man es mit einem ziemlich breit geschriebenen  $b$  zu tun. Erblickt man aber in ihm den nach oben geschweiften Teil des unteren Buchstabenstengels, und rechnet man noch jene kleine blasse Linie hinzu, die vom oberen Ende ausgeht und mit dem oberen Stengel parallel sich nach dem inneren des Buchstaben hinzieht, so liegt eine Ligatur  $yw$  vor. So wird man also bei diesem Wort mit den Lesungen  $grybn$ ,  $grbn$  und  $grywn$  rechnen müssen.

### *Sprachliche Erklärungen*

#### *1. Zeile:*

Die erste Zeile des Ostrakons Nr. 2 beginnt mit der Präposition *MN* = = *až*. Man findet hier also zuerst die Aufzählung der Personen, die die angeführten Getreide-Quantitäten einlieferten, und erst danach, in der 11. Zeile folgt jene Summierung, die man auf dem Ostrakon Nr. 1 in der ersten Zeile bekam. Der erste Name ist hier *mtry* = *Mihri*, dem man schon in der 4. Zeile des Ostrakons Nr. 1 begegnet war. Die Lesung der zweiten Namensform ist unsicher. Nimmt man an, dass die Lesung *dtbgn* wäre, so liesse sich dies Wort für die Namensform *Dādbayān*, d. h. für das Patronymikon eines vermuteten Namen *Dādbay* deuten. Dieser Name gehörte zu der weitverbreiteten Gruppe der mit *dād-* < altiranisch *\*dāta-* zusammengesetzten Namen,<sup>63</sup> wie *Dādmīhr*, *Dādburzmihr*, *Dādyazd*, *Dādōhrmazd*. Im wesentlichen wäre er identisch mit dem Namen *Baydād* (*bgdt* auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt, parthische Variante 28. Zeile), nur die Reihenfolge der zusammengesetzten Glieder wäre umgekehrt. Bleibt man jedoch bei der Lesung *dtbr*, so hat man es nicht mit einem Patronymikon, sondern mit einer Beschäftigungsbezeichnung zu tun. Die Lesung *dtbr* lässt sich nämlich als *dādbar*, das bekannte Wort für 'Richter', deuten. Was die Wahl zwischen den beiden Lesungen betrifft, wäre es methodologisch vielleicht besser, bei der Lesart *dtbr* zu bleiben, die weniger Ergänzung verlangt.

#### *2. Zeile:*

Das Wort, welches als '*ps*' gelesen wurde, ist zweifellos ein Personennamen, denn nach ihm kommt der Würdenname *ganzbar*. Die Deutung des Schriftbildes '*ps*' ist unsicher, man könnte mit gleichem Recht an die Formen *\*Aβasā* oder *\*Aβsā* ~ *\*Afsā* denken. So viel kommt allerdings als wahrscheinlich vor, dass sich der Name '*ps*' mit dem Namen '*ps'y*' auf der Inschrift von Šapur gleichsetzen lässt,<sup>64</sup> und diesen letzteren kann man ebenfalls für *\*Aβasā* oder *\*Aβsā* ~ *\*Afsā* deuten. Leider, ist die Pahlavīγ-Variante der Inschrift von Šapur lückenhaft, und darum weiss man nicht, in welcher Schreibung hier jener Name wiedergegeben wurde, der in der Pārsīγ-Variante '*ps'y*' heisst. Man hat aber mehrere Beispiele dafür, dass der Pārsīγ-Endung '-*y*' im Pahlavīγ '-*ʔ*' entspricht, so entsprechen z. B. in der Inschrift Šāhpuhr KZ den Pārsīγ-Formen *kwpstly'y*, *m'mstly'y* im Pahlavīγ *kwpstry'ʔ* und *m'm'sty'ʔ*. Darum darf

<sup>63</sup> S. JUSTI: o. c. 75, 81.

<sup>64</sup> S. zu dieser Inschrift R. GHIRSHMAN: RAA 10 (1936) 123 ff.; O. HANSEN: ZDMG 92 (1938) 441 ff.; W. B. HENNING: BSOS 9 (1939) 825; M. SPRENGLING: AJSL 57 (1940) 339; E. HERZFELD: Zoroaster and his World. Princeton 1947. 11 f.

man mit Recht vermuten, dass in der Pahlaviŷ-Orthographie 'ps' dem Pārsiŷ 'ps'y entsprechen kann.

Nach der Inschrift von Šapur war 'ps'y ein Schreiber aus ḥl'n štrystn (Pārs. Variante 9—10. Zeile: 'ps'y ZY dpywr ZY MN ḥl'n štrystn). Diese Stadt ist aller Wahrscheinlichkeit nach Harrān, Carrhae der Römer.<sup>65</sup> In diesem Fall dürfte man annehmen, dass der Name 'ps'y zu dieser Zeit in Mesopotamien bekannt und gebräuchlich war. Darum ist es nicht überraschend, dass man ihm auch in Dura begegnet. Nachdem der Name 'ps' vermutlich nicht iranischer sondern semitischer Herkunft ist, dürfte man auch daran denken, dass der Träger dieses Namens vielleicht jemand aus den einheimischen Bewohnern von Dura war, der auch nach der persischen Eroberung in der Stadt blieb.

### 3. Zeile:

Am Anfang der Zeile findet man wieder den Namen *mtry* = *Mihri*. Die darauffolgende Namensform, *krtrykn*, liesse sich als \**Kārdārēyān* oder \**Kārdārēyān* lesen. Ohne Zweifel ist es ein Patronymikon, aber man kann infolge der defektiven Schreibung nach der Trennung des Suffixes *-ēyan* (> *-iyan*) die Form des Namensstammes nicht mit Bestimmtheit feststellen. Man darf Grund jener Anhaltspunkte, die sich aus dem iranischen Namensmaterial ergeben, von den möglichen Lesungen zwei Formen in Betracht ziehen. Die eine Möglichkeit wäre, das Grundwort als \**Kardēr* zu lesen, und diese Namensform dem aus der frühen Sasanidenzeit bekannten Namen *krtyr* gleichzusetzen. Der bekannteste Träger des Namens *krtyr* ist eine hervorragende Gestalt der Religionspolitik der frühen Sasanidenzeit: *krtyr* 'hrpty (Kāba-i Zardušt Pahl. Variante, Pārsiŷ *krtyr* ZY 'yhrpt, griech. Variante Καρτειο μάγον),<sup>66</sup> oder nach einer späteren Inschrift *krtyr* ZY 'whrmzd mgwpt (Naqš-i Rağab).<sup>67</sup> Ebenso *krtyr* heisst auch eine andere vornehme Person im Hofe von Šāhpuhr I. (Ka'ba-i Zardušt Pahl.-Variante *krtyr* 'rtbnw, Pārsiŷ-Variante *kltyl* 'rtw'n, griech. Variante Κιρδειο 'Ιρδοσαν).<sup>68</sup> Ursprung und genaue Lautgestalt dieses Namens ist nicht geklärt.<sup>69</sup> Auf Grund der griechischen Umschreibungen dürfte

<sup>65</sup> So meint auch HENNING: a. a. O., anders CHRISTENSEN bei GHIRSHMAN a. a. O. und HANSEN: a. a. O.

<sup>66</sup> S. über Kardēr M. SPRENGLING: Kartir, Founder of Sasanian Zoroastrianism AJSL 57 (1940) 197 ff.

<sup>67</sup> HERZFELD: Paikuli. 92.

<sup>68</sup> Hierher gehörte auch die Namensform *krtyly*, die Altheim auf der Inschrift von Firuzabad las, wenn die Lesung sicher wäre, s. FR. ALTHEIM—R. STIEHL: Araber und Sasaniden. Edwin Redslob zum 70. Geburtstag. Berlin 1955. 208. Die Untersuchung der Photographien von der Inschrift und von ihrem Latex-Abdruck (s. W. B. HENNING: The Inscription of Firuzabad. AM 4 (1954) 98—102, Abb. 1—2.) überzeugt jedoch, dass von dem ganzen Namen nur der Buchstabe *r/w* sicher lesbar ist.

<sup>69</sup> S. A. CHRISTENSEN: L'Iran sous les Sassanides.<sup>2</sup> Copenhagen 1944. 410 ff. Am wahrscheinlichsten ist noch die Erklärung von Henning, der den Namen *kltyl* mit man. parthisch *kyrdyr* 'powerful' verglich und auf die altiranische Form \**krtibara*- zurück-

man am wahrscheinlichsten solche Formen wie *Kardēr* oder *Kirdēr* vermuten. Möglicherweise dürfte man die zweierlei Arten der griechischen Umschreibung dahin erklären, dass einmal die Pahlavīγ, ein andermal dagegen die Pārsīγ-Form umgeschrieben wurde.<sup>70</sup>

Die andere Erklärungsmöglichkeit knüpft sich an die Lesart *Kārdār*. In diesem Fall liesse sich dieser Name mit dem Namen eines persischen Feldherrn im VII. Jahrhundert vergleichen. Dieser Name blieb in griechischen, syrischen und armenischen Quellen erhalten, und seine verschiedenen Varianten, syrisch *Kārdārīgān*, griechisch *Καρδαριγάν* usw., armenisch *K'rtakarīn* (anstatt von *K'artarikan*)<sup>71</sup> weisen gleichermassen auf eine mittelpersische Form *\*Kārdārīyān* hin. Nach einer griechischen Quelle, Theophylaktos Simokattes, wäre es ein persischer Würdenname,<sup>72</sup> und man findet dieselbe Behauptung auch bei Theophanes.<sup>73</sup> So darf man annehmen, dass das Grundwort dieser Namensform *\*kārdār* in der Bedeutung 'Feldherr' auf die altiranische Zusammensetzung *\*kāra-* 'Heer' + *dāra-* zurückginge.

Auf diese Weise müsste man den Namen *\*Kārdār* auf dem Ostrakon von Dura für einen aus Würdenamen entstandenen Personennamen halten. Eine gewisse Schwierigkeit gegen diese Annahme bestünde nur darin, dass ein Würdenname *\*kārdar* aus der Sasanidenzeit und besonders vom Anfang dieses Zeitalters nicht bekannt ist.<sup>74</sup> Es fragt sich also, ob man mit ihm als

führte (BSOS 9 [1937] 84). Übernimmt man diese Erklärung, so liesse sich die Lautform des Namens für das III. Jh. in der Form *\*Kirdēr* rekonstruieren. Gegen diese Erklärung spricht jedoch, dass man im Falle der Ableitung aus einer Form *\*krtibara-* eher die Schreibart *\*klyur* anstatt der überlieferten *klyl* erwarten würde, vgl. altiranisch *\*dipi-bara-* mittelpersisch *dyur*, obwohl es natürlich keinem Zweifel unterliegt, dass neben *dyur* auch die Formen *dpyl* und *dpyr* vorkommen, so dass auch die Fortsetzung von altiranischem *\*krtibara-* in mittelpersischer Schreibung als *klyl* erscheinen könnte. Sicher annehmbar wäre HENNINGS Deutung, wenn der Name *klyl* auch in der Schreibung *\*klyur* vorkäme. SPRENGLING (AJSL 57 1940 202) vermengt in seiner Deutung des Namens *klyl* zwei verschiedene Wörter: 1. parthisch *kyrdyr* 'mächtig' und 2. mittelpersisch *kyrdg'r* 'machtvoll, tatkräftig'. CHRISTENSEN scheint infolge der ungünstigen Bibliotheksverhältnisse während dem Krieg weder HENNINGS noch SPRENGLINGS Deutung gekannt zu haben.

<sup>70</sup> Mehrere solche Fälle sind von der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt bekannt. So widerspiegelt z. B. die Form *Ὀδορωδ ἀγορανόμων* der griechischen Variante statt der Pārsīγ-Form *wyruw ZY w'ē'lyt* die Pahlavīγ-Variante: *wruw w'šrpty*. Dasselbst gibt jedoch die Form *Βαδον Γουλιβηγαν* der griechischen Variante nicht die entsprechende Pahlavīγ-Variante *bgdt urdptykn*, sondern die zu jener Zeit gesprochene Form der Pārsīγ-Variante *bgdt ZY wldptykn* wieder.

<sup>71</sup> S. NÖLDEKE: o. c. 387; HÜBSCHMANN: Armenische Grammatik. I. 91; JUSTI: o. c. 156.

<sup>72</sup> Ed. C. DE BOOR I 9,6: *Ἡαρθικὸν τοῦτο ἀξίωμα*. Die Bezeichnung «parthisch» heisst nach dem Sprachgebrauch des Theophylaktos selbstverständlich «persisch».

<sup>73</sup> Ed. C. DE BOOR 253, 17... *μετὰ Καρδαρίγα (Καρδαρίγας δὲ οὐκ ἔστι κύριον ὄνομα, ἀλλ' ἀξία μεγίστη παρὰ Πέρσας) τοῦ τῶν Περσῶν στρατηγῶ . . .* JUSTI: o. c. missdeutet diese Textstelle, indem er behauptet, dass dies Wort nach Theophanes der Titel des persischen Oberfeldherrn wäre.

<sup>74</sup> NÖLDEKE liest den Namen des dritten Sohnes von Mihr-Narsē bei Tabarī *Kārdār*, o. c. 110 f. Man findet jedoch in den Manuskripten die folgenden Varianten: *k'rd*, *k'rd'q*, *k'r'd'r*, *k'rd'*; NÖLDEKE wollte aus diesen die Form *Kārdār* rekonstruieren.

mit einem Personennamen schon in der Zeit des Ostrakons von Dura rechnen dürfte. Auch dadurch könnte diese Schwierigkeit nicht behoben werden, wenn man die Form *krtrykn* des Ostrakons nicht für ein Patronymikon sondern unmittelbar für den Würdenamen *kārdāriyān* erklären würde, denn auch für einen solchen haben wir gar keine Angaben vom Anfang der Sasanidenzeit. Darum sollte man vielleicht lieber bei der Deutung *Kardērēyān* bleiben.

Das Wort am Ende der Zeile *tyrk* = *Tīray* gehört in die Gruppe der häufigen theophoren Namen mit dem Gottesnamen *Tīr*,<sup>75</sup> und er ist offenbar die Fortbildung eines mit diesem Gottesnamen zusammengesetzten Namens, wie z. B. *Tīrdād*. Es ist bemerkenswert, dass der Name *Tīrdād* in Dura auch in griechischen und lateinischen Inschriften in der Form *Τιρδάτης* bzw. *Thiradates* vorkommt.<sup>76</sup> Auch in diesem Fall darf man also mit der Möglichkeit rechnen, dass der Träger des Namens ein einheimischer Bewohner von Dura war.

#### 4. Zeile:

Der erste Name, *byltwšn* = *Bēltūšān* oder evtl. *Bēldūšān* ist offenbar ein Patronymikon, das zu dem Namen *Tīray* gehört. Der Namensstamm *Bēltūš* oder *Bēltūšā* scheint mit dem Gottesnamen *Bēl* zusammengesetzt zu sein. Die Namensform erinnert an den Namen *Bēldūšā* in der Inschrift von Tang-i Sarvak<sup>77</sup> Man kennt zwar keinen Namen *Bēltūš* weder aus der parthischen noch aus der römischen Zeit von Dura, aber die theophoren Namen mit *Bēl* waren hier dennoch sehr häufig,<sup>78</sup> und so ist es wohl möglich, dass auch der Träger dieses Namens zu der einheimischen Bewohnerschaft von Dura gehörte. Das zweite Element des Namens liesse sich vielleicht mit dem semitischen Namen *Δουσοῦ* vergleichen.<sup>79</sup>

Die nächste Namensform *p'rk* lässt sich als *\*Pāray* deuten, und man darf sie vielleicht mit dem bei Tacitus erwähnten parthischen Namen *Parraces* (Ann. XII 14) vergleichen. Justi erklärt den Namen *Parraces* aus dem neupersischen Wort *pāre* 'Flügel'.<sup>80</sup> Lässt man diese Erklärung gelten, so kann

ren; dagegen mag ALTHEIM wohl Recht haben, dass die ursprüngliche Namensform vielleicht eher *Kardēr* (s. o. c.) war. Dieser Beleg ist also allerdings unsicher. Das durch NÖLDEKE herangezogene neupersische Wort *kārdār* 'Vezir' (s. P. HORN: Grundriss der neupersischen Etymologie. Strassburg 1893. 185) kann seiner Lautform nach nur eine neuere Zusammensetzung sein.

<sup>75</sup> S. über diese JUSTI: o. c. 326 ff.

<sup>76</sup> The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Second Season of Work, October 1928—April 1929. 148 ff. und Preliminary Report of Sixth Season of Work, October 1932—March 1933. 36.

<sup>77</sup> S. W. B. HENNING: The Monuments and Inscriptions of Tang-i Sarvak. AM 2 (1952) 172 Anm. 4.

<sup>78</sup> S. z. B. CUMONT: o. c. 306 f., 391, 412 f., 421.

<sup>79</sup> S. darüber H. WUTHNOW: Die semitischen Menschennamen in griechischen Inschriften und Papyri des vorderen Orients. StzEuP Bd. I. 4. S. 44.

<sup>80</sup> JUSTI: o. c. 242.

dieser parthische Name nur auf eine altiranische Form *\*parnaka-* zurückgehen, und die Fortsetzung von dieser in Arsakidenzeit *\*parrak*, infolge einer Assimilation *-rn < -rr-*, wäre in dem Namen *Parraces* bei Tacitus widerspiegelt. Bleibt man bei dieser Erklärung, so kann man kaum einen Zusammenhang zwischen den Namen *Parraces* und *Pāray* annehmen. Letzterer liesse sich zwar auch als *\*Pārray* lesen, aber immerhin bliebe noch der Unterschied *ā — a* in der ersten Silbe unerklärt; denn man kann kaum daran denken, dass man es hier mit der Vollschiebung des kurzen *a* auf dem Ostrakon von Dura zu tun hätte. So wird man also nur dann einen Zusammenhang zwischen den beiden Namen annehmen dürfen, wenn man die lateinische Schreibart *-arr-* (die vielleicht auf eine griechische Quelle zurückgeht) als die Wiedergabe der parthischen Lautgruppe *-ār-* auffasst. Ist diese Annahme stichhaltig, so dürfte man im Parthischen mit einem Namen *\*Pārak > \*Pāray* rechnen, womit sich der Name des Ostrakons gleichsetzen liesse. Was den Ursprung des Namens *Pārak* betrifft, man dürfte am ehesten noch an das mittelpersische Wort *pārak (= pāray)* 'Geschenk' denken,<sup>81</sup> welches auch im Parthischen dieselbe Lautform besessen haben mag. In diesem Fall gehörte unser Name semasiologisch in jene grosse Gruppe von Namen, die mit dem Wort *-dāta-* 'gegeben, geschenkt' zusammengesetzt sind.

##### 5. Zeile:

Bei der Deutung der Lesung *trytwyn* muss man beachten, dass sich die Lautgruppe *tr (= θr)* im Parthischen zu dieser Zeit schon zu *hr* entwickelte. Darum wird man auch die Lesung *trytwyn* als *\*Hrēδōn* erklären, und in diesem Fall liegt eine sehr interessante parthische Namensform vor. Wie bekannt, war der Name einer hervorragenden Gestalt der iranischen Heldensage, Feridun, lange Zeit hindurch ein ungelöstes Problem für die iranische Sprachwissenschaft. Die Form des Namens ist im Awesta *Θraētaona-*, und diese Form lässt auf ein altiranisches *Θraitauna-* oder *Θraitavana-* schliessen.<sup>82</sup> Einerlei, von welcher altiranischer Form man auch ausgehen mag, man müsste in mitteliranischer Zeit auf südwestiranischem Gebiet *\*Sēδōn*, und auf nordwestiranischem Gebiet *\*Hrēδōn* erwarten. Dagegen war es überraschend, dass man auf südwestiranischem Gebiet keine Spur von der Form *\*Sēδōn* fand, sondern statt dessen in der Pehlevi-Literatur die Form *Frētōn (= Frēδōn)*

<sup>81</sup> Die Bedeutung des Wortes *pārak* heisst in der Pehlevi-Literatur im allgemeinen speziell: 'ein Geschenk mit dem Zwecke der Bestechung'. Man begegnet jedoch in den Turfan-Texten noch der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes (*p'rg*) 'Geschenk', s. F. C. ANDREAS—W. HENNING: Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan. II. SPAW Ph.-h. Kl. 1933. 312 (M 219 V 14).

<sup>82</sup> Über die Etymologie des Namens s. BARTHOLOMAE: Altiranisches Wörterbuch. 800 und Zum altiranischen Wörterbuch. Strassburg 1906. (IF Bd. XIX. Beiheft 178.; J. DUCHESNE—GUILLEMIN: Les composés de l'Avesta. Liège—Paris 1936. 109.

gebraucht wird. Diese Tatsache scheint dafür zu zeugen, dass die Gestalt von Feridun auf südwestiranischem Sprachgebiet erst zu mitteliranischer Zeit bekannt und auch sein Name erst zu dieser Zeit aus einem nordwestiranischen Dialekt in mitteliranischer Lautform *Frēδōn* übernommen wurde. Im nordwestlichen Iran, auf parthischem Sprachgebiet müsste jedoch die regelrechte Fortsetzung von altiranischem \**Θraitavana*- \**Hrēδōn* und nicht \**Frēδōn* sein, und darum wird durch die letztere Form die Frage nach der Geschichte dieses Namens nur noch verwickelter. Am wahrscheinlichsten ist doch, dass auch die Form \**Frēδōn* auf parthischem Gebiet als «Hyperurbanismus» entgegen der «vulgär» empfundenen Form \**Hrēδōn* entstand.<sup>83</sup> Dass auf parthischem Sprachgebiet auch eine Form \**Hrēδōn* existiert haben musste, konnte bisher nur mit der armenischen Variante des Namens Feridun *Hruden* belegt werden, die nur eine Übernahme der vermuteten parthischen Form darstellen kann. Jetzt hat man auf dem Ostrakon Nr. 2 aus Dura in dem parthischen Namen *trytwn* = *Hrēδōn* die regelrechte bisher nur angenommene parthische Fortsetzung des altiranischen Namens \**Θraitavana*-.

Der Name *mtrkn* = *Mihrayān* ist ein Patronymikon zu dem vorangehenden *Hrēδōn*. Die Grundnamensform kann gleichermassern *Mihr* oder *Mihray* gewesen sein.

#### 6. Zeile:

Der Name am Anfang der Zeile *ʾrthštr* = *Ardayšahr* bedarf keiner Erläuterung. Die darauffolgende Lesung *pryptkn* lässt sich als \**Friyaβidayān* deuten. Auch diese Namensform ist ein Patronymikon, das auch auf den parthischen Ostraka von Nisa vorkommt.<sup>84</sup> Auch die Grundnamensform \**Friyaβid* ist als parthischer Königsname wohlbekannt; er stellt wohl eine parthische Lehnübersetzung des griechischen *Φιλοπάτωρ* dar.<sup>85</sup>

#### 7. Zeile:

Für den ersten Namen gibt es zwei mögliche Lesungen: *mrd* oder *wrd*. Die Form *mrd* liesse sich als \**Mard* oder \**Mārd* deuten, und man könnte sie evtl. mit der Namensform *mʾrd* in der Pahlavīγ-Variante der Inschrift an der Kaʾba-i Zardušt vergleichen.<sup>86</sup> Der Ursprung dieses Namens ist nicht geklärt; hängt er mit dem man. parthischem Wort *mrd* 'Mensch' zusammen,

<sup>83</sup> S. H. H. SCHAEDEER: *Iranica*. Berlin 1934. (= AGWG Ph.-h. Kl. III. F. Nr. 10) 32 f. Aber SCHAEDEERS Erklärung beruhigt nicht in allen Einzelheiten.

<sup>84</sup> С. ДЬЯКОНОВ — ДЬЯКОНОВ — ЛИВШИЦ: о. с. 116 *pryptykn*, *pryptkn*.

<sup>85</sup> S. JUSTI: о. с. 106.

<sup>86</sup> Pahl.-Variante 24. Zeile: *mʾrd dpyrwpt*, Pārs.-Variante 29. Zeile: *mrdw ZY dpyrwpt*, griech. Variante 57. Zeile: *Μαγδ διβιγουπτ* M. SPRENGLING: *Shahpuhr I, the Great on the Kaabah of Zoroaster* (KZ). *AJSL* 57 (1940) 405 führt den Namen *mʾrd* auf das Wort *mard* 'Mensch' zurück, ohne an die laut- und schriftgeschichtlichen Schwierigkeiten dieser Deutung zu denken.

so müsste man annehmen, dass in diesem Fall die Inschrift die zeitgenössische Aussprache und nicht die erwartete historische Schreibung widerspiegelt.<sup>87</sup>

Wählt man dagegen die Lesart *wrwd* und erklärt man diese als \**Vorōδ*, so hat man es hier mit einem wohlbekanntem und charakteristischen parthischen Namen zu tun.<sup>88</sup> In ähnlicher Form kommt derselbe Name in der Pahlavīy-Variante der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt (28. Zeile) vor, während man in der Pārsīy-Variante der Form *wyrwd* (35. Zeile) begegnet. Man führte den Namen *Vorōδ* früher auf Grund der griechischen Umschreibungen auf eine Form \**Hurauda-* zurück;<sup>89</sup> man muss jedoch diese Ableitung wegen der neulich bekannt gewordenen aramäischen,<sup>90</sup> Pahlavīy- und Pārsīy-Formen aufgeben. Sieht man die Pārsīy-Form *wyrwd* als die ursprünglichere Form des Namens an, so könnte man mit grösster Wahrscheinlichkeit an eine altiranische Urform \**Vahya-rauda-* denken.

Man kann das nächste Wort nach dem Namen *wrwd psnyk* als \**pasānīy* lesen. Dies Wort kommt als Würdenname in einem mittelpersischen Turfan-Text (Nr. 3.) vor :

- |  |   |
|--|---|
| 4. Zeile . . . 'wd š'h                 | « . . und der König                     |
| 5. Zeile n'n xwrđn bzm bwd 'wš         | Brot essen wünschte und                 |
| 6. Zeile dst 'hncwnc ny šwst w         | die Hand noch nicht gewaschen und       |
| 7. Zeile 'dyd hynd ps'nyg'n 'wš'n      | es kamen dorthin die <i>pasānīy</i> und |
| 8. Zeile gwpt kw m'ny 'md 'wd pd       | meldeten, dass Mani kam und             |
| 9. Zeile dr 'ystyl . . . <sup>91</sup> | in der Tür steht . . . »                |

Wie es hier aus dem Textzusammenhang eindeutig hervorgeht, waren die *pasānīy* die Türhüter oder Leibwächter des Königs, die ihm die Ankunft von Mani meldeten. Man weiss aus dem übrigen Teil des Textes, dass der König nach der Erzählung eben auf der Jagd war, dass also die *pasānīy* ihren Herrn auch auf die Jagd mitbegleiteten. Dieser Umstand scheint zu der Stellung der königlichen Leibwächter zu passen. Bekräftigt wird diese Vermutung auch durch die Tatsache, dass das Wort *pasānīy* in der Form *pasanigi* auch in das Grusische in der Bedeutung 'Leibwächter, Adjutant' übernommen wurde.<sup>92</sup> Man begegnet demselben Wort auch im Syrischen, in der Vita von Mār Abā

<sup>87</sup> Man begegnet dem Wort *mard* in historischer Schreibung auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt in dem Namen *ywdmrt rstkn* (Pahl.-Variante 27. Zeile, s. noch Pārsīy-Variante 33. Zeile : *ywdmly ZY lskn* und griech. Variante 65. Zeile : Λιωμαρδον 'Ραστιγαν. Setzt man den Namen *m'rd* dem Element *-mrt* des Namens *ywdmrt* gleich, so muss man auch mit der Vollschrreibung des kurzen *a* in diesem Namen rechnen.

<sup>88</sup> Über Varianten und Geschichte sowie über die Kritik der älteren Erklärung des Namens *Vorōδ* schrieb zuletzt HENNING : AM 2 (1952) 178 Anm. 2.

<sup>89</sup> S. z. B. JUSTI : o. c. 133.

<sup>90</sup> Auf den Inschriften von Tang-i Sarvak.

<sup>91</sup> C. SALEMANN : Manichäische Studien I. Зап. Имп. Акад. Наук ИФФ Bd. VIII. Nr. 10. Sankt Petersburg 1908. 4.

<sup>92</sup> S. SALEMANN : o. c. 113.

als einem mittelpersischen Lehnwort in der Form *psnq'*,<sup>93</sup> auch hier ist es Bezeichnung eines Würdenträgers um die Person des Königs.

Diese Angaben legen den Gedanken nahe, dass die *pasānīy* in der Sasanidenzeit aller Wahrscheinlichkeit nach Würdenträger in der unmittelbaren Umgebung des Königs waren. Nachdem das Wort im obigen Text in der Mehrzahl vorkommt, ist die Bedeutung 'Leibwächter' naheliegend. Ist der Würdenname *pasānīy* eine Ableitung aus dem Wort *pas* 'nach', was als sehr wahrscheinlich vorkommt,<sup>94</sup> so hat man es hier nicht mit einer parthischen, sondern mit einer Wortform mittelpersischer Herkunft, die sonst im Parthischen die Lautgestalt *\*pašānīy* besitzen müsste. So darf man das Vorkommen des Wortes *pasānīy* im Text des parthischen Ostrakons von Dura wahrscheinlich dahin erklären, dass dieser Würdenname persischer Herkunft im Parthischen kein Entsprechendes hatte;<sup>95</sup> wohl darum hat man die persische Lautgestalt in der Pahlavīγ-Schrift einfach umgeschrieben.

Am Ende der Zeile begegnet man wieder dem Namen *'rthštr.*

#### 8. Zeile:

Die Namensform *yztptkn = Yazdbādayān* ist ein Patronymikon zu dem Namen *Ardayšahr* am Ende der vorigen Zeile. Die Grundnamensform *Yazdbād* ist einer der häufigen Namen, die mit dem Wort *-pāta-* zusammengesetzt sind. Doch ist der Name *Yazdbād* selber keine häufige Erscheinung; ausser diesem ist nur noch ein zweites Vorkommen von ihm, und zwar interessanterweise eben von der ungefähr gleichaltrigen Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt bekannt, wo er in der 27. Zeile der Pahl.-Variante in der Form *y'zdp* erscheint.<sup>96</sup> Nachdem auf diese Weise *Yazdbād* als ein seltener Name gilt, kann auch sein zweimaliges Vorkommen ungefähr zu gleicher Zeit kein Zufall sein. Man könnte mit grosser Wahrscheinlichkeit daran denken, dass der Vater von *Ardayšahr Yazdbādayān*, der auf dem Ostrakon genannt wird, eben jener Mann war, der auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt *Yazdbād handarzbaδ* heisst.

Die Lesung *nryshw* am Ende der Zeile entspricht zu dieser Zeit wahrscheinlich schon der Lautgestalt *Narisaf*. Der Name *Narisaf* ist die parthische Entsprechung des awestischen Gottesnamens *nairyō.sanha-*; seine südwest-

<sup>93</sup> S. zuletzt K. CZEGLÉDY: IV—IX. századi népmozgalmak a steppén. Budapest 1954. 28.

<sup>94</sup> Ebenso ein Würdenname, mit dem Wort *pas* (= *\*pasā*) zusammengesetzt, ist in der manichäischen Literatur das Wort *ps'gryw* 'Vertreter (von Mani)', s. W. HENNING: Ein manichäisches Bet- und Beichtenbuch. APAW 1936. Nr. 10. Berlin 1937. 28, 98 und zuletzt I. GERSHEVITCH: A Parthian Title in the Hymn of the Soul. JRAS 1954. 124 f.

<sup>95</sup> Auch in den Nachbarsprachen gibt es keine Spur von einem parthischen *pašānīy*, welches dem persischen *pasānīy* entsprechen würde. Sowohl in das Grusische als auch in das Syrische ist die persische Form eingedrungen.

<sup>96</sup> *y'zdp MLKTHn hndrzpty*, Parsīγ-Variante 33. Zeile: *yztpt b'nykn hndrčpt.*, griech. Variante 64. Zeile: *'Iησδιβαδ βασιλισσῶν ἀνδοζαβιδ.*

iranische Form heisst *Narisah*.<sup>97</sup> Der Name *Narisaf*, genauer seine südwestiranische Entsprechung *Narisah*, ist einer der häufigsten iranischen Namen.<sup>98</sup>

### 9. Zeile:

Man kann die am Anfang der Zeile lesbare Form *wrtgrnptkn* als \**Varh-raynbādayān*, ein Patronymikon zu dem Namen *Narisaf* am Ende der vorigen Zeile, deuten. Die Grundform des Namens, *Varhraynbād* gehört ebenfalls in die grosse Gruppe der Namen, die mit dem Wort *-pāta-* zusammengesetzt sind. Aber es ist sehr bemerkenswert, dass dieser Name — ebenso wie auch der vorige *Yazdbād* — im iranischen Quellenmaterial nur noch ein zweites Mal, und zwar ebenfalls in der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt vorkommt. Dort heisst *wrtgrnpt hwrkn* ein Vornehmer aus dem Hofe von *Pābay*.<sup>99</sup> Das ist schon der zweite Fall dafür, dass man den Namensstamm eines Patronymikons von einem Ostrakon aus Dura in der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt und nur dort begegnet. Wollte man nicht mit einer Reihe von Zufällen rechnen, so wäre es auch in diesem Fall naheliegend daran zu denken, dass der *Narisaf Varh-raynbādayān* des Ostrakons aus Dura ein Sohn von jenem *Varhraynbād Xvarrayān* war, der auf der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt genannt wird.

Von dem Namen am Ende der Zeile lassen sich nur die drei ersten Buchstaben genau feststellen, darum kann man seine Form nicht mit voller Gewissheit rekonstruieren. Von den möglichen Ergänzungen kämen vielleicht *nyštr* oder *nyškn*, evtl. *nyš'n* in Betracht. Dürfte man eine solche Namensform annehmen, so könnte man bei der Erklärung der beiden ersten an neupersisches *niš* 'Spitze, Stachel', *ništār* 'Wurfspeer, Lanzette' (< mittelpersisch *nēš*, *nēštar*) denken. Semasiologisch wäre in diesem Fall der Name *Nēzak* eine Parallele.<sup>100</sup> Dagegen liesse sich unser Name im Falle einer Ergänzung *nyš'n* vielleicht mit dem mittelpersischen und parthischen Wort *nyš'n* 'Zeichen, Feldzeichen' vergleichen.

### 10. Zeile:

Die Lesung *m'štn* lässt sich als \**Māštān* deuten und als Patronymikon zu dem Namen *Nēštar* am Ende der vorigen Zeile auffassen. Ein Namensstamm *Māšt* ist mir aus parthischem und persischem Sprachgebiet nicht bekannt. Man könnte evtl. daran denken, dass dieser Name mit den auf dem nördlichen

<sup>97</sup> Auch die soghdische Entsprechung dieses Namens ist bekannt: *Narišayz(bayē)*. s. ANDREAS—HENNING: *Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan*. I, SPAW 1932. 192 Anm. 6.

<sup>98</sup> S. JUSTI: o. c. 221 ff.

<sup>99</sup> Pahl.-Variante 22. Zeile: Pārsīr-Variante 28. Zeile: *wrtgrnpt ZY hwrkn*, griech. Variante 54. Zeile: *Γοαρθωνιπταρ Ωρικαν*.

<sup>100</sup> JUSTI: o. c. 229.

Ufergebiet des Schwarzen Meeres ziemlich verbreiteten iranischen Namen *Μαστας, Μαστους*<sup>101</sup> in Zusammenhang stünde.

Die Namen auf dem Ostrakon Nr. 2 verteilen sich auf die einzelnen Namen-Typen folgendermassen :

1. Typus, Name + Patronymikon : *Mihr Kardērēyān, Tīray Bēltūšān, Hrēdōn Mihrayān, Ardayšahr Friyaβidayān, Ardayšahr Yazdbādayān, Narisaf Varhraynbādayān, Nēštar (?) Māštān.*

2. Typus, Name + Beschäftigungsbezeichnung oder Würdenname : *Mihr dādβar (?) , Aβsā ganzbar, Vorōδ (?) pasānīγ.*

3. Typus, Doppelname : —

4. Typus, einfacher Name : *Pāray.*

Der grösste Teil der Namen ist charakteristisch parthisch. Das semitische Element wird durch den Namen *Bēltūšā* und vielleicht durch *Aβsā* vertreten. Sehr bemerkenswert, dass auf dem Ostrakon neben den charakteristisch partischen Namensformen auch ein Würdenname vermutlich persischer Herkunft, das Wort *pasānīγ* erscheint.

Das Ostrakon Nr. 2 lässt sich im Sinne der vorangestellten folgendermassen deuten :

*až Mihrī dādβar (?) g(rēβ) I*  
*Aβsā ganzbar g(rēβ) I*  
*Mihrī Kardērēyān g(rēβ) I Tīray*  
*Bēltūšān g(rēβ) I Pāray g(rēβ) I*  
*Hrēdōn Mihrayān g(rēβ) I*  
*Ardayšahr Friyaβidayān g(rēβ) I*  
*Vorōδ (?) pasānīγ g(rēβ) I Ardayšahr*  
*Yazdbādayān g(rēβ) III Narisaf*  
*Varhraynbādayān g(rēβ) I Nēštar (?)*  
*Māštān g(rēβ) I*  
*hamāyi grēbān XIII*

Die Übersetzung :

«Von Mihr, dem Richter (?) 1 *grēβ*;  
 von Aβsā (?), dem Schatzmeister 1 *grēβ*;  
 von Mihr, dem Sohne von Kardēr 1 *grēβ*; von Tīray,  
 dem Sohne von Bēltūšā 1 *grēβ*; von Pāray 1 *grēβ*;  
 von Hrēdōn, dem Sohne von Mihray 1 *grēβ*;  
 von Ardayšahr, dem Sohne von Friyaβīδ 1 *grēβ*;

<sup>101</sup> S. über diese zuletzt ZGUSTA : o. c. 115 ff.

von Vorōδ (?), dem Leibwächter 1 *grēβ*; von Ardayḫsahr,  
dem Sohne von Yazdbāδ 3 *grēβ*; von Narisaf,  
dem Sohne von Varhaynbāδ 1 *grēβ*; von Nēštar,  
dem Sohne von Māšt 1 *grēβ*;  
insgesamt 13 *grēβ* (Getreide).»

OSTRAKON NO. 3. (= NO. 965 = I 828)

1. Zeile [M]N [mr]ḫ[ʔ]

2. Zeile . . . .] [wz mtrkn]

*Bemerkungen zur Lesung*

*1. Zeile:*

Von dem Buchstaben *M* ist nur der linke obere Stengel völlig erhalten geblieben. Für die Buchstaben nach *MN* schlug ich früher die Lesung *ršnw* vor.<sup>102</sup> Aber nach der wiederholten Untersuchung des Ostrakons scheint mir diese Lesung einer Korrektion zu bedürfen. Man sieht nämlich nach dem *N* zweifellos einen *ʔ*, aber zwischen diesem und dem *N* ist noch ein kleiner Fleck von Schreibmaterial in derselben Höhe wie der linke Stengel von *ʔ* sichtbar. Dieser bleibt im Falle der früher vorgeschlagenen Lesung unerklärt. Man muss also annehmen, dass an dieser Stelle des Ostrakons ursprünglich ein *m* stand, dessen linker Teil sich jedoch verblasste, und nur von seiner rechten oberen Ecke ein kleiner Schreibmaterialfleck erhalten blieb. Den darauffolgenden Buchstaben las ich früher als *r*, hauptsächlich darum, weil diese Buchstaben auf dem parthischen Pergament von Dura eine ähnliche Form zeigen (siehe z. B. auf dem Pergament den *R* von *LMRʔY*). Ich halte dieselbe Lesung auch heute für möglich, nachdem aber der obere linke Fortsatz des Buchstaben *r* auf den Ostraka im allgemeinen stärker ist, muss man auch mit der Möglichkeit der Lesung *y* rechnen. Der nächste Buchstabe ist deutlich lesbar *š*. Die danach sichtbaren Schriftspuren hielt ich früher für die Ligatur *nw*, aber nach der wiederholten Prüfung scheint mir das, was ich früher für das Element *w* der Ligatur *nw* hielt, in Wirklichkeit nur eine Verfärbung des Ostrakons zu sein, die sich ausserdem auch noch weiter unter den horizontalen Stengel des vermuteten *n* hinzieht. Lässt man jedoch diese Verfärbung ausser acht, so kann die nach dem *š* sichtbare Schriftspur am wahrscheinlichsten für *n* oder für einen solchen *ʔ* gedeutet werden, dessen linker oberer Stengelfortsatz sich verblasste oder unter die erwähnte Verfärbung geriet.

<sup>102</sup> S. AntTan 3 (1956) 144—5.

## 2. Zeile:

Unter dem *MN* sind neben dem schiefen Rand des Ostrakons die verblassten Spuren von zwei oder drei Buchstaben sichtbar. Die zwei letzteren liessen sich vielleicht als die Ligatur *wz* oder *wy* deuten. Dann kann man die verwischten Spuren von *mtr* entnehmen; das Wortende ist unsicher.

## Sprachliche Erklärungen

## 1. Zeile:

Die erste Zeile des Ostrakons beginnt, ebenso wie das Ostrakon Nr. 2, mit der Präposition *MN* = *až*. Die Komposition mag also dieselbe wie im vorigen Fall gewesen sein. Die darauffolgende Lesung *mr|yšn|'* lässt mehrere Erklärungsmöglichkeiten zu. Wählt man die Lesung *mys'*, so liesse sich diese als *Mēšā* erklären und mit den Namen *Mēša<sup>c</sup>* oder *Mēšā<sup>c</sup>* vergleichen. Wenn man statt dessen bei der Lesung *mrš'* bleibt, dann kann man diese für *Māršā* oder evtl. *Mārēšā* deuten und dem Namen *Mārēšā* gleichsetzen. Man könnte evtl. auch daran denken, dass unser Name, im Falle der wahrscheinlicheren Deutung *Māršā*, mit dem Namen *Μαρσᾶς* auf einer Inschrift von Dura<sup>103</sup> in Zusammenhang stünde. Einerlei, welche Möglichkeit man auch wählt, es steckt hinter der Lesung *mys'* oder *mrš'* wahrscheinlich ein semitischer Name. Im Falle der Deutung *Māršā* — wenn man ihn dem Namen *Μαρσᾶς* aus Dura gleichsetzt — besteht auch die Möglichkeit, in dem Träger dieses Namens eine Person aus der alten einheimischen Bewohnerschaft von Dura zu erblicken.

## 2. Zeile:

Von den vorgeschlagenen Lesungen *wz* oder *wy* am Anfang der 2. Zeile liesse sich die erstere leichter deuten. Man könnte nämlich diese mit Rücksicht auf die darauffolgende Buchstabengruppe *mtr* mit grosser Wahrscheinlichkeit als die Endung eines Personennamens auffassen, die sich als [*prg*]*wz*, d. h. als die parthische Form des Namens *Pērōz*, ergänzen liesse.<sup>104</sup> Dagegen ist im Falle der Lesung *mtr* an die Ergänzung *mtr[kn]* zu denken; dieser letztere Name liesse sich als das Patronymikon *Mihrayān* deuten. In dem erhaltenen Teil der 2. Zeile stand also wohl ein Personenne und ein dazu gehöriges Patronymikon.

Das Ostrakon kann in seinem heutigen Zustand nicht vollständig sein. Denn es ist völlig unwahrscheinlich, dass der Schreiber so weit unten zu schrei-

<sup>103</sup> S. darüber The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of Sixth Season of Work, October 1932—March 1933. New Haven 1936. 490.

<sup>104</sup> Über den Namen *prgwz* s. M. SPRENGLING: Third Century Iran. Sapor and Kartir. Chicago 1953. 29.

ben begonnen hätte, und so sehr am Rande des Ostrakons, dass er nicht einmal die zweite Zeile unter die erste anbringen konnte. Darum muss man annehmen, dass nur ein Teil der 1. und 2. Zeile erhalten blieb. Auch daran könnte man denken, dass sich die Zeilen auf dem Ostrakon ursprünglich nach links zu weiter fortsetzten. Wieviel Zeilen das Ostrakon ursprünglich enthielt, darüber lassen sich nicht einmal Vermutungen aufstellen. Möglicherweise war hier die Aufzählung nicht so lang, wie in den zwei anderen oben behandelten Fällen.

Da Text und Aufbau, um danach zu urteilen was erhalten blieb, auch in diesem Fall ähnlich waren, man könnte die beiden ersten Zeilen vielleicht folgendermassen rekonstruieren :

[*hamāyi grēβān . . .*] aš *Māršā*  
 [. . . . . *ayān g(rēβ) . . . Parg*]ōš *Mihrayān*  
 [*g(rēβ) . . . . .*]

OSTRAKON NR. 4. (= No. 967 = I 827)

1. Zeile    *MN ʾšʿy msyš[t . . .*  
 2. Zeile    *ršnw ḥštrp [. . . .*

*Bemerkungen zur Lesung*

*1. Zeile:*

*MN ʾšḥn msyš[t . . .* Altheim. Man kann im zweiten Wort nach dem *š* auf keinen Fall *ḥn* lesen. Früher schlug ich für diese Buchstaben die Lesungen *h* oder *ʿy* vor.<sup>105</sup> Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass, wenn man die Schriftzeichen nach dem *š* als einen einzigen Buchstaben auffasst, die Form von diesem genau dieselbe ist, als diejenige der Variante von *h* auf dem Pergament von Awromān und auf den Ostraka von Nisa. Deutet man aber dieselben Schriftzeichen für zwei Buchstaben, so kann die Lesung nur *ʿy* sein. Nun verhält es sich aber so, dass die Lesung *h* bloss formell zwar möglich wäre, aber schriftgeschichtlich sehr unwahrscheinlich ist, denn der Buchstabe *h* hat auf den ungefähr gleichzeitigen parthischen Pergamenten von Dura und auf den Königsinschriften der frühen Sasanidenzeit schon eine andere Form, und auf diesem Ostrakon könnte nur diese neue Form vorkommen. Darum kann die Lesung des ersten Wortes nur *ʾšʿy* heissen. Am Ende der Zeile scheint Altheims Ergänzung richtig zu sein, und auch das ist wahrscheinlich, dass sich die Zeile noch weiter fortsetzte.

<sup>105</sup> AntTan 3 (1956) 146.

## 2. Zeile:

*KṢRY ḥštrp* ... Altheim. Man kann den ersten Buchstaben als *r*, oder evtl. als *k* lesen. Altheim rechnete zu dem ersten Buchstaben auch noch den rechten Stengel des darauffolgenden *š* hinzu, und so las er *K*. Aber in diesem Fall könnte man den noch übrigbleibenden Rest von *š* höchstens als *ʾ*, und nicht als *š* lesen. Nach *rš* folgt eine gut genug lesbare Ligatur *nr*. In der Lesung des Wortes *ḥštrp* sind die Buchstaben *t* und *r* etwas unsicher.

## Sprachliche Erklärungen

## 1. Zeile:

Auch dieses Ostrakon beginnt mit der Präposition *MN* = *až*. Darum wird man die nächste Wortform *ʾšʿy* für einen Personennamen halten. Nachdem auf der Inschrift Šāhpuhr KZ in der Umschreibung semitischer oder griechischer Ortsnamen die Wortendung *-ʿy* im Pahlavīy gewöhnlich die Wiedergabe von einem *-ā-* darstellt, scheint hinter der Schreibung *ʾšʿy* eine Namensform *\*Ašā* oder *\*Āšā* zu stecken. Mit welcher Möglichkeit man auch rechnen mag, ist es wohl kaum ein iranischer Name.<sup>106</sup> Man dürfte also daran denken, dass man es auch hier mit einem Namen semitischer Herkunft zu tun hat. Sucht man die ursprüngliche semitische Form von diesem, so darf man nicht ausser acht lassen, dass pahl. *š* sowohl den semitischen *ś* als auch *š* vertreten kann. Darum wird man den Namen *Āšā* mit den althebräischen Personennamen *ʿAsāyā* 'durch Yahve erschafft' *ʿAsāʿel* und *ʿAsūʿel* 'durch El erschafft' vergleichen dürfen. Dass dieser Namenstypus auch in Dura üblich war, das ersieht man aus dem Namen *ʾAσάδαδαζ* auf einer durch Welles neulich veröffentlichten Inschrift von Dura.<sup>107</sup> Der Sinn von diesem mag 'durch Adad erschafft' gewesen sein.<sup>108</sup> Nun erklärt man also den Namen *Ašā* des Ostrakons als *Ašā*, so mag er die abgekürzte Form eines solchen zusammengesetzten Namens sein.<sup>109</sup> Offenbar ist es derselbe, wie der griechisch aufgezeichnete und schon seit längerer Zeit bekannte Name *ʾAσa* (gen.).<sup>110</sup> Dass in der Pahl.-Schreibung des Namens *Ašā* den anlautenden laryngalen *ʿ* ein *ʾ* ersetzt, dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen. Man dürfte einerseits daran denken, dass der parthische Schreiber diesen Namen nur aus dem lebendigen Sprachgebrauch kannte, und dass er den laryngalen *ʿ*, da es einen solchen im Parthischen

<sup>106</sup> ALTHEIM: Das erste Auftreten der Hunnen 16 erklärt die von ihm gelesene Form *ʾšhn* mit dem darauffolgenden Wort *msyš[t]* zusammen als *ʾišhan Masiš*. Aber diese Deutung erforderte die umgekehrte Wortfolge.

<sup>107</sup> YCS 14 (1955) 154.

<sup>108</sup> Vgl. H. INGHOLT: YCS 14 (1955) 204 f.

<sup>109</sup> Solche abgekürzte Formen der zusammengesetzten semitischen Namen sind in Dura nicht selten, s. z. B. The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Seventh and Eighth Seasons of Work, 1933—1934 and 1934—1935. 447 f.

<sup>110</sup> S. darüber WUTHNOW: Die semitischen Menschnennamen. 26.

nicht gab, einfach ausser acht liess.<sup>111</sup> Andererseits besteht aber auch die Möglichkeit, dass der Name *Ašā* aus einem solchen aramäischen Dialekt (z. B. aus dem babylonischen Aramäisch) kommt, in dem infolge der Lautveränderung ' > ' <sup>112</sup> der Name nicht ' *Ašū* sondern ' *Ašā* hiess. Allerdings ist es wahrscheinlich, dass auch der Name *Ašā* des Ostrakons semitisch ist, und da er zugleich auch einen in Dura schon früher gebrauchten Namens-typus vertritt, mag sein Träger das ethnische Element aus der früheren Bewohner-schaft von Dura vertreten haben.

Das nächste Wortform *msyš[t]* = *masišť* wurde durch Altheim für einen Personennamen erklärt. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass man es hier mit einem Würdenamen oder Titel zu tun hat. Die altpersische Entsprechung dieses Wortes ist schon aus den Inschriften der Achämeniden bekannt. Das altpersische Wort *mahišta-* kommt in drei Bedeutungen vor: 1. 'der Grösste', 2. 'Führer, Befehlshaber', 3. 'Thronerbe'.<sup>113</sup> Für den Gebrauch des Wortes als Personennamen liessen sich aus der Achämenidenzeit vier Beispiele anführen;<sup>114</sup> untersucht man jedoch genauer diese Beispiele, so lässt es sich in allen vier Fällen feststellen, dass man es immer mit einem Feldherrn oder Befehlshaber zu tun hat; es ist also naheliegend anzunehmen, dass die durch griechische Schriftsteller aufgezeichneten Namensformen in der Wirklichkeit keine Eigennamen, eher Würdenamen waren. Die Entsprechung dieses Wortes heisst im Mittelpersischen *mahist*, und im Parthischen *masišť*. Das Ostrakon bietet also die parthische Form. In der Sasanidenzeit kommt dieses Wort nicht nur als Adjektiv, sondern auch als Titel und Würdenamen vor. In der manichäischen Hierarchie führten die 360 Presbyter den Titel *mahistay*, und durch die Sasanidenherrscher wurde *mahist* als Beehrungstitel verliehen.<sup>115</sup> Sehr wahrscheinlich wurde das Wort *masišť* auch im Parthischen in ähnlichem Sinne gebraucht. So kommt im Falle unseres Ostrakons neben der Deutung «*Ašā, der Älteste*» auch die andere «*Ašā, der masišť*» in Betracht. Auch daran dürfte man noch denken, dass die Lesung *msyš[. . .]* als *msyš[tk. . .]* zu ergänzen wäre; in diesem Fall hätte man es hier mit der parthischen Entsprechung \**masišťay* des mittelpersisch-manichäischen Würdenamens *mahistay* zu tun.

## 2. Zeile:

Man kann die Lesung *ršnw* am Anfang der Zeile als *Rašn* deuten und man hat in diesem Fall einen wohlbekannten iranischen Namen vor sich.<sup>116</sup>

<sup>111</sup> Das 'āyin der aramäischen Namen wurde bei der Umschreibung auch in der manichäischen Schriftlichkeit weggelassen, aber das hatte einen anderen Grund; s. H. II. SCHAEFER: *Iranica*. AGGW Phil.-hist. Kl. III. F. Nr. 10. Berlin 1934. 71.

<sup>112</sup> Vgl. darüber z. B. HERZFELD: Paikuli. 54.

<sup>113</sup> S. E. HERZFELD: *Altpersische Inschriften*. Berlin. 1938. 254 ff.; R. G. KENT: *Old Persian. Grammar. Texts. Lexicon*. New Haven 1950. 201.

<sup>114</sup> S. JUSTI: o. c. 199. ALTHEIM beruft sich auf diese Beispiele.

<sup>115</sup> S. CHRISTENSEN: o. c. 193, 409 mit weiterer Literatur.

<sup>116</sup> JUSTI: o. c. 259.

Man begegnet dem Namen *Rašn* auch auf dem Pergament von Awromān (5. Zeile *ršnw*).

Das Wort *hštrp* = *šahraβ* nach dem Namen *Rašn* ist das Interessanteste am ganzen Ostrakon. Wie bekannt, besass man aus der frühen Sasanidenzeit für diesen Würdenamen nur in der Inschrift von Pāykūlī einen iranischen Beleg.<sup>117</sup> Jetzt ist dies Wort dagegen nicht nur aus der etwas früheren Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt bekannt, sondern man fand es auch auf der Inschrift des Xvāsaγ in Susa<sup>118</sup> und auf den Ostraka von Nisa<sup>119</sup> im parthischen Zeitalter. Diese neueren Belege und das Zeugnis des Ostrakons aus Dura ermöglichen uns mindestens bis zu einem gewissen Grade ein Bild von der Geschichte dieser Institution in der Arsakiden- und in der frühen Sasanidenzeit zu entwerfen.

Wie Altheim zweifellos richtig feststellte, ist dies Ostrakon in seiner erhaltenen Form nur ein Bruchstück. Man darf in der ersten Zeile nach dem *š* noch einen *t* mit Gewissheit vermuten, aber ausserdem ist es sehr wahrscheinlich, dass die erste Zeile auch das Material und die Quantität angab, die von *Ašā masišť* einkamen. Dabei unterliegt es aber gar keinem Zweifel, dass das ganze Ostrakon nicht mehr als 2 Zeilen enthielt. Das zeugt dafür, dass das Ostrakon Nr. 4 — obwohl es ähnlich wie Nr. 2 und 3 beginnt — doch anders beschaffen war, als diejenigen, die wir bisher behandelten. Noch eindeutiger geht diese Tatsache aus einer Beleuchtung der Rolle jenes *Rašn šahraβ* hervor, der auf dem Ostrakon genannt wird. Im Gegensatz nämlich zu den bisher auf den Ostraka aufgezählten Personen kann *Rašn šahraβ* nicht als ein solcher angesehen werden, der Getreide oder irgend etwas anderes eingeliefert hätte. Der *šahraβ* war in seinem Bezirk der höchste Beamte, zu seinen Händen wurden Steuer und Abgaben eingeliefert. Das Ostrakon Nr. 4 mag also wahrscheinlich darum gehandelt haben, dass *Ašā masišť* so und so viel Getreide (oder andere Naturalien) als Abgabe bei *Rašn šahraβ* einlieferte.

Es wird sich lohnen unsere Aufmerksamkeit bei diesem Punkt auf die parthischen Ostraka von Nisa zu richten. Dies sind im allgemeinen Aufzeichnungen über Weinabgaben. Sie liessen sich in mehrere Typen einteilen, aber uns interessiert diesmal nur einer von ihnen. Auf diesem Typus kommt nämlich, ebenso wie auf dem Ostrakon Nr. 4 aus Dura, das Wort *hštrp* vor. Ein Beispiel für diesen Typus ist das Ostrakon Nr. I—44, dessen Text heisst :

- |          |   |
|----------|---|
| 1. Zeile | <i>BHWT' ZNH MN pꝛyptykn MN K[RM']</i>  |
| 2. Zeile | <i>'wzbrj LYD hštrp H m X IIIIIIIII</i> |

<sup>117</sup> S. HERZFELD : Paikuli. 103, 109.

<sup>118</sup> R. GHIRSHMAN : Un bas-relief d'Artaban V avec inscription en pehli arsacid. Monuments Piot 44 (1950) 97 ff. und neulich HENNING : AM 2 (1952) 176, FR. ALTHEIM : Ein asiatischer Staat. Wiesbaden 1954. 242.

<sup>119</sup> ДЪЯКОНОВ—ДЪЯКРНОВ—ЛНВШНЦ : о. с. 119 f.

3. Zeile           [.....]k I  
 4. Zeile           HN<sup>c</sup>LT cL ŠNT I C XX XX XX X II  
 5. Zeile           HYTY wrtrgnk mdwbr Z[Y...]

«Nach diesem Ausweis aus Friyaβiḏēγān, aus dem steuerpflichtigen Weingarten zu den Händen des šahraβ 19 mar Wein [.....]k I Abgabe vom Jahre 172. einlieferte Varhraγnaγ maδβar [.....]<sup>120</sup>

Wie man es aus dem Text dieses Ostrakons von Nisa ersieht, wurden die Abgaben «zu den Händen des šahraβ» eingeliefert, aber das wird im Text der meisten Ostraka nicht ausdrücklich gesagt. Das wird wohl auch bei den Ostraka von Dura der Fall gewesen sein. Die Abgaben wurden wohl auch hier «zu den Händen des šahraβ» eingeliefert, aber ausdrücklich gesagt wurde dies wohl nur auf einigen Ostraka. Einen Unterschied zwischen den parthischen Ostraka aus Nisa und aus Dura dürfte man darin erblicken, dass die ersteren über Wein- die letzteren dagegen über Getreideabgaben verfertigt wurden, obwohl es Weingärten auch in der weiteren Umgebung von Dura gab,<sup>121</sup> und darum ist es nicht ausgeschlossen, dass man Ostraka über Weinabgaben ursprünglich auch in Dura hatte. Ein weiterer Unterschied ist zwischen den Ostraka aus Nisa und aus Dura, dass die ersteren auch die Jahreszahl neben den Einlieferungen angeben. Nachdem man aber bisher nur sehr wenig Ostraka aus Dura kennt, und auch von diesen nur zwei Stücke vollständig erhalten und lesbar blieben, wird man auf Grund dieser zwei Stücke nicht leicht verallgemeinern dürfen.

Zusammenfassend liesse sich der Text des Ostrakons Nr. 4 vielleicht folgendermassen rekonstruieren :

1. Zeile           MN 'š'y msyš[t grbn ... LYD]  
 2. Zeile           ršnw hštrp [ŠNT.....]

Übersetzung :

«Von Ašā, dem masišt ... grēβ (Getreide)  
 Rašn šahraβ [zu seinen Händen im Jahre ...]»

#### OSTRAKON Nr. 5 (= O. YALE INV. 10)

Der Text des Ostrakons ist sehr verwischt, und Altheim hält ihn für unlesbar. Einige Buchstaben und Wörter sind trotzdem lesbar, und es lässt

<sup>120</sup> S. das Ostrakon bei Дьяконов-Дьяконов-Лившик, о. с. 124, 2.

<sup>121</sup> S. z. B. CUMONT: о. с. 298, Pergament Nr. 2. 5—6. Zeile.

sich zweifellos feststellen, dass das Ostrakon eine Schrift von mindestens 11 Zeilen enthielt. Die ersten vier Zeilen erstreckten sich auf die ganze Breite des Ostrakons, während die übrigen Zeilen nach und nach kürzer wurden. Vermutlich waren ursprünglich auch diese anderen Zeilen länger, nur sieht man von ihrer Fortsetzung heute gar nichts mehr. Möglicherweise könnte man auf Grund der Prüfung des Originalstückes oder auf Grund einer mit spezieller Methode gefertigten Photographie noch einen grossen Teil des Textes lesen. Auf Grund der zur Verfügung stehenden Photographie kann die Lesung mit grossem Vorbehalt folgendermassen versucht werden:

1. Zeile	⌈MN k⌋[. . .]⌈t⌋[. . .]⌈kn g I⌋
2. Zeile	⌈rth⌋[. . .]⌈gnzbr g I⌋
3. Zeile	rwšn[. . . . .]⌈m⌋[. k]⌈n⌋
4. Zeile	⌈g IIII bryg⌋[. .]m[.]⌈yšt⌋[.]
5. Zeile	⌈g I⌋ m[r]t⌈rst⌋ w⌈rtr⌋[. . . . .]
6. Zeile	w⌈šp⌋[. .] m⌈rt⌋rs⌈t t⌋[. . . . .]
7. Zeile	⌈dt⌋[r]t mtr⌈kn⌋ [ . . . .
8. Zeile	[. . .]⌈bry⌋]. . . . .
9. Zeile	⌈h⌋[. . . . . . . . . .
10. Zeile	⌈g⌋[.]⌈bn⌋ [ . . . .
11. Zeile	⌈st⌋ [ . . . . .

### Bemerkungen zur Lesung

#### 1. Zeile:

Die Buchstabenreste am Anfang der Zeile lassen sich am ehesten noch als *MN* ergänzen. Der erste Buchstabe des nächsten Wortes scheint *k*, *d* oder *r* zu sein. Dann sind ungefähr vier Buchstaben verwischt; anstatt *t* könnte man auch *rw* lesen. Nach dem *t* sieht man die Spuren von mindestens vier Buchstaben, und dann glaubt man eine auslautende *kn* Ligatur zu erkennen. Der auslautende *n* zieht sich tief hinunter in die 2. Zeile, hinter den letzten Buchstaben dieser Zeile. Die Schriftspur am Ende der Zeile liesse sich vielleicht als *g I* deuten.

#### 2. Zeile:

Man könnte die am Anfang der Zeile sichtbaren Buchstabenreste vielleicht als *rth* ergänzen. Dann kann man die Reste von drei Buchstaben beobachten. Danach lassen sich die blassen Buchstabenreste — wenn man es nicht mit einem Spiel des Zufalls zu tun hat — als das Wort *gnzbr* lesen. Am deutlichsten sieht man den *r* am Ende des Wortes. Dann sieht man den aus

der ersten Zeile herabhängenden Stengel eines auslautenden *n*, und wieder sieht man die Spuren von *g I*.

### 3. Zeile:

Man sieht die ersten drei Buchstaben ziemlich deutlich: der vierte ist unischer. Dann lassen sich die Spuren von ungefähr sechs Buchstaben beobachten. Dann hat man den Eindruck, als ob sich die blassen Umrisse eines *m* zu entnehmen liessen. Wieder sieht man nach dem Abstand von ungefähr zwei Buchstaben den langen horizontalen Stengel einer auslautenden Ligatur *-kn* oder *-gn*.

### 4. Zeile:

Der erste Buchstabe scheint ein *g* zu sein, dann kommen die Reste des oberen Teils von *IIII*, in solcher Anordnung, wie am Anfang der 5. Zeile des Ostrakons Nr. 1. Dann sieht man deutlich genug *bryg* und zwei verwischte Buchstaben. Der Buchstabe *m*, der nach diesem gelesen wurde, ist ziemlich unsicher; es kommen 1 oder 2 verwischte Buchstaben, und die nächsten Schriftzeichen lassen sich vielleicht als *yšt* lesen. Am Ende der Zeile gibt es noch Platz für 1—2 Buchstaben.

### 5. Zeile:

Der Anfang der Zeile ist beinahe völlig verwischt. Man sieht die Spur von einer beinahe horizontalen, langen geraden Linie; die lässt sich vielleicht als *g* ergänzen. Man darf die darauffolgende beinahe vertikale Linie als *I* deuten. Im Wort *m[r]trst* ist der *r* völlig verwischt; man dürfte statt *rst* vielleicht auch *wsm* lesen. In der Lesung *wrtr* ist der zweite *r* völlig verwischt und unsicher. Am Ende der Zeile gibt es noch Platz für 5—6 Buchstaben.

### 6. Zeile:

Der erste Buchstabe scheint ein *w* zu sein, während sich die darauffolgenden 2 Buchstabenreste als *šp* oder als *št* deuten lassen. Dann ist die Schrift auf ungefähr zwei Buchstabenstellen völlig verschwunden; es lässt sich eine ungefähr horizontale Linie ein wenig unter der Zeile entnehmen; es könnte der Rest von *g I* sein. In der Lesung *m[r]t'rs't'* sieht man hier den *r* deutlicher als in der vorigen Zeile, aber statt *rst* kann man auch hier *wsm* lesen. Dann sieht man noch eine Schriftspur, die vielleicht ein *t* sein könnte, das übrige ist völlig verwischt.

## 7. Zeile:

Am Anfang der Zeile ist *dt[.]t* ziemlich deutlich lesbar. Der Buchstabenrest zwischen den beiden *t*-s mag *r* gewesen sein. Aus dem Wort *mtr<sup>1</sup>kn<sup>1</sup>* ist *mtr* deutlich lesbar, die Ligatur *kn* ist am Wortende verwischt.

## 8. Zeile:

Die ersten 4—5 Buchstaben sind so gut wie vollkommen verwischt. Der Buchstabenrest ungefähr an der Stelle des vierten Buchstabens mag der obere Teil von einem *k* sein. Dann lässt sich verwischt *bry* lesen.

## 9. Zeile:

In dieser Zeile ist nur von dem ersten Buchstaben etwas erhalten geblieben. Die sichtbare Schriftspur lässt sich am leichtesten als *h* ergänzen.

## 10. Zeile:

Nur unsichere Buchstabenspur sind sichtbar. Man könnte den ersten Buchstaben vielleicht als *g* ergänzen. Dann ist die Schrift an den Stellen von ein oder zwei Buchstaben völlig verwischt, nur unter der Zeile sieht man einen Schreibmaterialfleck. Danach sind die Spuren einer auslautenden Ligatur *bn* oder *kn* sichtbar.

## 11. Zeile:

Am Anfang der Zeile sieht man verblasste Buchstabenspur, die mehrere Erklärungen zulassen. Früher dachte ich an die Lesart I[III]I,<sup>122</sup> aber sie ist nicht wahrscheinlich, denn sie brauchte mehr Platz. Die blassen Schreibmaterialspuren machen eher noch den Eindruck von einem *s*. Den nächsten Buchstabenrest deutete ich früher<sup>123</sup> für einen unterstrichenen *κδφ*, d. h. für das Zeichen von *C*, aber man kann auch an eine andere Lesart, z. B. an *t* oder *p* denken.

### *Sprachliche Erklärungen*

## 1. Zeile:

Werden die sichtbaren Schriftreste am Anfang der Zeile richtig für *MN* erklärt, so mag die Komposition des Textes ähnlich wie im Falle des Ostrakons Nr. 2 gewesen sein. Man wird also in der ersten Zeile zwischen *MN* und *g I* einen Personennamen und ein Patronymikon vermuten dürfen.

<sup>122</sup> AntTan 3 (1955) 150.

<sup>123</sup> O. c.

## 2. Zeile:

Die unsichere Lesung *'rth* dürfte am ehesten noch als *'rth[štr]* ergänzt werden. Ist es richtig, so hat man es hier mit jenem *Ardayšahr ganzbar* zu tun, der auch auf dem Ostrakon Nr. 1 genannt wurde.

## 3. Zeile:

Man darf die Lesung *rušn* am Anfang der Zeile für *Rōšn* deuten, und so bekommt man einen wohlbekanntem iranischen Namen.<sup>124</sup> Wahrscheinlich hat man in der Form *Rōšn* nur das erste Element eines zusammengesetzten Namens. Die Lesung *m[. . k]n* darf man als *m[trk]n* ergänzen und in diesem das Patronymikon *Mihrayān* zu dem Namen *Rōšn[. . . . .]* erblicken.

## 4. Zeile:

Es ist naheliegend die Form *bryg* nach *g IIII* am Anfang der Zeile als *bryg[d]* zu ergänzen. In diesem Fall hat man es mit dem aus Dura wohlbekanntem semitischen Namen *Bargaddā* zu tun, der in den griechischen Inschriften von Dura in der Form *Βαργάδδας, Βάργαδ* erscheint.<sup>125</sup> Erweist sich unsere Lesung und Ergänzung richtig, so vertritt der Name *Bargaddā* auf dem Ostrakon wieder das einheimische ethnische Element von Dura.

Die Lesung *m[.]yšt* dürfte als *m[s]yšt* oder als *m[s]yšt[k]* ergänzt werden, aber die ganze Lesung des Wortes ist unsicher.

## 5. Zeile:

Die Lesung *mrtrst wrtr[. . . . .]* wird man offenbar als *mrtrst wrtr[gnkn g I]* ergänzen und so bekommt man einen Personennamen und ein Patronymikon. Der Name *Mardrāst* ist mir aus dem iranischen Namensmaterial nicht bekannt, aber als Personennamen ist er allerdings wohl denkbar.

## 6. Zeile:

Man kann die Lesung *wšp/t* für den Personennamen *Višāβ* oder *Višād* deuten; in der Lücke nach diesem stand wohl *[g I]*, denn darauf folgen wieder zwei Namensformen. Der nach *mrtrst* lesbare Buchstabe *t* mag der Anfang eines kurzen Patronymikons (z. B. *t[yrkn] = Tīrayān*) sein, und danach musste wieder *[g I]* stehen, denn am Anfang der nächsten Zeile folgen wieder zwei Personennamen.

<sup>124</sup> S. JUSTI: o. c. 262.

<sup>125</sup> S. CUMONT: o. c. A 398. Über das *y* des parthischen *bryg[d]* s. z. B. die folgenden Namen aus Dura: *Βαριογαμρας, Βαριβονυα*, die ebenso das Wort *bar* enthalten, The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Seventh and Eighth Seasons of Work, 1933—1934 and 1934—1935. 446.

## 7. Zeile:

Erklärt man die Lesung *dt[r]t mtrkn* als \**Dādrād Mihrayān*, so hat man einen bekannten iranischen Personennamen<sup>126</sup> und ein Patronymikon vor sich. Dem Namen folgte in dieser Zeile wohl noch [*g I*] (?).

## 8—11. Zeilen:

Ergänzung und Erklärung dieser Zeilen ist bedauerlicherweise unsicher. In der 8. Zeile war vielleicht noch eine Person genannt, deren semitischer Name vielleicht mit dem Wort *bar* begann. Darauf musste noch eine Zahlenangabe folgen. Liest man am Anfang der 9. Zeile *h*, und ergänzt man diesen als *h[štrp]* (man könnte aber auch an einen Personennamen denken!), so musste die 8. Zeile mit dem Wort *LYD* enden. Fasst man die Schriftreste am Anfang der 10. Zeile als die Überbleibsel des Wortes *g[r]bn* auf (leider, ist er aber keineswegs die einzige Möglichkeit!), so ist in der 9. Zeile nach dem Wort *h[štrp]* noch die Ergänzung *hmkv* nötig. In der 10. Zeile musste nach dem Wort *g[r]bn* eine Zahlenangabe folgen. Ein besonderes Problem ist die 11. Zeile. Früher dachte ich daran, dass hier wohl eine Jahreszahl I[III]I C stand. Aber einerseits ist die Lesung unsicher, und andererseits ist es nicht wahrscheinlich, dass in der Sasanidenzeit bei solchen offiziellen Dokumenten, wie die Ostraka immer noch die Arsakiden-Zeitrechnung gebraucht worden wäre. So muss die Rekonstruktion der Zeilen 8—11 des Ostrakons eine offene Frage bleiben.

Zusammenfassend dürfte der Text des Ostrakons Nr. 5 — mit dem nötigen Vorbehalt — folgendermassen rekonstruiert und gedeutet werden:

*MN k[. . . ]t[. . . ]kn g I*  
*'rth[štr] gnzbr g I*  
*rwšn[. . . . .] m[trk]n*  
*g IIII bryg[d'] m[s]yšt (?)*  
*g I m[r]trst wrtr[gnkn g I]*  
*wšt [g I] mrtrst t[yrkn g I]*  
*dt[r]t mtrkn [g I]*  
*[. . . ]bry[. . . g I LYD]*  
*h[štrp hmkv]*  
*g[r]bn [XII . . . . .]*  
*st[. . . . .]*

## Übersetzung:

«Von K . . . . ., dem Sohne des . . . . . 1 grēβ;  
 von Ardaχ[šahr], dem Schatzmeister 1 grēβ:

<sup>126</sup> Über den Namen *Dādrād* s. JUSTI: o. c. 81.

von Rōšn[. . . . .], dem Sohne des M[ihraγ]  
 4 grēβ; von Barga[ddā], dem ma[s]yšt (?)  
 1 grēβ; von Ma[r]drāst, dem Sohne des Varhr[ayn 1 grēβ];  
 von Višāš 1 grēβ; von Mardrāst, dem Sohne des T[iraγ 1 grēβ];  
 von Dāš[r]āš, dem Sohne des Mihraγ [1 grēβ];  
 von [. . . .] bry [. . . . . 1 grēβ (Getreide)]  
 [zu den Händen des] š[ahraβ. Insgesamt]  
 [12] g[rē]β (Getreide)

OSTRAKON NR. 6 (= O. YALE INV. 2)

. . . nyyny 'byny rg . . . .

*Bemerkungen zur Lesung*

*lvyny'BY lwd* . . . Alheim. Der Schriftduktus dieses kleinen Fragments ist abweichend von demjenigen der übrigen Ostraka, und er zeigt Verwandtschaft mit der Schrift einer parthischen Inschrift aus Dura, die durch Alheim veröffentlicht wurde.<sup>127</sup> Die durch Alheim als *l* gelesene Buchstaben sind eindeutige *n*-s. Dies geht schon daraus ohne jeden Zweifel hervor, dass ihre Stengel sich nicht über sondern nach links geneigt tief unter die Zeile strecken. Die wahrscheinlichste Lesung des ersten Wortes heisst *nyyny*. Früher hielt ich auch die Lesarten *nywny* oder *nwyny* für möglich.<sup>128</sup> Dasselbe Wort kommt nämlich auch in der eben erwähnten parthischen Inschrift aus Dura in der ersten Zeile vor, und ihm folgt — im Sinne jener Lesung von Alheim, die ich damals für wahrscheinlich hielt — die Namensform *mnwš*.<sup>129</sup> In dem Wort *mnwš* ist der angebliche *w* mit einem solchen Schriftzeichen geschrieben, wie der Buchstabe *y* des Pahlavīγ-Alphabets. Darum dachte ich daran, dass auf dem Ostrakon Nr. 6 und auf dieser Inschrift die Form der Buchstaben *w* und *y* beinahe völlig zusammenfielen. Seitdem habe ich diese Inschrift wiederholt studiert, und ich habe den Eindruck, dass die Lesung *mnwš* gar nicht unbedingt notwendig sei. Man könnte an dieser Stelle der Inschrift auch *mnyš* lesen, und wenn man dies als \**Manēš* erklärt, so bekommt man einen wohlbekannten iranischen Namen. Nachdem man im Falle der Lesung *mnyš* den Zusammenfall der sonst deutlich unterschiedlichen Buchstaben *w* und *y* im Pahlavīγ-Alphabet nicht annehmen muss, ist diese Lesart der anderen (*mnwš*) selbstverständlich vorzuziehen. Aber so hat man keinen Grund und Anlass mehr anzunehmen, dass auf dem Ostrakon Nr. 6 und auf der erwähnte

<sup>127</sup> Das erste Auftreten der Hunnen. Abb. 17.

<sup>128</sup> AntTan 3 (1956) 154.

<sup>129</sup> Das erste Auftreten der Hunnen. 72.

Inschrift die Form der Buchstaben *w* und *y* zusammenfiel. Infolgedessen wird man das erste Wort des Ostrakons nur als *nyyny* lesen dürfen. Derselben Wortform begegnete zuletzt auch B. Geiger in einer Pahlavîy-Inschrift der Synagoge von Dura.<sup>130</sup> Man könnte höchstens daran denken, dass auf dem Ostrakon und auf der Inschrift die auch sonst ähnlichen Buchstaben *z* und *y* zusammenfielen. In diesem Fall käme vielleicht auch die Lesart *nyzny* (*nzyzny?*) in Betracht.

Die Lesung der zwei Buchstaben nach dem Wort *nyyny* ist unsicher. Altheims Lesung *'B* ist wohl möglich. Aber man könnte anstatt von *'* — wenn man daran denkt, dass der kleine dunkle Fleck neben ihm rechts auch Schreibmaterial sein kann und evtl. zu diesem Buchstaben gehört — vielleicht auch *m*, und statt des *B* vielleicht auch *g* lesen. Danach folgt deutlich sichtbar *yny*, dann *d/r/k*, und *g*. Die Form des Buchstabens *g* ist nicht vollständig, möglicherweise brach also hier ein Stück vom Ostrakon ab.

Man sieht auf dem Ostrakon über und unter der einzigen Zeile Schrift noch ziemlich viel leeren Raum; er könnte mehr als eine Zwischenzeile sein. Darum ist es wahrscheinlich, dass das Ostrakon auch ursprünglich nur eine einzige Zeile Schrift enthielt. Nur das Ende dieser einzigen Zeile ist nicht unversehrt erhalten geblieben; und muss man einmal mit der Verstümmelung des Ostrakons rechnen, so ist es auch nicht sicher, ob auch am Anfang der Zeile in der Tat auch ursprünglich *nyyny* das allererste Wort war.

### *Sprachliche Erklärungen*

Altheim deutete seine eigene Lesung *lwyny 'BY lwd . . .* als «Lavinus, Vater des Lydus», und das letzte Zeichen hielt er für die Masseinheit des getrunkenen Weins.<sup>131</sup> Dürfte man in dem Buchstaben *g* am linken Rand des Ostrakons auch hier die Abkürzung des Wortes *grēß* erblicken, so wäre es in der Tat naheliegend in den beiden davorstehenden Wörtern Namen zu vermuten. In diesem Fall könnte auch das vorliegende Ostrakon eine Aufzeichnung über Getreideeinlieferung enthalten haben. Darum erklärte ich früher auch selber den Textteil vor *g* als zwei Personennamen; ich nahm an, dass der rechte Rand des Ostrakons abgebrochen wäre, und vor den Namen ergänzte ich das Wort *MN*.<sup>132</sup> Gegen diese Annahme spricht jedoch der Umstand, dass das Ostrakon im Laufe der Ausgrabungen des Tempels von Zeus Megistos gefunden wurde,<sup>133</sup> und man könnte es kaum erklären, wieso ein

<sup>130</sup> The Synagogue. 314.

<sup>131</sup> O. c. 16.

<sup>132</sup> AntTan 3 (1956) 154.

<sup>133</sup> Wie dies jetzt zufälligerweise aus einer Anmerkung von B. GEIGER (The Synagogue. S. 314 Anm. 142) hervorging. Dem widerspricht übrigens eine Angabe von C. B. WELLES (YCS 14 [1955] 143), nach welcher die Abb. 6 bei ALTHEIM (Das erste

solches offizielles Dokument gerade an diesen Ort kam. Diese Erklärung des Ostrakons musste also aufgegeben werden.

Die Erklärung hängt zum guten Teil von der Deutung des Wortes *nyyny*. ab. Wie es schon erwähnt, kommt dasselbe Wort auch in einer parthischen Inschrift der Synagoge und in einer ebenfalls parthischen Inschrift des Tempels von Zeus Megistos vor. Man besitzt also schon drei Belege aus Dura für diese Wortform. Wohl ist dies Wort noch nicht gedeutet worden,<sup>134</sup> aber sein dreimaliges Vorkommen gibt doch gewissen Anhaltspunkt zu seiner Erklärung. Man könnte an die folgenden Lösungsarten denken:

1. Es wäre möglich, dass im Wort *nyyny* ein Name steckt. Hätte man nur das Ostrakon und die parthische Inschrift aus dem Tempel des Zeus Megistos als Belegstellen für dies Wort, so käme diese Möglichkeit ernstlich in Betracht. Aber gegen diese Annahme spricht die Tatsache, dass in der parthischen Inschrift der Synagoge nach dem Wort *nyyny* der Name *'prš'm* und der Titel *SPR'* folgt. Ausserdem liesse sich in diesem Fall auch der auslautende *-y* schwerlich erklären. Im Falle des Ostrakons könnte man noch damit rechnen, dass diesem Wort die Präposition *MN* voranging, aber im Text der beiden Inschriften steht gar nichts vor diesem Wort; die Kasusendung *-y* könnte also nicht begründet werden.

2. Eine andere Möglichkeit wäre, die Lesung *nyyny* als ein Hauptwort zu erklären und in ihm den Besitz des darauffolgenden Namens zu vermuten. Man könnte in diesem Fall *nyyny* als *\*niyān* 'Geschenk' (< altiranisch *\*niyāna-*) deuten, oder evtl. an die Gleichsetzung mit dem mittelpersischen *niyān* (< altiranisch *\*ni-dāna-*) 'Schatz' denken; dieses letztere Wort wird in der Tat in manichäisch-mittelpersischen Texten mit einer gewissen religiösen Bedeutungsschattierung gebraucht.<sup>135</sup> Diese Deutung wäre beruhigend für den Fall des Ostrakons, welches evtl. als Bruchstück eines geschenkten Opfergefässes gelten dürfte. Aber der auslautende *-y* bliebe auch in diesem Fall unerklärt, und diese Deutung ist auch sachlich schwerlich vorstellbar in Zu-

Auftreten der Hunnen) eine parthische *Inschrift* aus dem Tempel des Zeus Megistos darstellen sollte, während nach GEIGER diese Inschrift dieselbe ist, die man bei ALTHEIM als Abb. 17 wiederfindet. Man hat es bei WELLES offenbar mit einem Verschreiben zu tun, und authentisch ist GEIGERS Angabe, denn die Abb. 6 bei ALTHEIM stellt ein *Ostrakon* und keine Inschrift dar.

<sup>134</sup> S. GEIGER: *The Synagogue*. 314: «My efforts to identify this NYINY... with an Aramaic or Iranian word have been in vain».

<sup>135</sup> S. über das Wort *niyān* zuletzt I. GERSHEVITCH: *AM* 2 (1951) 143. Selbstverständlich wäre es überraschend in einem parthischen Text der mittelpersischen und nicht der parthischen Form dieses Wortes zu begegnen (im Man.-Parthischem entspricht diesem Wort offenbar *ng'n*, vgl. M. BOYCE: *The Manichaean Hymn-Cycles in Parthian*. Oxford 1954. 191, aber darum ist es noch nicht unbedingt nötig auch das mittelpersische *niyān* auf altiranisch *\*nikāna-* zurückzuführen, wie es BOYCE tut). Man hat es aber mit einem solchen Fall bei der parthischen Inschrift Nr. 55 aus der Synagoge von Dura zu tun, in deren Text man der mittelpersischen Form *āfrin* statt der parthischen *āfrivan* begegnet.

sammenhang mit den beiden parthischen Inschriften in der Synagoge und im Tempel des Zeus Megistos.

3. Schliesslich könnte man noch annehmen, dass das Wort *nyyny* irgendein Attribut wäre, das sich als Prädikat auf den darauffolgenden Namen bezöge. Das wäre als Sacherklärung im Falle aller drei Inschriften denkbar und besonders gut passte sie zu der Synagogeninschrift. Man könnte besonders an solche Bedeutungen, wie 'fromm, gottesfürchtig, brav' denken. So liesse sich die parthische Inschrift Nr. 54 der Synagoge: *nyyny 'prs'm SPR'* als 'frommer ist Aßarsäm, der Schreiber' deuten; sie gehörte also in die Gruppe jener Tempelinschriften, die die Person je eines Donators oder Gläubigen beehren bzw. sein Andenken verewigen. So sind z. B. die *váμα*-Inschriften im Mithraeum von Dura, oder die *μνησθη*-Inschriften, die in den Tempeln von Dura sehr volkstümlich waren. Auf Grund der vorgeschlagenen Erklärung liesse sich eine solche *váμα*-Inschrift (Inschrift von Dura Nr. 858)<sup>136</sup> auch inhaltlich sehr gut mit den *nyyny*-Inschriften vergleichen:

*νάμα ἐλπίσι Ἀντωνείνω [στ]  
ερεώτη ἀγαθῶ συνδεξίω  
τῶ εἰσεβεί*

In diesem griechischen Text drücken inhaltlich die Attribute *ἀγαθὸς συνδέξιος* und *εἰσεβής* zusammen ungefähr dasselbe aus, was dem Wort *nyyny* entsprechen würde; dies letzteres könnte übrigens durch seine hervorgehobene Wortstellung gleichzeitig auch dieselbe Rolle miterfüllt haben, wie im griechischen Text das Wort *váμα*. Nachdem auch die andere *nyyny*-Inschrift und auch das Ostrakon ebenfalls auf einer Kultstätte, im Tempel des Zeus Megistos gefunden wurden, darf es angenommen werden, dass sie ebenfalls einen solchen kultischen Sinn hatten. Das Ostrakon dürfte auch in diesem Fall als Bruchstück eines Opfergefässes gelten; die Inschrift wurde wohl anlässlich der Stiftung auf das Gefäss angebracht.

Wollte man nun die Deutung des Wortes *nyyny* (oder *nyzny*) versuchen, so müsste vor allem die Frage des auslautenden *-y* geklärt werden. Im Pahlavîy kann der auslautende *-y* von verschiedener Herkunft sein. In einigen Hauptwörtern kommt er als orthographisches Überbleibsel des alten auslautenden *-i* vor, so z. B. in der Präposition *pty* und in dem Wort *-pty*. Dann drückt der *-y* am Wortende als Überbleibsel der alten Deklination den casus obliquus aus (vgl. *dstkrt* — *dstkrty*, *z'wr* — *z'wry*, *hmk* — *hmkry* usw.). Ausserdem findet man ihn in mehreren Wörtern als Überbleibsel der alten Endung *-ya* oder *-iya*, so unter anderen in den Wörtern *why* < *\*vahya*- und *'rmny* < *\*Arminiya*. Dass in den letzteren Fällen irgendein Vokal am Wortende wirklich

<sup>136</sup> S. The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Seventh and Eighth Seasons of Work, 1933—1934 and 1934—1935. 120.

gesprochen wurde, das geht eindeutig aus der manichäisch-parthischen Orthographie hervor, die die zeitgenössische Aussprache ziemlich gut widerspiegelt, und die bei diesen Wörtern den auslautenden *-y* ebenfalls bewahrte (vgl. z. B. *\*ny* < *\*anya*). Und schliesslich selten und hauptsächlich auf dem spätesten Pahlavīγ-Inschrift, auf dem Inschrift von Pāykūli hat man Beispiele für den auslautenden *-y* auch in solchen Fällen, wo sein Vorkommen nach unseren heutigen Wissen sprachgeschichtlich vorläufig nicht begründet werden kann. Von diesen verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten für den auslautenden *y* kommt im Falle des Wortes *nyyny* mit Rücksicht auf die obigen Erörterungen vor allem die dritte Möglichkeit in Betracht. Man hat es in diesem Wort aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Adjektiv zu tun, dessen Endung ursprünglich *-ya* oder *-iya* war. Was den Wortstamm selbst betrifft, sind die beiden *yy* sehr auffallend, und darum lohnt es sich auch mit der Lesungsmöglichkeit *yz* zu rechnen. Bleibt man bei der Lesart *nyyny*, dann erklärt man diese am leichtesten als *\*niyāni*, welches sich auf altiranisches *\*ni-yāniya-* zurückführen und mit dem awestischen Adjektiv *yānya-* (lies: *yāniya-*) 'Gunst erweisend, (Gunst (der Götter) erwirkend' vergleichen liesse. Die Form *\*ni-yāniya-* könnte desgleichen die Bedeutung 'Gunst (der Götter) erwirkend, fromm' haben, welche in den Textzusammenhang sowohl des Ostrakons als auch der beiden Inschriften sehr gut hineinpasst.

Da man neben *nyyny* auch mit der Lesart *nyzny* zu rechnen hat, lohnt es sich auch diese Form genauer zu prüfen. Am Wortanfang darf man auch bei dieser Lesung am wahrscheinlichsten das Präverbium *ni-* suchen. Man könnte das Grundwort in der Form *\*yazniya-* rekonstruieren, und diese dem awestischen *yasnya-* (lies: *yasniya-*) 'würdig verehrt zu werden' gleichsetzen. Wie bekannt, entspricht dem Wort *yasna-* im Parthischen *\*yazna-* (vgl. *mzdyzn*), und so hat man in dem Wort *\*yazniya-* eine charakteristisch parthische Form vor sich. Die Lesung *nyzny* liesse sich auf diese Weise als *\*niyazni* deuten, und man könnte diesem Wort die Bedeutung 'verehrungswürdig' oder vielleicht 'Gottesverehrer' zuschreiben. Semasiologisch ergibt auch dies Wort einen befriedigenden Sinn für den Textzusammenhang der Inschriften. Man könnte einstweilen schwerlich entscheiden, welche von den beiden Erklärungsmöglichkeiten *\*niyāni* oder *niyazni* vorzuziehen sei. So viel ist allerdings wahrscheinlich, dass die parthischen Inschriften mit dem Anfangswort *nyyny* zu jener Art der kultischen Texte gehören, wie auch die *νάμα-* oder *μνησθη-* Inschriften.

Die Lesung *\*byny* nach dem Wort *nyyny* lässt sich als *Aβinnāy* oder *Aβinnā* deuten und dem aus Dura wohlbekannten Personennamen *'Aβwvāos* gleichsetzen. Dieser Name ist nach der wahrscheinlichen Erklärung von Ing-holt<sup>137</sup> ein Hypochoristikon des Namens *'Aβιδνάβος*. Der Name *Aβinnay*

<sup>137</sup> S. The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work, 1935—1936. Part III. 56 and YCS 14 (1955) 203.

zeigt dieselbe Lautentwicklung der ursprünglichen semitischen Form \*<sup>ʿ</sup>āβēδ-n<sup>ā</sup>βō bzw. ihres Hypochoristikons <sup>ʿ</sup>āβēδnāy, wie die griechischen Umschreibungen. Der anlautende semitische <sup>ʿ</sup>a wurde in der Pahl.-Orthographie auch in diesem Fall durch ʾ wiedergegeben, wie dies schon im Zusammenhang mit dem Namen *Ašā* gesehen wurde.<sup>138</sup> Für den Namen *Aβinnay* hat man aus dem semitischen Namensmaterial bisher nur aus Dura-Europos ein Beispiel, so dass das Vorkommen dieses Namens auf dem Ostrakon kaum als Zufall angesehen werden kann; man wird in seinem Träger einen Einwohner von Dura vermuten. Und nachdem man dabei das einzige Vorkommen des Namens <sup>ʿ</sup>*Aβwvaïos*; eben von einem solchen griechischen Ostrakon aus Dura kennt, das auf das Jahr 252/253 datiert wird,<sup>139</sup> ist es gar nicht ausgeschlossen, dass man in dem Träger des Namens <sup>ʿ</sup>*Aβwvaïos* auf dem griechischen Ostrakon, und in demjenigen des Namens *Aβinnay* auf dem parthischen Ostrakon eine und dieselbe Person zu vermuten hat.

Die nach dem Namen <sup>ʿ</sup>*byny* lesbaren Zeichen *rg*[ . . . sind wahrscheinlich ebenfalls Anfangsbuchstaben eines Namens, genauer diejenigen eines Patronymikons. Nachdem der Name *Aβinnay* semitischer Herkunft ist, wird man wohl auch hinter der Lesung *rg*[ . . . einen semitischen Namen vermuten. Man dürfte unter anderem an solche aus den Wurzeln *rgl*, *rgʿ* oder *rgš* gebildete Namen denken, wie <sup>ʿ</sup>*Paγαιλον*, <sup>ʿ</sup>*Paγελος* oder <sup>ʿ</sup>*Paγεσοβααλ*<sup>140</sup> und man könnte in diesem Fall die Lesung *rg*[ . . . als *rg*[*yln*] oder *rg*[*ylkn*] ergänzen.

Zusammenfassend könnte man also den Text des Ostrakons am wahrscheinlichsten folgendermassen rekonstruieren:

*niyani Aβinnay Ra[ēlayān ?]*

«fromm (o. ehrwürdig) ist Aβinnay, [Sohn von] Raγ[ēl ?]»

Diese Inschrift ist offenbar kultischer Art, und das steht im Einklang mit der Tatsache, dass das Ostrakon im Tempel des Zeus Megistos gefunden wurde. Möglicherweise war es die Inschrift jenes Opfergefässes, das durch Aβinnay der Gottheit geweiht wurde.

OSTRAKON Nr. 7 (= O. YALE INV. 1)

Dies Ostrakon, gefunden im Raum Cl des Häuserblockes L8, wurde durch R. N. Frye veröffentlicht.<sup>141</sup> Seine Lesung soll heissen:

*MN prwty*

<sup>138</sup> S. oben S. 132-133.

<sup>139</sup> S. C. B. WELLES: YCS 14 (1955) 187 (O. Yale Inv. 62).

<sup>140</sup> Über diese Namen s. WUTHNOW: Die semitischen Menschnennamen. 96.

<sup>141</sup> YCS 14 (1955) 198.

Frye schloss keine Photographie, nur eine Autographie von der Inschrift seiner Veröffentlichung bei. Da jedoch eine Autographie ihrem Wesen nach eigentlich schon eine Deutung ist, nachdem in ihr nur das wiedergegeben wird, was der Veröffentlichler auf dem Ostrakon zu sehen meint, darf man die vorige Lesung nicht als völlig beglaubigt ansehen dürfen. Die Autographie selbst unterstützt die Lesung *MN pr/dw*, während die Lesung *ty* am Ende — selbst auf Grund der Autographie — unsicher zu sein scheint. Man könnte unter anderem auch an eine Lesung *rt* denken, und die so erhaltene Form *prurt* als \**Fravard* oder \**Frōrd*, also eine Fortsetzung des altiranischen Namens *Fravarti* — erklären. Aber das alles bleibt unsicher, solange man das Ostrakon selbst nicht — mindestens auf Grund einer Photographie — untersuchen kann.

Die Schwierigkeit der durch Frye vorgeschlagenen Lesung *pruty* besteht darin, dass man für einen Namen \**Frōd*, der sich daraus rekonstruieren liesse, nur späte Belege hat, und es ist gar nicht sicher, ob diese in der Tat sprachgeschichtlich etwas mit der vermuteten parthischen Namensform zu tun haben. Allerdings kommt es als wahrscheinlich vor, dass die Inschrift des Ostrakons die Herkunft von irgendetwas von einer bestimmten Person herangibt. Möglicherweise hat man darin die Inschrift eines Gefäßes, und so könnte sie sich auf den Ursprung des Gefäßes oder seines Inhalts bezogen haben; so vermutete es mit grosser Wahrscheinlichkeit Welles über die Mehrzahl der griechischen Ostrakoninschriften.<sup>142</sup> Weder der Fundort des Ostrakons noch der Inhalt seiner Inschrift bietet irgendeinen Stützpunkt in jener Beziehung, ob das Stück aus der Zeit vor oder nach der Besetzung von Dura stammt. Nur die sachliche Charakter des Fundes, die mit derjenigen der zahlreichen griechischen Ostraka übereinstimmt, legt den Gedanken nahe, dass das Stück aus der Zeit vor der Besetzung stammen könnte. In diesem Fall könnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit den Namen *prdy* = *Frahād* erwarten, da dieser parthische Name auch früher schon in Dura gebräuchlich war.<sup>143</sup>

#### OSTRAKON NR. 8 (O. YALE INV. 42)

Dies wurde im Raum H2 des Häuserblockes M7 gefunden. Veröffentlicht wurde es ebenfalls durch Frye ohne Photographie nur mit beigezeichnete Autographie.<sup>144</sup> Seine Lesung heisst :

*mtry gw-MTTN*

Auf Grund der Autographie scheint die Lesung *mtry* gesichert zu sein. Der nächste Buchstabe ist nach Frye's Autographie beschädigt, nur sein unterer Teil blieb unversehrt erhalten. Die Lesung *g* kommt — soweit man es auf

<sup>142</sup> YCS 14 (1955) 200 f.

<sup>143</sup> S. z. B. The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Seventh and Eighth Seasons of Work, 1933—1934 and 1934—1935. 175.

<sup>144</sup> YCS 14 (1955) 199.

Grund des erhaltenen Buchstabenrestes beurteilen kann — nicht in Betracht, sondern man wird am wahrscheinlichsten *r/d* lesen. Dann scheinen die Buchstaben *wm* deutlich sichtbar zu sein, und möglich ist auch die Lesung der folgenden Buchstaben *ttn*, obwohl man statt des ersten *t* evtl. auch *wy* oder vielleicht *’/d/ry* lesen könnte. Alles in allem scheint die folgende Lesung am wahrscheinlichsten :

*mtry rwmt/wy/’ytn*

Diese Lesung lässt sich am ehesten als ein Personennamen und ein Patronymikon erklären. Dafür spricht auch die Tatsache, dass das zweite Wort auf *n* auslautet. Frye setzte den ersten Namen dem Gottesnamen *Mihr* gleich, und in dem zweiten Wort suchte er ein Attribut in der Bedeutung *’victorious, born of stone, sun fire’* oder ; *’bull-slayer’* er dachte also offenbar nicht an die iranische Gottesgestalt, sondern an den griechisch-römischen *Mithras*. Aber weder in dem Fundort noch in dem Text des Ostrakons liegt irgendein Anlass vor, diesen Gegenstand mit dem Mithraskult in Zusammenhang zu bringen. Annehmbar scheint dagegen Frye’s Ansicht insofern, dass das zweite Wort wohl kaum iranischer Herkunft sein könnte. Man könnte darin in der Tat mit einigem Recht ein Patronymikon, gebildet aus einem semitischen Namen, vermuten. Der Namensstamm liesse sich mit dem aus Dura wohl-bekanntesten Namen *Ρουμᾶς*<sup>145</sup> bzw. *’Ρουμαθα, ’Ρουμεθωρ*<sup>146</sup> vergleichen, ohne dass man dabei seine genauere Form — infolge der unsicheren Lesung — bestimmen könnte. So viel kommt allerdings als wahrscheinlich vor, dass man es hier mit irgendeiner Zusammensetzung des Wortes *rûm* zu tun hat, ebenso wie in dem Namen *Σαμμουρομος*,<sup>147</sup> nur scheint in diesem Fall das zweite Glied der Zusammensetzung ein Gottesname (*’Aθῆ, Adad ?* usw.) zu sein. Die Inschrift des Ostrakons enthält also wahrscheinlich den Namen *Mihr Rûmadaðān* = «*Mihr der Sohn von Rumaṯað*». Unter gegenständlichem Gesichtspunkt könnte man auch dieses Ostrakon mit den zahlreichen durch Welles behandelten griechischen Ostraka vergleichen. Die Inschrift stand ursprünglich wohl auf einem unversehrten Gefäss und sie mag den Inhaber bezeichnet haben.

#### GESCHICHTLICHE FOLGERUNGEN

Auf Grund der vorangestellten Erörterungen scheiden sich die bisher bekannt gewordenen parthischen Ostraka aus Dura deutlich in zwei Gruppen. In eine Gruppe gehören die Ostraka Nr. 6—8, und in eine andere diejenigen mit den Nummern 1—5. Die erste Gruppe von ihnen wurde an verschiedenen Stellen der Stadt, im Tempel des Zeus Megistos und in zwei verschiedenen Häuserblöcken gefunden, während die andere Gruppe der Ostraka aus dem

<sup>145</sup> S. z. B. WELLES : YCS 14 (1955) 143.

<sup>146</sup> S. über diese WUTHNOW : Die semitischen Menschennamen 99.

<sup>147</sup> WUTHNOW ; o. c. 104.

Palast des römischen *dux ripae* zum Vorschein kam. Auch in ihrer Eigenart unterscheiden sich voneinander die beiden Gruppen. Die erste Gruppe enthält private Inschriften, während die andere offizielle Dokumente. Es fragt sich auf Grund dieser deutlichen Unterschiede, wie sich die beiden Gruppen von Ostraka chronologisch und historisch zueinander verhalten.

Man findet einen gewissen Stützpunkt zur Bestimmung der chronologischen Stellung der ersten Gruppe in dem Ostrakon Nr. 6. Dies kam im Tempel des Zeus Megistos zum Vorschein, und es stellte ursprünglich wohl die Inschrift eines Opfergefäßes dar. Da es nicht sehr wahrscheinlich ist, dass der Kult des Zeus Megistos auch nach der Besetzung der Stadt weiter bestand, und da der auf dem Ostrakon genannte *Aβinnay* vermutlich ein einheimischer Bewohner von Dura war, darf man wohl daran denken, dass diese Inschrift noch zu jener Zeit entstand, zu welcher Dura noch von den Römern beherrscht wurde. Selbstverständlich folgt aus dieser Annahme, dass die Pahlavīγ-Schrift in Dura mindestens von einem Teil der Bewohnerschaft auch zur Zeit der römischen Herrschaft gekannt und gebraucht wurde. Wohl kommt es auf den ersten Anblick als eine überraschende Vermutung vor, aber man hat in der Tat eindeutige Zeugnisse dafür, dass die Pahlavīγ-Schrift in Dura auch schon in den ersten Jahrzehnten des III. Jahrhunderts gekannt und gebraucht wurde. Es entstammt ebenfalls aus dem Tempel des Zeus Megistos eine andere Pahlavīγ-Inschrift, die das Datum *ŠNT IIIII C XX II YRH' 'd'r sht X I* «das Jahr 522., Monat Adar, 11. Tag» enthält.<sup>148</sup> Dies ist das Jahr 211 u. Z.; es wurde also die Pahlavīγ-Schrift schon zu dieser Zeit in Dura gebraucht. Das darf uns eigentlich nicht wundernehmen. Die Stadt stand lange Zeit unter parthischer Herrschaft, die die innere Verwaltungsorganisation wesentlich zwar nicht berührte, aber doch zum Erscheinen des parthischen Ethnikums in der Bewohnerschaft führte. Die parthischen Namen auf den Inschriften von Dura zeigen deutlich, dass das parthische Ethnikum zu einem konstanten Bestandteil der Einwohnerschaft von Dura wurde und dass es auch während der römischen Eroberung in der Stadt sesshaft blieb. Man wird es für natürlich halten, dass die Parther in Dura ausser der griechischen auch ihre eigene Pahlavīγ-Schrift benutzten, ja es ist nicht ausgeschlossen, dass sich dieselbe Schrift auch unter jenen Elementen der Bevölkerung verbreitete, mit denen sie ständigen Kontakt hatten. So darf man die Ostraka, die im Tempel des Zeus Megistos gefunden wurden, die beiden Inschriften daselbst, die drei Pahlavīγ-Inschriften der Synagoge und wahrscheinlich auch die Ostraka Nr. 7 und 8 für Denkmäler der Pahlavīγ-Schrift in Dura aus der römischen Zeit halten. Die beiden letzteren Ostraka sind nämlich unter gegenständlichem Gesichtspunkt den zahlreichen griechischen Ostraka sehr ähnlich, und darum

<sup>148</sup> S. W. B. HENNING: YCS 14 (1955) 144. Anders, aber nicht überzeugend FR. ALTHEIM—R. STIEHL: La parola del passato 31 (1953) 311 und Ein asiatischer Staat. I. Wiesbaden 1954. 245 und 295.

ist es wahrscheinlich, dass sie mit ihnen gleichaltrig von solchen parthischen Einwohnern der Stadt Dura stammen, die auch in römischer Zeit daselbst lebten.

Von einer völlig anderer Art sind die Ostraka der zweiten Gruppe. Für die sachliche Erklärung dieser letzteren bieten einen sicheren Anhaltspunkt die vollständig erhaltenen und verhältnismässig leicht lesbaren Ostraka Nr. 1 und 2. Man findet auf diesen Namensaufzählungen, in denen nach jedem Namen die Abkürzung des Wortes für das Getreidehohlmass *grēβ* und eine Zahlenangabe steht. Die Namensliste beginnt mit der Präposition *MN = aš* 'von'; daraus geht eindeutig hervor, dass die in den Zahlenangaben bestimmte Materialquantität durch die aufgezählten Personen jemandem übergeben oder für eine Institution eingeliefert wurde. Auch die übrigen drei Ostraka derselben Gruppe scheinen ähnlicher Art zu sein. Zweifellos enthielt auch das Ostrakon Nr. 5 eine lange Namensaufzählung, wie die beiden ersten, und es ist möglich, dass auch das Ostrakon Nr. 3 eine längere Namensliste enthielt. Ein kürzerer, nur zwei Zeilen langer Text wurde auf das Ostrakon Nr. 4 geschrieben. Im Falle der Ostraka 3, 4 und 5 ist die erhaltene oder mit grosser Wahrscheinlichkeit ergänzbare Präposition *MN* der Beweis dafür, dass auch diese Dokumente einen ähnlichen Inhalt, wie die beiden ersten, hatten. Gleichzeitig ergänzen auch bis zu einem gewissen Grade die Ostraka Nr. 4 und 5 jenes Bild, das man auf Grund der beiden ersten erhielt. Das 4. erwähnt einen *Rašn šahraβ*. Es wurde oben ausführlicher begründet, dass der *šahraβ* als vermutlich höchster Beamte in Dura, nicht ein solcher, der Getreide einlieferte, sondern im Gegenteil, wohl der Empfänger der Einlieferungen war.

Man wird also die Ostraka 1—5 aus Dura am wahrscheinlichsten für Aufzeichnungen über Getreideeinlieferungen halten. Dafür spricht auch das Wort *grēβ*, welches speziell ein Getreidehohlmass bezeichnet. Die Angabe der Summierung zeugt dafür, dass die eingelieferte Getreide-Quantität sorgfältig verrechnet und in Evidenz gehalten wurde. Die Getreideeinlieferung mag also eine ständige, organisierte Einrichtung gewesen sein. Eingeliefert wurde es «zu den Händen» des *šahraβ*, in dem man wohl den höchsten Beamten von Dura zu vermuten hat.

Eine interessante sachliche Parallele zu der parthischen Ostrakengruppe aus dem Palast des Dux bietet eine daselbst gefundene griechische Inschrift:

I                    ΓΚ  
                           |E A  
 "Ελαβα κρειθῆζ μο(δίους) ο |  
 ἄλλους μο(δίους) λβ' ΟΗΟΥΤ !  
 5 ἀραμέτοησις σείτον<sup>149</sup>

<sup>149</sup> The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work, 1935—1936. Part III. 53, No. 958.

Da die Mitteilung sehr wortkarg gehalten, und ihr weder eine Photographie noch eine Autographie beigegeben wurde, ist die Rekonstruktion dieser Inschrift nicht möglich; aber kein Zweifel, es handelt sich hier um eine Aufzeichnung über Getreideübernahme. Wahrscheinlich trifft die Vermutung von Rostovtzeff und Welles zu, und es mag hier über die Getreideversorgung der Palasteinwohner oder des Personals die Rede gewesen sein. Mit derselben Inschrift steht wohl auch ein daselbst gefundenes griechisches Ostrakon im Zusammenhang (No. 963), auf dem man die Worte *Πρεσβ[ύτερος] Βαβαβή[λ]* liest.<sup>150</sup> Nach der naheliegenden Erklärung von Rostovtzeff und Welles benennt dies Ostrakon wohl den Vorsteher des Dorfes *Βαβαβήλ*, der in jenem Gefäss, dessen Teil ursprünglich das Ostrakon mit der Inschrift war, die offizielle Getreide- oder Weineinlieferung des Dorfes geleistet haben mag. Diese beiden Inschriften ergänzen sich unter sachlichem Gesichtspunkt sehr glücklich, und sie gewähren einen gewissen Einblick in die Versorgung der römischen Besatzungstruppen in Dura. Auch die parthischen Ostraka, die in dem Palast des Dux gefunden wurden, bezeugen ein in manchem ähnliches Einlieferungs-system, doch wird es auf diesen nach den Namen der Einlieferer quittiert. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das eine bisher noch nicht veröffentlichte Ostrakon mit einer einzigen Zeile Schrift (No. 968 = I 830), sich nicht als ein Ausweis der Einlieferungen erweisen wird, sondern vielleicht — gleich dem griechischen Ostrakon — eher den Ursprung der eingelieferten Getreide bezeichnen mag.

Als Altheim seinen ersten Entzifferungsversuch der Ostraka aus Dura veröffentlichte, galten diese Texte noch als völlig isoliert dastehende, eigenartige Dokumente der parthischen Schrift und Sprache. Seitdem wurde jedoch mindestens ein Teil der zahlreichen parthischen wirtschaftlichen Dokumente, die durch sowjetische Archäologen im Laufe der Ausgrabungen in Nisa zutage gefördert worden sind, veröffentlicht, und man hat in diesen erstklassiges Vergleichsmaterial zu den Ostraka von Dura. Die Dokumente von Nisa sind grösstenteils Aufzeichnungen über Weineinlieferungen, die die Benennung des zur Einlieferung verpflichteten Gutes, die eingelieferte Weinquantität, das Jahr der Einlieferung und evtl. den Namen des Kellermeisters, der die Einlieferung leistete, enthalten. Wem die Einlieferung geleistet wurde, das wird auch auf den Dokumenten von Nisa — scheinbar als etwas selbstverständliches — nicht genannt. Aber man findet auf einigen Ostraka von Nisa dennoch den Ausdruck *LYD hštrp*, «zu den Händen des *šahraβ*», und man darf daraus schliessen, dass die Einlieferungen im allgemeinen zu den Händen des *šahraβ* geleistet wurden. Es scheint in Nisa ein *šahraβ* als Steuerbeamter des Arsakiden-Herrschers tätig gewesen zu sein.

<sup>150</sup> O. c. 56 f.

Die Konstruktion der parthischen Aufzeichnungen über Weineinlieferung aus Nisa, und das Bild, das man somit über die Organisation des Steuerwesens bekommt, sind so gut wie völlig dieselben, wie die Zeugnisse der diesbezüglichen parthischen Ostraka aus Dura. Ein Unterschied zwischen den beiden Dokumentengruppen besteht hauptsächlich darin, dass die Aufzeichnungen aus Dura nicht die Benennung des Gutes sondern den Namen des Gutsbesizers enthalten, der die Einlieferung leistete. Ausserdem scheinen die Ostraka von Dura entweder überhaupt nicht oder nur selten das Jahr der Einlieferung angegeben zu haben.

Durch die nahe inhaltliche Verwandtschaft der Ostraka aus Nisa und aus Dura, sowie durch jene Verwaltungsorganisation, die sich in ihnen widerspiegelt, wird die wichtige Frage nach dem Alter dieser Dokumentengruppe aus Dura gestellt. Man wäre vielleicht unter dem Eindruck der Übereinstimmungen mit den Ostraka aus Nisa geneigt anzunehmen, dass auch die Aufzeichnungen von Dura aus parthischer Zeit, d. h. aus der Zeit der parthischen Herrschaft in Dura stammen. Man könnte mit dieser Vermutung das Vorhandensein parthischer Ostraka in Dura sehr gut erklären, aber das stände zweifellos in Widerspruch mit unseren früheren Kenntnissen über die Geschichte von Dura unter der parthischen Herrschaft. Denn diese Aufzeichnungen über Getreideeinlieferungen wären ein Beweis dafür, dass in Dura eine parthische Verwaltungsorganisation tätig war, während die bisherigen Inschriften und Angaben eindeutig dafür zeugen, dass die Parther die griechische Verwaltung von Dura unberührt liessen, nur einen parthischen Statthalter auf die Spitze der Stadt stellten.<sup>151</sup>

Es kommt also unter historischem Gesichtspunkt als völlig unwahrscheinlich vor, dass unsere fünf Ostraka Denkmäler der parthischen Herrschaft in Dura darstellen sollten. Dagegen spricht sowohl der Inhalt als auch der Fundort dieser Ostraka. Wie gesehen, enthält der Text dieser Ostraka sehr viele Namen, aber es gibt darunter keine einzige griechische Namensform, mit weniger Ausnahme sind es alle iranische Namen. Das liesse sich kaum im Zeitalter der parthischen Herrschaft in Dura erklären, denn es sind aus dieser Zeit sehr viele griechische und semitische Namen und nur wenige iranische Namen aus Dura bekannt.

Was den chronologischen Anhaltspunkt des Fundortes anbelangt, ist es bekannt, dass die Ostraka 1—5 im Palast des römischen Dux gefunden wurden. Dieses Gebäude wurde nach den einleuchtenden Argumenten von Rostovtzeff in der Zeit zwischen 218—22 u. Z. errichtet,<sup>152</sup> und so müssen auch

<sup>151</sup> S. CUMONT: o. c. XXVI; M. ROSTOVITZEFF: Dura-Europos and its Art. Oxford 1938. 16.

<sup>152</sup> S. The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work, 1935—1936. Part III. The Palace of the *Dux Ripae* and the Dolichenum. New Haven 1952. 95.

die hier gefundenen Ostraka aus der Periode *nach* diesem Zeitpunkt stammen. Die Vermutung, dass die Ostraka evtl. aus den Trümmern eines solchen älteren Gebäudes unter die Funde des Palastes gerieten, das auf derselben Stelle stand, wäre nicht wahrscheinlich, da nach den Beobachtungen bei der Ausgrabung eine ältere Wandspur nur auf einem einzigen Punkt, bei der Südostmauer des Palastes zu Tage kam. Es scheint also, dass diese Stelle vor der Errichtung des Dux-Palastes nicht bebaut war, oder man hat mindestens die etwaigen früheren Baureste sorgfältig abgetragen.<sup>153</sup>

Die Ostraka von Dura sind also schon wegen ihrem Fundort unbedingt späteren Ursprungs als die parthische Herrschaft in Dura. Nachdem aber das Zustandekommen solcher offizieller parthischer Dokumente in Dura während der römischen Herrschaft undenkbar ist, muss man auf den Schluss kommen, dass diese aus der Zeit nach der Besetzung der Stadt entstammen. Unbedingt für diesen Schluss sprechen auch die folgenden Beobachtungen. Wie gesagt, findet man auf diesen Ostrake keinen einzigen griechischen Namen; mit Ausnahme von vieren sind es alle iranische Namen. Das zeugt dafür, dass in der Zeit, als diese Ostraka geschrieben wurden, die Bewohnerschaft von Dura schon eine so gut wie völlig andere war; die alte, römischerzeitliche Bevölkerung der Stadt wird höchstens durch einige semitische Namen vertreten. Das bunte, aus griechischen, römischen und semitischen Elementen zusammengesetzte ethnische Bild von Dura ist verschwunden, und die neue Bevölkerung bestand so gut wie völlig aus Iraniern. Das kann nur die Folge dessen sein, dass die Perser nach der Einnahme von Dura die alte Bevölkerung niedermetzelten oder verschleppten und an ihre Stelle scheinbar hauptsächlich Parther ansiedelten. Für die frühe Sasanidenzeit sprechen auch jene Übereinstimmungen, die sich im Namensmaterial der Ostraka und in demjenigen der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt nachweisen lassen. Für dieselbe Zeitbestimmung spricht auch das Vorkommen des persischen Würdenamens *pasānīy* auf dem Ostrakon Nr. 2. Denn es ist gar nicht wahrscheinlich, dass die Parther einen persischen Würdenamen in der Arsakidenzeit übernommen hätten.

Die parthischen Ostraka von Dura stammen also höchstwahrscheinlich aus der Zeit nach der persischen Besetzung der Stadt. Wie bekannt, ist dieser Zeitabschnitt der Geschichte von Dura infolge des Mangels an schriftlichen Quellen voll von ungelösten Problemen. Zur Zeit der ersten Ausgrabungen konnte Cumont nicht einmal so viel eindeutig feststellen, unter welchen Umständen eigentlich die Römer Dura verloren, geschweige denn, dass er den Zeitpunkt dieses Ereignisses auch nur annähernd hätte bestimmen können.<sup>154</sup> Man sieht heute schon etwas deutlicher in dieser Frage, dank den Ergebnissen

<sup>153</sup> S. ebd. 2. 70.

<sup>154</sup> S. CUMONT: o. c. LXI.

späterer Ausgrabungen und dem Zeugnis der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt. Die Ausgrabungen lieferten nämlich handgreifliche Beweise für die Belagerung der Stadt. Es ist gelungen die Erdminen der Perser und die Gegenminen der Römer, sowie die Sturmdämme der Perser aufzudecken. Unter den Münzen eines römischen Soldaten, der im Laufe der unterirdischen Kämpfe in der einen Gegenmine gefallen war, fand man drei Münzen des Valerianus aus dem Jahre 256. Daraus ging eindeutig hervor, dass Dura erst im Jahre 256 oder nach dieser Zeit durch die Perser genommen wurde.<sup>155</sup>

Das Jahr 256 ist also ein fester Terminus post quem für den Fall von Dura. Dagegen bietet die Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt einen höchst wichtigen Terminus ante quem für die Zeitbestimmung desselben historischen Ereignisses. Es lässt sich nämlich eindeutig aus dem Text der Inschrift feststellen, dass Dura zur Zeit des zweiten Feldzuges von Šāhpuhr in die Hände der Perser fiel, während die Schlacht bei Edessa und die Gefangennahme von Valerianus in den Rahmen des dritten Feldzuges von Šāhpuhr gehören. Nachdem jedoch der zweite Feldzug von Šāhpuhr mit grösster Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 256 zu setzen ist,<sup>156</sup> musste auch Dura in diesem Jahre fallen.<sup>157</sup>

<sup>155</sup> A. R. BELLINGER: The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of Sixth Season of Work, October 1932—March 1933. 470 ff.

<sup>156</sup> S. A. MARICQ: Recherches sur les *Res gestae Divi Saporis*. Bruxelles 1953. 131 ff.

<sup>157</sup> M. ROSTOVITZ (Dura-Europos and its Art. 29) brachte den Fall von Dura mit der Schlacht bei Edessa in Zusammenhang, aber damals war die griechische und parthische Variante der Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt — deren Zeugnis in dieser Frage entscheidend ist — noch nicht bekannt. Neulich versuchte ALTHEIM gegen das eindeutige Zeugnis der *Res gestae Divi Saporis* die Besetzung von Dura auf die Zeit des dritten Feldzuges von Šāhpuhr zu datieren. Eine bisher unveröffentlichte Pārsīy-Inschrift der Synagoge liest und erklärt er nämlich folgendermassen (Asien und Rom. 24):

1. Zeile LN 'TH WBYRH 'bn ŠNT XIIIX
2. Whurwemuzdy dpyl' ŠNT MWTN

»Zu uns ist gekommen, und zwar im Monat Abān des Jahres 18  
und im Hormizd, der Maler. (im) Jahr der Seuche . . .«

Dies Datum entspräche dem 18. April 259; ALTHEIM setzt also das Zuschütten der Synagoge mit dem Damm, der die Burgmauer befestigte, und damit auch den Fall von Dura erst auf die Zeit *nach* diesem Datum (Asien und Rom. 39). Die Richtigkeit seiner Lesung und der darauf gebauten Erklärung wurde schon durch MARICQ (o. c. 178 f.) angezweifelt, während ALTHEIM auch in seinem neueren Beitrag zu der Frage an der versuchten Erklärung festhalten wollte (Ein assitischer Staat. 246). Auf Grund einer genaueren Untersuchung der Photographie lässt sich folgendes sagen. An der Stelle des am Ende der 1. Zeile gelesenen ŠNT XIIIX steht š'tyy (= šādih); in der Zeichengruppe, die am Ende der zweiten Zeile als ŠNT MWTN gelesen wurde, gibt es gar kein NT nach dem Š, sondern es folgt unmittelbar darauf der M, und die ganze Zeichengruppe ist als ŠMYTN zu lesen. Diese Inschrift enthält also überhaupt gar keine Jahreszahl. In den Inschriften der Synagoge vertritt auch weiterhin das 15. Jahr von Šāhpuhr das späteste Datum, und somit hat man gar keinen Grund und Anlass zu der Annahme, dass die Römer mit der Befestigung der Burgmauer bis zu dem dritten Feldzug von Šāhpuhr gewartet, und dass die Perser erst dann die Stadt Dura besetzt hätten. — Die fraglichen Worte werden jetzt von B. GEIGER in der endgültigen Publikation als š'ty und ŠMYTN gelesen (KRAELING: The Synagogue. 312). Obwohl auch diese Lesungen nicht als richtig anzusehen sind, stehen sie der Wirklichkeit schon allerdings näher.

Auf Grund dieser Angaben lassen sich die Ereignisse in Dura folgendermassen rekonstruieren. Eine gute Parallele findet man dazu in der Darstellung des Ammianus über den Ausbruch des römisch-persischen Krieges hundert Jahre später als unsere Ereignisse. Die Römer erfuhren die kriegerischen Vorbereitungen von Šähpuhr II. schon im Herbst und Winter des vorigen Jahres. Anfangs hörte man nur Gerüchte, später jedoch auch schon zuverlässige Berichte über die kriegerischen Pläne der Perser, der Kaiser verfügte über die Frage der Befehlsgewalt und man traf auch auf römischer Seite in fieberhafter Eile die nötigen Vorbereitungen. Auf Grund der Berichte von Flüchtlingen und Spionen verlor man nicht aus den Augen die persischen Vorbereitungen, und am Anfang des Frühlings ihre Truppenbewegungen. Mit grösster Anstrengung wurde Nisibis befestigt, die Felder wurden in Brand gesteckt, und die Uferverteidigung des Euphrates wurde organisiert, während man nach Amida, wo man die Belagerung erwartete, in beschleunigtem Tempo grosse Truppenverstärkungen sandte. (Vgl. Ammianus XVIII 4, 1—2, 7; 1—9; 7, 3—4; 9, 3—4.) So mag es hundert Jahre früher auch in Dura gewesen sein. Man war wohl auch hier schon seit dem Spätherbst ab unter der Führung des *Dux ripae* mit Befestigungsarbeiten und mit militärischen Vorbereitungen beschäftigt. Die im Jahre 256 in Antiochia geprägten Münzen, die man bei den in der Gegenmine gefallenen römischen Soldaten fand, zeigen, dass diese Soldaten wohl im Frühling 256 vor der Belagerung zur Befestigung der Garnison von Dura hierher kamen. Es ist also dem römischen Kommando im letzten Augenblick gelungen, auch hierher noch Truppenverstärkungen zu senden. Der Feldzug von Šähpuhr I. konnte vor dem Frühling 256 nicht begonnen werden; man wird also den Fall von Dura am wahrscheinlichsten auf den Sommer oder Herbst 256 setzen.

In der wissenschaftlichen Literatur über die Geschichte von Dura-Europos ist auch der Gedanke vertreten worden, dass die Perser diese Stadt Übergangsweise schon im Jahre 253 einmal besetzt aber später geräumt hätten, so dass diese bis zu ihrer endgültigen Verwüstung im Jahre 256 wieder in römischem Besitz gewesen wäre.<sup>158</sup> Nach dieser Annahme soll also Dura bei zwei verschiedenen Gelegenheiten in persischer Hand gewesen sein, und somit bestünde theoretisch die Möglichkeit, dass die Ostraka Nr. 1—5 aus der Zeit der ersten persischen Besetzung entstammten. Da dieser Umstand die historische Bewertung der Ostraka bis zu einem gewissen Grade unsicher machen könnte, müssen wir die Frage eingehender untersuchen, auf welche

<sup>158</sup> S. M. ROSTOVZEEF: *Berytus* 8 (1943) 53, 57; A. R. BELLINGER: *Berytus* 8 (1943) 64 ff. (diese beiden Artikel waren für mich nicht zugänglich); M. SPRENGLING: *Third Century Iran. Sapor and Kartir*. Chicago 1953. 88; A. R. BELLINGER: *The Excavations at Dura-Europos. Final Report VI. The Coins*. New Haven 1949. 209; C. H. KRAELING: *The Excavations at Dura-Europos. Final Report VIII, Part I. The Synagogue*. New Haven 1956. 336 f.; W. B. HENNING: *Asia Major* 6 (1957) 119.

persische Besetzungszeit der Stadt diese Ostraka richtiger zu setzen seien. Die Anhänger jener Theorie, nach welcher die Perser Dura schon im Jahre 253 übergangsweise besetzt hätten, berufen sich im Grunde auf vier Argumente. Rostovtzeff war zu der Annahme einer Besetzung von Dura schon im Jahre 253 offenbar nur darum gezwungen, weil nach ihm der zweite Feldzug von Šāhpuhr auf das Jahr 253 fiel. Da nach der Inschrift Šāhpuhr KZ Dura anlässlich des zweiten Feldzuges in persische Hände fiel, während nach dem Zeugnis jener Münzen, die man bei den in der Gegenmine gefallenen römischen Soldaten fand, auch noch im Jahre 256 römisches Militär in der Stadt war, konnte Dura endgültig erst in diesem Jahre (256) fallen; darum nahm Rostovtzeff an, dass die Perser auch früher schon einmal, im Laufe des zweiten Feldzuges von Šāhpuhr, im Jahre 253 die Stadt übergangsweise einnahmen. Bellinger versuchte die Theorie von Rostovtzeff mit dem Zeugnis von Münzfunden zu unterstützen. Man fand in Dura sechs solche Münzhortfunde (Nr. 2, 6, 7, 12, 18 und 20), die mit den im Jahre 253 geprägten Münzen von Trebonianus Gallus schliessen, und die darum aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 253 vergraben wurden. Man darf also annehmen, dass diese Münzhortfunde wegen der drohenden persischen Besetzungsgefahr vergraben wurden. Sprengling versuchte selbst aus der Inschrift Šāhpuhr KZ die zweimalige Besetzung von Dura nachzuweisen. Die Namen der Städte *BYRT* *'rwpn* und *dwly*, die als im zweiten Feldzug eroberte Städte aufgezählt werden, setzte er gleichermassen mit Dura gleich, und um die zweimalige Besetzung derselben Stadt im Laufe desselben Feldzuges zu ermöglichen, zog er den zweiten Feldzug von Šāhpuhr auf die Jahre 253 und 256 auseinander. Und zum Schluss dachten Kraeling und Henning auch daran noch, dass das Zustandekommen der Pārsiγ-Inschriften der Synagoge nur während der persischen Besetzung möglich sei. Nachdem aber diese Inschriften durch den Befestigungsdamm der Stadtmauer zugeschüttet wurden, mussten dieselben vor dem endgültigen Fall der Stadt im Jahre 256 zustande kommen sein, und nachdem das Pergament Nr. 90 aus Dura bezeugt, dass die Stadt am 30. April 254 in römischer Hand war, könnte die erste persische Besetzung nur auf das Jahr 253 fallen. Dieser Zeitpunkt sollte auch zu der Sasanidenchronologie von Henning sehr gut passen, nach welcher das erste Jahr von Šāhpuhr auf 239/240 fiel. Die Inschriften der Synagoge sind nämlich mit dem Datum 14. und 15. Jahr eines Herrschers (offenbar des Šāhpuhr) versehen, und somit ist nach Hennings Berechnung 4. Februar 253 ihr frühestes bzw. 19. Oktober 253 ihr spätestes Datum. Kraeling versucht die Annahme der übergangsweise erfolgten Besetzung von Dura im Jahre 253 in der Weise mit den Angaben der Inschrift des Šāhpuhr an der Ka'ba-i Zardušt in Einklang zu bringen, dass er den zweiten Feldzug von Šāhpuhr auf 244—254, den dritten aber auf 254—259/260 datiert, und somit fiel die endgültige Besetzung der Stadt im Jahre 256 auf die Zeit des dritten Feldzuges von Šāhpuhr.

Man könnte auf den ersten Anblick vielleicht den Eindruck haben, als ob diese Argumente überzeugend wären und sich gegenseitig ergänzten, aber eine genauere Prüfung führt doch zum Schluss, dass keines von diesen schlagend ist. Unbegründet ist vor allem der Ausgangspunkt der ganzen Theorie: man kann den zweiten Feldzug von Šāhpuhr nicht auf das Jahr 253 setzen.<sup>159</sup> Völlig unwahrscheinlich ist auch die Gleichsetzung von *BYRT* 'rpwn mit Dura.<sup>160</sup> So blieben schliesslich nur zwei Argumente für eine persische Besetzung von Dura im Jahre 253; die Münzhortfunde und die Synagogeninschriften. Aber auch diese sind zum Teil unsicher, zum Teil einander widersprechend. Wie gesehen, soll das früheste Datum der Synagogen-Inschriften nach Hennings Annahme der 4. Februar 253 sein. In diesem Fall hätte aber Dura — im Sinne der obigen Theorie — nicht im J. 253, sondern schon im J. 252 in persische Hände fallen müssen, da man zahlreiche Angaben dafür hat, dass die Perser ihre Feldzüge immer im Frühling begannen und schon im nächsten Herbst beendeten. Die Münzhortfunde bezeugen dagegen, dass die in 252/253 geprägten Münzen von Trebonianus Gallus noch in die Stadt gelangten, sie konnte also frühestens im Sommer 253 fallen. Auf diese Weise widersprechen sich also die angeblichen Zeugnisse der Münzhortfunde und der Synagogeninschriften.

Man muss jedoch auch die Frage stellen, ob überhaupt die Münzhortfunde und die Pārsīy-Inschriften der Synagoge als Beweis für eine persische Besetzung der Stadt gelten dürften. Was die Münzhortfunde anbelangt, braucht man wegen ihnen noch gar keine Besetzung von Dura annehmen. Oft hat man wertvolle Sachen in kriegerischen Zeiten oder auf das Gerücht eines feindlichen Einfalls verborgen, und man flüchtete sich, ohne dass die Stadt danach in der Tat immer gefallen wäre. Die Erklärung dafür, dass die Eigentümer diese Münzhortfunde aus dem Jahre 253 in Dura auch später nicht mehr herausgruben, mag entweder darin bestehen, dass sie sich aus der Stadt flüchteten und in den nächsten wirrvollen Jahren auch nicht mehr zurückkehrten, oder es ist auch möglich, dass sie unter den kriegerischen Ereignissen umkamen. Die Münzhortfunde aus dem Jahre 253 bezeugen also eigentlich nur so viel, dass man sich in der Stadt schon dieser Zeit bedroht fühlte.

Auch das Zeugnis der Pārsīy-Inschriften der Synagoge kann in der Frage einer persischen Besetzung von Dura im Jahre 253 nicht entscheidend sein. Man beruft sich gewöhnlich auf diese Inschriften als Beweisen in der Annahme, dass ihr Zustandekommen und die Tätigkeit persischer «Schreiber» in der Synagoge nur während einer persischen Besetzung denkbar wäre. Es fragt sich aber, ob dies in der Tat die einzige Möglichkeit für die Erklärung dieser Inschriften

<sup>159</sup> S. MARICQ: *Recherches sur les Res gestae Divi Saporis*. 131 ff. Die Argumente von MARICQ lassen sich noch an zahlreichen Punkten ergänzen und unterstützen.

<sup>160</sup> Über diese Frage vgl. einstweilen MARICQ: o. c. 162 f.

sei. Man hat schon gesehen, dass die Pahlavīy-Schrift in Dura auch während der römischen Herrschaft gekannt und gebraucht wurde. Man könnte dasselbe auch für die Pārsīy-Schrift annehmen, um so mehr, da man weiss, dass in Dura ausser den Pārsīy-Inschriften der Synagoge auch zwei Pārsīy-Pergamente gefunden wurden, und auch diese stammen zweifellos aus der Zeit vor der endgültigen Verwüstung der Stadt im Jahre 256.<sup>161</sup>

Aber auch davon abgesehen, wird es kaum richtig die Pārsīy-Inschriften der Synagoge auf das Jahr 253 zu setzen. Für die Krönung von Šāhpuhr kommen zwei verschiedene Zeitpunkte in Betracht: entweder der 12. April 240 oder der 9. April 243.<sup>162</sup> Wählt man von diesen Daten das erstere, auch so ist es nicht wahrscheinlich, dass man das erste Jahr von Šāhpuhr vom 23. September 239 gerechnet hätte. Man weiss aus einem Bericht von Ṭabarī, dass Ardašīr noch zu seinen Lebzeiten den Šāhpuhr zum König krönen liess.<sup>163</sup> Da Šāhpuhr auf diese Weise eine Zeitlang mit Ardašīr zusammen herrschte (ihr gemeinsames Herrschen spiegelt sich auch in ihrer Münzprägung), hätte man als sein erstes Regierungsjahr höchstens das Jahr des zoroastrischen Kalenders, das am 22. September 240 begann, ansehen können. Daraus folgte jedoch, dass man die Synagogeninschriften frühestens auf die Zeit zwischen dem 4. Februar 254 und dem 19. Oktober 254 setzen dürfte. Aber im Jahre 254 war Dura zweifellos in römischer Hand, also mussten auch die Pārsīy-Inschriften der Synagoge in der Zeit der römischen Herrschaft zustande kommen.

Alles in allem darf man also feststellen, dass sich kein einziges entscheidendes Argument für eine persische Besetzung von Dura im Jahre 253 anführen lässt. Dabei widerspricht diese Annahme schärfstens auch dem Zeugnis unserer wichtigsten Quelle, der Inschrift Šāhpuhr KZ, wonach Dura im Laufe des zweiten Feldzuges von Šāhpuhr durch die Perser genommen und verwüstet wurde. Da dies Ereignis nach dem Zeugnis jener Münzen, die man bei den in der Gegenmine gefallenen römischen Soldaten fand, im Jahre 256 erfolgte, wird man weder den zweiten Feldzug von Šāhpuhr auf 253, noch den Fall von Dura auf die Zeit des dritten Feldzuges setzen dürfen.

Man wird also nicht daran denken dürfen, dass die Ostraka Nr. 1—5 von Dura aus der Zeit einer verübergewandten persischen Besetzung der Stadt stammten; eine solche Annahme wäre einstweilen unbegründet. Diese Möglichkeit wird daneben auch durch den sachlichen Hintergrund der Ostraka ausgeschlossen. Wie gesehen, widerspiegelt sich in diesen Ostraka eine solche Veränderung der ethnischen Zusammensetzung von Dura, die während einer

<sup>161</sup> S. die Mitteilungen von C. B. WELLES bei ALTHEIM: *Asien und Rom*. 40 und 67.

<sup>162</sup> Vgl. MARICQ: *Recherches sur les Res Gestae Divi Saporis*. 37; S. H. TAQI-ZADEH—W. B. HENNING: *Asia Major* 6 (1957) 113, 118.

<sup>163</sup> NÖLDEKE: *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden*. 19.

kurzen und zeitweiligen Besetzung den Stadt kaum hätte eintreten können. Solange man also kein neueres Quellenmaterial über die letzten Jahre von Dura besitzt, wird man die Ostrakongruppe, die in dem Palast des *Dux ripae* gefunden wurde, auf die Zeit nach 256 datieren.

In der Geschichte von Dura war der Fall der Stadt, der im Laufe des zweiten Feldzuges von Šāhpuhr I. erfolgte, der letzte sichere Anhaltspunkt, der sich bisher aus dem schriftlichen Quellenmaterial und aus den Denkmälern rekonstruieren liess. Über das spätere Schicksal der Stadt war man bisher auf blosser Vermutungen hingewiesen. Cumont dachte noch, dass die römische Garnison Dura zur Zeit der Šāhpuhr-Feldzüge verlassen hätte, und dass die Stadt später übergangsweise durch die Truppen von Odaenathus besetzt wäre; nach dem Fall von Palmyra mag dann die ungeschützte Stadt anlässlich eines persischen Einfalls in Brand gesteckt worden sein.<sup>164</sup> Rostovtzeff meinte, dass Dura bald nach der persischen Besetzung wieder auch endgültig geräumt worden sei.<sup>165</sup> Altheim äusserte sich dagegen nach mehreren verschiedenen Auffassungen zuletzt dahin, dass die Perser zwischen 260 und 262, also ungefähr ein Jahr lang, Dura besetzt hielten, und dann die Stadt im Jahre 262 durch Odaenathus zurückerobert sein soll. Aus dieser kurzen Zeitspanne 260—262 stammten seiner Meinung nach die Pahlavīy-Ostraka.<sup>166</sup> Diese Schwankung der Meinungen hängt zweifellos damit zusammen, dass der Forschung kein zuverlässiges Quellenmaterial über die Geschichte der Stadt Dura in bezug auf die Zeit nach 256 zur Verfügung steht. Jetzt wird nach der oben dargelegten Deutung der Ostraka ermöglicht, dass man sich über das Schicksal von Dura auch in den Jahren nach der persischen Eroberung mindestens in grossen Zügen ein Bild verschaffe.

Denn möge zwar die Zahl der bisher gefundenen Ostraka auch noch so gering, und ihr Inhalt auch noch so sehr schablonenhaft sein, so wird durch sie dennoch eine ganze Reihe wichtiger Folgerungen nahegelegt. Vor allem sei es hier darauf hingewiesen, dass diese Ostraka nicht die Erzeugnisse jener wirrvollen Zeiten sind, in denen unmittelbar nach der Besetzung Verwüstung, Raub und Gewalt in der Stadt herrschten.<sup>167</sup> Nein, sie sind im Gegenteil offizielle wirtschaftliche Dokumente, Aufzeichnungen über Getreideeinlieferungen. Die blosser Tatsache, dass in Dura solche Dokumente zustande kamen, zeigt, dass in der Umgebung der Stadt systematischer Ackerbau betrieben wurde, und in der Stadt eine persische Verwaltung tätig war.

Man weiss aus den Berichten des Ammianus über die Feldzüge von Šāhpuhr II., dass die Perser zweierlei Arten des Vorgehens den Städten gegen-

<sup>164</sup> CUMONT: o. c. LXI.

<sup>165</sup> Dura-Europos and its Art. 30.

<sup>166</sup> S. Die Soldatenkaiser. Frankfurt/M. 1939. 115 f., Niedergang der Alten Welt. Frankfurt/M. 1952. II. Bd. 93 ff., Asien und Rom. 39, Das erste Auftreten der Hunnen. 13 f., Ein asiatischer Staat. 237, 245 f.

<sup>167</sup> Wie ALTHEIM es dachte, Das erste Auftreten der Hunnen. S. 13. Anm. 17.

über, die sie von den Römern eroberten, zur Anwendung brachten. Wollten sie die eroberte Stadt nicht behalten, so plünderten sie sie aus, die Bewohner töteten oder verschleppten sie zum Teil, die Umgebung steckten sie in Brand und dann verliessen sie die Ruinen. So geschah es im Falle von Amida und Singara (Ammianus XIX 9, 1—2 vgl. XX 11, 4—5; XX 6, 7—8). Dagegen wurde nach der Besetzung von Bezabde die Garnison und die Bevölkerung zwar ebenso niedergemetzelt und verschleppt, aber dann wurden die Befestigungswerke der Stadt wiederhergestellt und eine entsprechende Garnison daselbst angesiedelt (Ammianus XX 7, 15—16). Dass es sich in solchen Fällen nicht einfach nur um eine militärische Besetzung des betreffenden Punktes handelte, das ersieht man deutlich aus dem Beispiel von Nisibis. Als diese Stadt durch Jovinianus für Šāhpuhr II. geräumt wurde, und sich die Bewohner vor den Persern in andere Teile des römischen Imperiums flüchteten, liess der persische Herrscher nach dem Bericht von Ṭabarī 12 000 Menschen «aus guter Familie» aus Istaḡr, Ispahān und aus anderen Teilen seines Reiches hierher hinübersiedeln.<sup>168</sup>

Hundert Jahre früher, zur Zeit der Feldzüge von Šāhpuhr I. mag es ähnlich vor sich gegangen sein. Šāhpuhr selber erzählt es in seiner Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt: «die Provinz Syrien und was in Provinz Syrien Landbezirk (der Städten) war, alles wurde in Brand gesteckt, verwüstet und verschleppt» (pahl. Variante 5. Zeile: *W 'swry' ḥštr W MH 'pr 'swry' ḥštr prybr YHWt ḥmk 'trwḥt 'wyrn W wrty'z 'BDt*). Es wird in der Inschrift auch Dura unter den im Laufe des zweiten Feldzuges eroberten Städten erwähnt. Seine Bevölkerung fiel offenbar demselben Schicksal, wie diejenige der übrigen eroberten und verwüsteten Städte, anheim. Diejenigen, die die Belagerung überlebten, wurden als Gefangenen verschleppt und auf persischem Gebiet, auf den Gütern von Šāhpuhr angesiedelt: «und die Menschen, die aus dem Römischen Imperium, aus Anērān verschleppt waren, wurden in Ērānšahr in Pārs, in Partav, Xuzistān, Asuristān und in anderen Provinzen rund herum, wo wir und unsere Väter und Grossväter und unsere Vorfahren Güter hatten, angesiedelt» (pahl. Variante 15. Zeile: *W mrthwmk MH MN prwmyḥ ḥštr MN 'n'ry'n* (16. Zeile) *pty 'w'r ḤYTYt B-'ry'nḥštr B-p'rs prtū ḥwzstn 'swrstn W 'HRN ḥštr L-ḥštr 'N W LN W'BYtr W ny'kn W ḥsynkn dskrt YHWt TMH YDRYKWt*) — heisst es in der Inschrift. Im Laufe des zweiten Feldzuges von Šāhpuhr wurden 37 Städte erobert. Die Perser konnten natürlich nicht daran denken, alle diese Städte zu besiedeln und dauerhaft zu besetzen. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass sie die strategisch wichtigen Punkte doch besetzten, mit Garnison und Bevölkerung besiedelten. Dura, als strategisch sehr wichtiger Punkt für den Aufmarschweg am Euphrates, wird offenbar eine jener Städte gewesen sein, die die Perser nach der Eroberung dauerhaft besetzten und besiedelten.

<sup>168</sup> NÖLDEKE: o. c. 63.

Dieser Schluss, der sich aus theoretischen Überlegungen ergibt, wird auch durch unsere Ostraka vollauf erhärtet. Auf den 5 Ostraka werden insgesamt 33 Personen genannt. Wohl sind einige von diesen Namen unlesbar, da aber bei den meisten auch das Patronymikon mitgenannt wird, kennt man alles in allem 49 Namensformen genau. Von diesen sind 41 deutlich iranische Namen, während 6—7 wahrscheinlich semitischer Herkunft sind. Das iranische Element wird also im Namensmaterial der bisher bekannten Ostraka durch 85% vertreten. Dies Bild spricht unbedingt dafür — wie es auch oben schon betont wurde —, dass die alte Bevölkerung von Dura durch ein neues ethnisches Element abgelöst wurde. Daraus ergibt sich notwendigerweise der Schluss, dass die Perser die frühere Bevölkerung der Stadt grösstenteils niedermetzelten und verschleppten und an ihre Stelle Iranier, nach dem Zeugnis der Namen hauptsächlich Parther ansiedelten.

Von den 6—7 Namen semitischer Herkunft lassen sich *Barbēššamēn*, *Bargaddā*, *Māršā* und *Ašā* in Dura auch in der früheren Zeit nachweisen. Natürlich wäre es an und für sich nicht undenkbar, dass diese semitischen Namen mit den neuen durch die Perser angesiedelten Einwohnern nach Dura gekommen seien. Überlegt man sich jedoch, dass es für die Namen *Barbēššamēn* und *Māršā* aus dem ganzen mächtigen semitischen Namensmaterial nur eben in Dura Belege gibt, so wird man diese Tatsache kaum für einen Zufall halten. So darf man vielleicht annehmen, dass die Träger dieser Namen zu der früheren Einwohnerschaft von Dura gehörten; vielleicht haben sie dazu beigetragen, dass die Perser die Stadt nehmen konnten, darum wurden sie später als Anhänger der Perser nicht verschleppt und sie durften auch ihr Hab und Gut behalten.

Die aufgezählten Personen der Ostraka müssen sich in der Umgebung von Dura über Grundbesitze verfügt haben, sonst könnte man nicht verstehen, wieso sie Getreide einlieferten. Die Perser also, die in Dura angesiedelt wurden, bekamen von Šāhpuhr zur Sicherung ihres Unterhalts oder als Geschenk Grundbesitze. Es wäre sehr interessant zu wissen in welcher Beziehung die aufgezählten Personen der Ostraka zu der persischen Garnison von Dura standen. Es wurde oben schon darauf hingewiesen, dass der grösste Teil der aufgezählten Namen zu jenem Typus der Namen gehört, die in der Sasanidenzeit von höhergestellten Personen geführt wurden. Diese Tatsache spricht zweifellos dafür, dass die in Dura angesiedelten Perser (oder mindestens diejenigen, die dort Grundbesitz bekamen) nicht einfache Bauer und Handwerker, sondern Angehörigen des persischen und parthischen Adels, der Klasse der *āzādān* waren. In diesem Zusammenhang wird jener oben zitierte Bericht von Tabarī bedeutend, wonach Šāhpuhr II. nach Nisibis Menschen »aus guter Familie« ansiedelte. Es scheint, dass die Sasanidenherrscher in ihrer Besiedlungstätigkeit, die meistens wohl mit Grundbesitzchenkungen verbunden war, sich vor allem auf die Klasse der *āzādān* stützten. Offenbar hatte diese

Besiedlungspolitik ihre wohlüberlegten sozialpolitischen Zielsetzungen, man darf jedoch auch ihre militärpolitische Bedeutung nicht unterschätzen. Die Hauptkraft des persischen Militärs bestand aus den schwerbewaffneten Reitern, den *āsvārān*. Diese gepanzerten Reiter kamen aus der gesellschaftlichen Klasse der *āzādān* hervor.<sup>169</sup> Die Sasanidenherrscher hatten also die Angehörigen dieser Klasse wohl mit dem Gedanken in solchen wichtigen Grenzstädten, wie Nisibis und Dura, angesiedelt, dass die neuen Siedler im Falle eines Krieges dort eine bedeutende militärische Kraft vertreten würden. Darum wird man auch mit der Möglichkeit rechnen können, dass es unter den aufgezählten Grundbesitzern der Ostraka auch solche gab, die als schwerbewaffnete Reiter zu der persischen Garnison von Dura gehörten.

Unter denjenigen, die Getreide einlieferten, findet man auch Würdenträger. Die Würdenamen auf unseren Ostraka: *ganzbar*, *šāβistān*, *pasānīy*, *dādβar* (?) und evtl. *masišt* (?) werfen eine ganze Reihe von interessanten Problemen auf. So könnte man sich vor allem fragen, ob diese Würdenträger ihr Amt in Dura verwalteten, d. h. also ob sie zu der persischen Verwaltung von Dura gehörten, oder ob sie sich in Dura nur über Grundbesitze verfügten, sonst aber ihre amtliche Funktion anderswo versahen. Vielleicht käme die erstere Vermutung als wahrscheinlicher vor, und in diesem Fall hätte man es mit den höchsten Beamten von Dura zu tun. Daraus könnte man die persische Verwaltung von Dura einigermaßen kennenlernen. So wären in Dura neben bzw. unter dem *šahraβ* an der Spitze der Stadt ein *dādβar* 'Richter', mehrere *ganzbar* 'Schatzmeister', *šāβistān* 'Eunuche', *pasānīy* 'Adjutanten oder Leibgardisten' und evtl. *masišt* (vielleicht irgendein kleinerer bürgerlicher oder militärischer Vorgesetzter) tätig gewesen. So bekäme man einen gewissen Einblick in die persische städtische Verwaltung der Sasanidenzeit. Selbstverständlich dürfte man nicht glauben — selbst wenn sich diese Vermutung als richtig erweise —, dass man in den aufgezählten Würdenträgern der Ostraka die ganze persische Verwaltungsorganisation von Dura lückenlos vor sich hätte. Ausserdem darf nicht unerwähnt bleiben, dass die eben entwickelte und als sehr wahrscheinlich anmutende Annahme infolge eines Umstandes einigermaßen unsicher wird. Man kennt Würdenträger, die *šāβistān* und *pasānīy* heissen, bisher nur aus der Umgebung des Herrschers. Man dürfte also evtl. annehmen, dass der *Varāzay šāβistān* und *Vorōδ pasānīy* aus Dura eigentlich zu der Hofhaltung von Šāhpuhr gehörten, und dass sie in Dura nur Grundbesitz bekommen hätten. Denkt man jedoch daran, dass die meisten Würden des königlichen Hofes in den Provinzen und Städten ihre Entsprechungen hatten,<sup>170</sup> so ist auch die Annahme nicht unmöglich, dass auch die einzelnen *šahraβ šāβistān* und *pasānīy* neben sich hatten.

<sup>169</sup> S. CHRISTENSEN: o. c. 112, 207.

<sup>170</sup> Besonders deutlich sichtbar ist dies — infolge der Reichhaltigkeit der zur Verfügung stehenden Berichte — im Falle des *hamārgar*. Der oberste Beamte des Rech-

Schon oben wurde erwähnt, dass sich unter dem Namensmaterial der Ostraka einerseits und den Personennamen der ungefähr gleichaltrigen Inschrift an der Ka'ba-i Zardušt andererseits ein interessanter Zusammenhang beobachten lässt. Man findet nämlich auf dem Ostrakon Nr. 2 auch drei solche Namen, bei denen der Namenstamm des Patronymikons unter den persischen Vornehmen der Res gestae Divi Saporis vorkommt. Diese Namen sind die folgenden:

1. *Mihr Kardērēyān*; der Vater hiess *Kardēr*. Aus der frühen Sasanidenzeit kennt man nur die beiden *Kardēr* der Inschrift an der Ka'ba-i Zardust. Da dieser Name gar nicht häufig, und da es kaum wahrscheinlich ist, dass zu dieser Periode der Herrschaft von Šāhpuhr I. noch mehrere vornehmen Perser denselben Namen geführt hätten, darf man annehmen, dass der Mihr Kardērēyān des Ostrakons Sohn von dem einen Kardēr in der Hofhaltung von Šāhpuhr war.

2. *Ardayšahr Yazdbādayān*; der Name des Vaters heisst *Yazdbād*. Man findet in der Namensliste der Res gestae Divi Saporis unter den Vornehmen von Šāhpuhr einen *Yazdbād*, den *handarzbaδ* der Königinnen. Das ist der einzige bekannte Beleg für den Namen *Yazdbād*. So darf die Übereinstimmung der Namen auch in diesem Fall kaum als ein Zufall gelten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit war der *handarzbaδ* *Yazdbād* Vater jenes *Ardayšahr Yazdbādayān*, der auf dem Ostrakon genannt wird.

3. *Narisaf Varhaynbādayān*; der Vater hiess *Varhraynbād*. In der Inschrift Šāhpuhr KZ kommt unter den Vornehmen von *Pāḡay* ein *Varharynbād Xvariyān* vor. Auch für diesen Namen ist es die einzige Angabe, und das fällt um so mehr ins Gewicht, da sonst der Typus des Namens ziemlich häufig ist. Man wird also mit Recht annehmen dürfen, dass wenn dieser Name auf dem Ostrakon von Dura als Patronymikon erscheint, dann hat man es in dem Träger dieses Patronymikons mit einem Sohn jenes *Varhraynbād* zu tun, der ein Vornehmer von *Pāḡay* war.

Man darf also in diesen drei Fällen mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten, dass die aufgezählten vornehmen Grundbesitzer der Ostraka aus Dura Angehörigen von Würdenträgern in der Hofhaltung von Šāhpuhr I. waren.<sup>171</sup> Erwiese sich diese Vermutung als richtig, so bekäme man einen sehr interes-

nungsamtes war im Sasanidenstaat der Rechnungsführer des Reiches, der *hštr'hm̄r SPR* = *šahrahmār diβir* 'secretary of State for the chamber of accounts of the Empire'. Wie man es jedoch aus der armenischen Angabe *vaspurakan hamarakar* ersieht, gab es Rechnungsführer auch der Provinzen. Auch in den kleineren Bezirken fungierte ein solcher Beamter (bekannt ist der *Kod'ibūd hamārgar* aus dem Bezirk Radan), ja auch die königlichen Residenzen in den einzelnen Städten hatten ihren Rechnungsführer (auf einem Siegel kommt z. B. *but 'rthštr dr hm'lkly* = *Būd-Ardašir dar hamārgar* 'Hofrechnungsführer der Stadt Būd-Ardašir' vor.

<sup>171</sup> Man könnte ähnliches auch über andere Namen der Ostraka vermuten, da die Namensstämme der dazugehörigen Patronymika in der Inschrift der Šāhpuhr ebenfalls vorkommen. Da es sich aber in diesen Fällen um häufige Namen handelt, kann das Übereinstimmen der Namen nicht als ein zwingender Beweis gelten.

santen Einblick in die Sozialpolitik von Šāhpuhr I. Im Laufe seiner erfolgreichen Feldzüge gegen die Römer erbeutete Šāhpuhr gewaltige Güter und er besetzte bedeutende Gebiete, um von der Masse der verschleppten Sklaven gar nicht zu sprechen. Wie freigebig Šāhpuhr aus den erbeuteten Schätzen seine Anhänger beschenkte, das ersieht man besonders aus jener Inschrift von Aḫsā, einem Schreiber aus Harrān, die dieser zu Ehren von Šāhpuhr auf eigene Kosten errichten liess. Aḫsā wurde durch Šāhpuhr reichlich mit Gold, Silber, Sklaven, Sklavinnen, Gärten und Grundbesitzen beschenkt. Der Fall dieses Schreibers aus Harrān war offenbar nur einer von den vielen, und Šāhpuhr mag die Würdenträger seiner Hofhaltung und ihre Angehörigen aus der Kriegsbeute und aus den besetzten Gebieten noch reicher beschenkt haben. Wie die Ostraka aus Dura zeigen, mögen der Sohn des einen Kardēr, derjenige von Yazdbāš, des *handarzbād* der Königinnen, und der Sohn von Varhraznbāš eben in Dura Grundbesitze bekommen haben.

Weitere sehr interessante und wichtige Fragen werden durch die Ostraka in bezug auf Grundbesitzverhältnisse, Steuersystem und Verwaltung des frühen Sasanidenreiches gestellt. Nach dem Zeugnis dieser Aufzeichnungen über Getreideeinlieferungen gehörte zu der durch die Perser eroberten Stadt Dura ein gewisser bebaute Landbezirk, wofür die Besitzer Naturalien als Steuer zu den Händen des *šahraβ* einlieferten. Dura besass also ein gewisses Landgebiet, das als Steuer- und Verwaltungsbezirk zu der Stadt gehörte. Dies lässt sich im grossen und ganzen damit vereinigen, was man über Dura und im allgemeinen über die Grundbesitzverhältnisse aus der Seleukidenzeit weiss. Aus der hellenistischen Zeit sind in Vorderasien mehrere Arten des Grundbesitzes bekannt. Ein bedeutendes Stück des Bodens war »königliches Land«, der übrige Teil gehörte zu den Städten, zu gewissen Institutionen (Heiligtümern) oder einigen Barbarenstämmen.<sup>172</sup> Auch Dura hatte zu hellenistischer Zeit den eigenen städtischen Landbezirk, der, wie man es aus den Inschriften weiss, auf *hekales* und *kleroi* aufgeteilt war.<sup>173</sup> Daran wurde auch zu parthischer Zeit kaum etwas geändert, nur die alte Aufteilung des städtischen Ackers auf *kleroi* mag verschwunden sein. Möglicherweise wurde dies System des «städtischen Landbezirks» auch in der Sasanidenzeit beibehalten. Allerdings scheinen die Dokumente über Getreideeinlieferung aus Dura dafür zu sprechen, und man darf ähnliches aus den Angaben der *Res gestae Divi Saporis* schliessen. Denn man findet hier in der Aufzählung der eroberten Städte immer die folgende Formel:

Pärs.-Variante: *X štrdstn MN plw'tly KḤDH*

Pahl.-Variante: *X MḤWZ' eM prybr ḥmkwsy*

griech. Variante: *X πόλιν σὸν τῆ περιχώρῳ*

<sup>172</sup> M. ROSTOVZEFF: *The Social and Economic History of the Hellenistic World*. Oxford 1941. I. Bd. 465.

<sup>173</sup> S. CUMONT: o. c. 289 f., ROSTOVZEFF: o. c. 488.

Die Inschrift besagt also bei jeder einzelnen Stadt — anstatt der blossen Aufzählung der eroberten Städte und statt der einfachen Bezeichnung des ganzen verwüsteten Gebietes im allgemein — «mit dem Landbezirk zusammen», «mit dem umliegenden Land zusammen». Diese Wendung lässt sich nur dahin erklären, dass derjenige, der diese Inschrift verfasste, an solche Grundbesitzverhältnisse dachte, bei denen die Städte eigene, zu ihrem Steuer- und Verwaltungssystem gehörende Landbezirke hatten. In diesem Zusammenhang erlaubt das Zeugnis der Ostraka aus Dura einen sehr interessanten Einblick in die Grundbesitzverhältnisse des frühen Sasanidenstaates und in die Grundbesitzpolitik der ersten Sasaniden, aber die genaue Klärung dieser Verhältnisse ist noch die Aufgabe weiterer Forschungen.

Wie oben schon erwähnt wurde, sprechen die stereotype Formel und die inhaltlichen Eigentümlichkeiten der Getreideeinlieferungsverzeichnisse von Dura zweifellos dafür, dass man es hier nicht mit einer einmaligen Getreideeinlieferung, mit keinem ausserordentlichen Fall, sondern mit einer ständig funktionierenden, organisierten Institution zu tun hat. Die aufgezeichneten Getreidelieferungen muss man also als Steuer auffassen, und diese Dokumente von Dura sind letzten Endes Steueraufzeichnungen. Über das Steuersystem des Sasaniden-Staates besitzt man nur verhältnismässig späte Angaben, und auch diese beziehen sich hauptsächlich auf das Steuersystem nach der grossen durch Kavāš und Xusrō Anōšarvān eingeführten Reform des Steuerwesens. Über die Zeiten vor dieser Reform geben die Quellenberichte nur eine Charakteristik von sehr allgemeiner Art. Nach Tabarī verlangten die Könige von Fārs aus dem Ertrag ihrer Bezirke ein Drittel, in einigen Bezirken ein Viertel, in anderen ein Fünftel und in wieder anderen ein Sechstel, und ausserdem einen gewissen Betrag als Kopfsteuer.<sup>174</sup> Dieser Bericht legt den Gedanken nahe, dass man einen Unterschied zwischen denjenigen Gebieten machte, die unmittelbar unter königlicher Gewalt standen, und jenen anderen, die ihm nur mittelbar untergeordnet waren. Wahrscheinlich gab es im Sasanidenstaat mindestens drei verschiedene Arten von Grundbesitz. Es gab wohl königliche Güter und städtische Landbezirke, die jedoch ebenfalls unmittelbar unter königlicher Herrschaft standen, und es gab drittens die Güter der Grossgrundbesitzer. Wahrscheinlich gehen diese Grundbesitzverhältnisse ihrem Ursprung nach noch auf die Zeit des Arsakidenstaates zurück, und sie stehen auf diesem Wege wohl mit dem Grundbesitzsystem der Seleukidenzeit in Zusammenhang, auch wenn sie nicht vollkommen mit den damaligen Verhältnissen identisch sind. Allerdings waren die wichtigste Quelle der königlichen Einkünfte wohl die königlichen Güter und die Naturaleinlieferungen der Städte; eben daraus erklärt sich die weitumfassende Besiedlungs- und Städte-

<sup>174</sup> Wenn ALTHEIMS Rekonstruktion des Tabarī-Textes richtig ist; s. Ein asiatischer Staat. 8 f.

gründungspolitik der frühen Sasanidenherrscher. In diesem Zusammenhang sind die Ostraka von Dura als Steuerelemente so wichtig. Šāhpuhr besiedelte diese wichtige Grenzstadt bald nach der Belagerung, er organisierte ihren Landbezirk, und wie die Ostraka zeigen, bald wurde der Ackerbau wieder aufgenommen, die Naturalsteuer wurden regelmässig zu den Händen des königlichen Statthalters von Dura eingeliefert. Leider, ergeben die Texte der Ostraka gar keine Anhaltspunkte in jener Beziehung, welchen Anteil des Ertrages die Grundbesitzer von Dura bezahlten, und wie gross das bebaut Land war.

Einen interessanten Einblick in das Verwaltungssystem des Sasanidenstaates gewährt die Benennung *Rašn šahraβ* auf dem Ostrakon Nr. 4. Dies Dokument ist zwar fragmentarisch, aber es lässt sich — wie man oben sah — mit grosser Wahrscheinlichkeit rekonstruieren, und so darf man mit Recht annehmen, dass an der Spitze der Stadt Dura als Beamter des Sasanidenkönigs ein *šahraβ* stand, und die Naturalsteuer zu seinen Händen eingeliefert wurden. Der *šahraβ* erscheint also hier als Statthalter und wirtschaftlicher Verwalter einer Stadt und des dazu gehörigen Grundbesitzbezirkes. Diese Funktion der Würde erklärt jetzt auf einmal auch die früher kaum verständliche Bedeutungsentwicklung des armenischen Wortes *šahap* (< parthisch \**sahrap*, *šahap*). Dies Wort hat nämlich im Armenischen neben seiner alten Bedeutung 'Statthalter' auch die Bedeutung 'Stadtverwalters, *οἰκονόμος*', und diese auffallende Bedeutungsverengung beschäftigte auch schon früher die Forschung, ohne dass man dafür eine beruhigende Erklärung gefunden hätte.<sup>175</sup> Im Lichte der Ostraka von Dura wird nun auch diese Bedeutungsentwicklung klar. Der *šahraβ* war in der Sasanidenzeit nicht mehr Statthalter solcher Provinzen oder ganzer Länder, wie der Satrap im Zeitalter des altpersischen Reiches, sondern nur noch Verwalter einer Stadt und des dazu gehörigen Landbezirkes. Dies geht auch aus den Angaben der *Res gestae Divi Saporis* hervor. Man begegnet in dieser Inschrift unter den Würdenträgern von Šāhpuhr mehreren *šahraβ* in verschiedenem Rang als Städteverwaltern. Unter ihnen steht wohl der Verwalter der durch Šāhpuhr vor kurzem gegründeten Stadt Vēh-Antiok-Šāhpuhr an erster Stelle (Pahl.-Variante 26. Zeile: *pry'k why-'ntywk- šhpywħr hštrp*). Durch die Angaben des Ostrakons von Dura und durch das neue zum Vorschein gekommene Quellenmaterial wird die Entwicklung und Rolle der *šahraβ*-Institution in der Arsakiden- und Sasanidenzeit in eine völlig neue Beleuchtung gestellt,<sup>176</sup> aber das weitere Verfolgen dieser Frage muss für eine andere Gelegenheit vorbehalten werden.

Die parthischen Ostraka aus Dura sind also, wie es aus dieser skizzenhaften historischen Wertung hervorgehen dürfte, ein erstklassiges Quellen-

<sup>175</sup> S. HÜBSCHMANN: Armenische Grammatik. I. 208.

<sup>176</sup> So darf das, was CHRISTENSEN (o. c. 137) und U. KAHRSTEDT (Artabanos III. und seine Erben. Bern 1950. 70 f.) über die *šahraβ*-Institution sagen, heute schon als überholt gelten.

material nicht nur für die Geschichte von Dura, sondern auch für die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des frühen Sasanidenstaates und für die Politik von Šāhpuhr I. Jetzt müssen wir uns kurz noch mit der Frage beschäftigen, wie lange wohl jene Zeit der persischen Besetzung von Dura währte, die diese Ostraka vertreten. Man bekommt dafür keinen unmittelbaren Stützpunkt aus diesen Dokumenten, aber gewisse Folgerungen werden durch ihren Inhalt dennoch nahegelegt. Man wird die Besetzung von Dura — wie man sah — auf den Sommer oder Herbst 256 setzen müssen. Während der Kämpfe und der Belagerung erlitten wohl auch die umgebenden Felder sehr viel Schaden, und der Ackerbau war hier zu dieser Zeit wohl kaum möglich. Die persische Besiedlung und das Wiederaufnehmen des Ackerbaues sind vor dem Frühling 257 kaum denkbar. Getreideeinlieferung konnten die neuen persischen Besitzer wohl erst in diesem Jahre leisten, aber es ist möglich, dass es im ersten Jahr auch gar nicht so weit kam, da es sich hier um eine neue Ansiedlung handelte. So zeugt der Umstand, dass in Dura jährlich regelmässig Naturalabgaben zu den Händen des *šahraβ* eingeliefert wurden, schon in sich allein dafür, dass die Stadt mindestens 3—4 Jahre lang fest in persischer Hand blieb.

Diese Folgerung wird auch durch jene früheren Vermutungen erhärtet, nach denen mehrere Dipinti und Sgraffiti in Dura als Denkmäler der persischen Besetzung zu gelten haben. Ein solches ist vor allem jenes Gemälde eines Privathauses, das eine Schlacht zwischen Römern und Persern, nach Rostovtzeff die Schlacht von Edessa,<sup>177</sup> darstellt. Zuletzt wies Altheim darauf hin, dass wohl auch das Dipinto eines berittenen Bogenschützen im Palast des Dux ein Denkmal der persischen Besetzung der Stadt sein könnte.<sup>178</sup> Diese Vermutungen werden nur noch wahrscheinlicher, wenn man weiss, dass nach dem Zeugnis der Ostraka Dura mindestens 3—4 Jahre lang unter persischer Herrschaft stand. Man darf jedoch auch noch um einige Schritte weitergehen. Man weiss, dass die Ostraka Nr. 1—5 in dem Palast des Dux gefunden wurden. Es ist also naheliegend daran zu denken, dass der auf die Spitze der Stadt gestellte persische *šahraβ* seinen Wohnsitz in diesem Gebäude aufschlug. Der Palast des Dux ist also jenes Gebäude, in welchem man mit dem längeren, ständigen Aufenthalt der Perser am wahrscheinlichsten zu rechnen hat. In

<sup>177</sup> Dura-Europos and its Art. 30, 93 f. Selbstverständlich ist jener Schluss von ROSTOVITZEFF, dass die Perser Dura erst nach der Schlacht bei Edessa besetzt hätten, überhaupt nicht zwingend. Man könnte mit ebensoviel Recht auch annehmen, dass Dura zu dieser Zeit schon an persischer Hand war, und dass persische Soldaten auch aus der Garnison von Dura an der Schlacht bei Edessa teilgenommen hätten; auch diese hätten das Bild nach ihrer Heimkehr zeichnen können. Man darf auf Grund dieser Darstellung bloss nur so viel schliessen, dass Dura nicht lange nach der Schlacht bei Edessa noch an persischer Hand war.

<sup>178</sup> Das erste Auftreten der Hunnen. S. 14. Anm. 18.

<sup>179</sup> The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work, 1935—1936. Part III. 95.

diesem Zusammenhang wird eine sehr wichtige Beobachtung von Rostovtzeff bedeutend; er wies nämlich darauf hin, dass sich in der Ausschmückung des Palastes deutlich drei Perioden unterscheiden lassen: 1. glatte, verputzte Wände, das Dipinto im Raum Nr. 7, das Domitius Pompeianus erwähnt, 2. bemalte Wände, 3. mit Sgraffiti verunstaltete Wände. Da es überhaupt nicht wahrscheinlich ist, dass irgendjemand einen triumphierenden berittenen persischen Bogenschützen, evtl. eben die Darstellung von Šāhpuhr, auf die Wände des Palastes hätte malen können, oder überhaupt die Wände dieses Palastes mit verschiedenen Zeichnungen hätte verunstalten dürfen, solange der *dux ripae* seine volle Macht besass, ist der Gedanke sehr naheliegend, dass die dritte Schmückungsperiode des Palastes, diejenige der Sgraffiti, vollständig mit der Zeit der persischen Besetzung von Dura zusammenfällt. Ist diese Annahme stichhaltig, so vermehrt sich auch dadurch die Zahl jener Denkmäler, die von einem Aufenthalt der Perser in Dura durch mehrere Jahre hindurch zeugen.

Wie oben gesehen wurde, lässt sich das Zustandekommen der Ostraka schwerlich auf die Zeit vor 257 setzen, da man erst von diesem Jahr ab mit wieder aufgenommenen Ackerbau in der Umgebung von Dura und mit Getreideeinlieferung rechnen kann. Da man jedoch von den Ansiedlern im ersten Jahr kaum schon Steuer verlangte, ist es wahrscheinlicher die ersten Getreideeinlieferungen und damit auch das Zustandekommen der Ostraka auf die nächsten Jahre zu setzen. Auf der anderen Seite ist es bekannt, dass Odaenathus im Jahre 262 im Laufe seiner Feldzüge gegen die Perser bis Ktesiphon vorgedrungen war. Dies Vordringen wäre kaum möglich gewesen, wenn der strategisch wichtige Punkt des Zuges, Dura, zu diesem Zeitpunkt immer noch in persischer Hand geblieben wäre. Man muss also annehmen, dass Dura im Jahre 262 durch die Truppen von Odaenathus zurückgenommen wurde, oder dass die Perser diese Stadt aus eigener Initiative räumten. Unsere Ostraka sind also wohl in den Jahren zwischen 257—262 entstanden.

Ob die Perser Dura später wieder besetzten, dafür gibt es vorläufig keine Anhaltspunkte. Bis zum Jahre 271, dem Fall von Palmyra, ist es auch nicht wahrscheinlich. Möglicherweise haben die Perser dasselbe in den siebziger Jahren des III. Jahrhunderts wieder versucht, aber die sich steigernde Schwäche des Sasanidenstaates, und dann am Anfang der achtziger Jahre die wieder befestigte militärische Überlegenheit der Römer einerseits, und die Verschiebung des Hauptkriegsschauplatzes weit oben nach Norden zu andererseits, machten zum Teil unmöglich und zum Teil wohl auch überflüssig den Wiederaufbau und die neue persische Besiedlung von Dura.

*Korrekturnote:*

Während des Druckes meiner Arbeit erhielt ich durch die Liebenswürdigkeit von Professor C. B. Welles gute Photoaufnahmen von den parthischen Ostraka aus Dura-Europos\*. Mit Hilfe dieser Photoaufnahmen war es möglich die unsicheren Lesungen der Ostraka an einzelnen Stelle zu verbessern.

So muss man im Text des Ostrakons Nr. 2 Zeile 1 anstatt des vorgeschlagenen *dtbr* oder *dtbgn* vielmehr *tyrgysn*, am Anfang der Zeile 3 anstatt *mtry* besser *hwrk* und in Zeile 9 anstatt *nyš'y* offenbar *nyšhr* zu lesen. Durch die Photoaufnahmen wurde die Autographie des Ostrakons Nr. 7 (= O. Yale Inv. 1), die Frye veröffentlicht hat, im wesentlichen bestätigt. So ist die Lesung *ṚMNṽpruty* als richtig anzusehen. Dagegen wurde das zweite Wort auf Ostrakon Nr. 8 (= O. Yale Inv. 42), von Frye als *GW—MTTN*, von mir auf Grund seiner Autographie vermuthungsweise als *rwmttn* gelesen, als ein iranisches Patronymikon *'ršttn* entpuppt. Die grösste Überraschung brachten aber sieben bisher unveröffentlichten Ostraka, deren Photoaufnahmen mir von Welles ebenfalls zugesandt wurden. Zwei davon haben syrische, zwei — aramäische und drei — Pahlavīy-Inschriften. Die Texte der Pahlavīy-Inschriften lassen sich folgendermassen lesen:

O. Yale Inv. 9	<i>r'm'n SPR'</i>
O. Yale Inv. 41	<i>MN 's'y msyš[tk]</i> <i>ršnw h[š]ṽ[trp]</i>
C 795 (Inv. Nr.?)	<i>MN p'pny msu[š]ṽk</i> <i>ršnw h[š]trp</i>

Auf Grund dieser Ostraka einerseits wird die Annahme, dass Rašn šahraḅ in Dura als persischer Stadtverwalter tätig war, durch neue wichtige Angaben bekräftigt, andererseits stellt es heraus dass der Text des Ostrakons Nr. 4 folgendermassen zu rekonstruieren ist:

*MN 's'y msyš[tk]*  
*ršnw h[š]trp*

Der Text dieses Ostrakons enthielt also nur den Namen des Einlieferers und den Namen des *h[š]trp* als Adressaten.

Gleichfalls während des Druckes sind die wichtigen Arbeiten von W. Ensslin. Zu den Kriegen des Sassaniden Schapur I und von Fr. Altheim — R. Stiehl, *Philologia Sacra* (die erste durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers) mir zugänglich geworden. Eine ausführliche Stellungnahme zu den Ergebnissen dieser Arbeiten wird an anderer Stelle erfolgen.

\* Ich möchte ihm dafür auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Я. ХАРМАТТА

## ПАРФЯНСКИЕ ОСТРАКОНЫ ИЗ ДУРА—ЭВРОПОС

(Резюме)

Ключом к разрешению вопроса о парфянских остраконах из Дура—Эвропос является слово *grbn* название меры емкости для зерновых, восходящее к древнеперсидской форме \**grabyu-* и представленное в средне- и новоперсидском и парфянском языках. Слово это было позднее заимствовано и армянским, сирийским, арабским и арабским языками. Новоперсидские формы *gārib*, *gāriḅ* являются уже обратными заимствованиями из арабского.

Остраконы, по существу, являются именованными списками, в которых после каждого имени отмечено, сколько *grēḅ* зерновых было сдано данным лицом. Итак парфянские остраконы из Дура—Эвропос в конечном итоге могут быть определены как заготовительные списки на хлеб, больше всего походящие на парфянские остраконы из Нисы, большинство которых было заготовительными списками на вино.

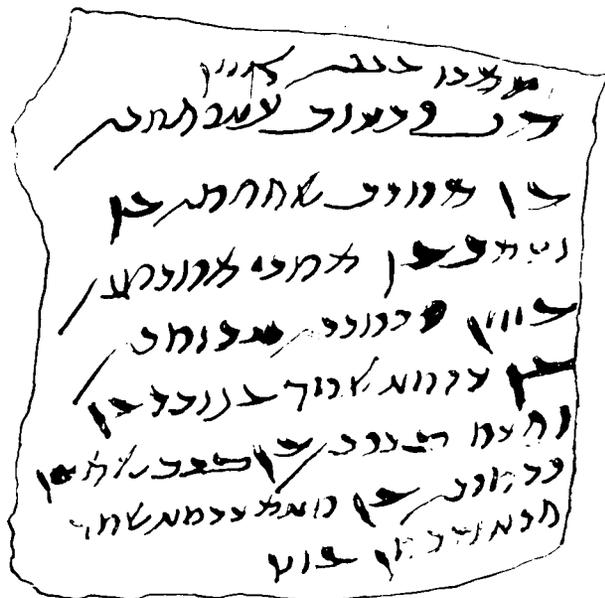
В остраконах названо всего 33 лица. 85 процентов ясно разбираемых имен иранского происхождения. В этимологическом отношении заслуживает особенного внимания имя *trytwn*, в котором можно узнать гипотетическое фонетическое парфянское продолжение древнеиранского имени \**Oraitavana-*.

Парфянские остраконы из Дура—Эвропос происходят из 256—262 годов и бросают свет на последний период истории Дура—Эвропос, о котором до сих пор мы почти-что ничего не знали. Остраконы свидетельствуют о том, что персы в 256 году, когда заняли Дура—Эвропос, избили или насильственно похитили большинство населения и поселили на их место персов и парфян. В остраконах встречаемся лишь с четырьмя лицами, имена которых семитического происхождения и известны уже раньше из Дура—Эвропос. Значит, можно предполагать, что они являются старыми жителями города.

Имеется в материале три имени, носителей которых можно рассматривать как синовей персидских знатных, фигурирующих в надписи Шахпур КЗ. Они, по всей вероятности, были наделены землей со стороны Шахпура, вместе с остальными персами за околицей города.

На основе остракона № 4 можно установить, что персидским губернатором Дура—Эвропос был *Rašn šahraβ*. В остальных остраконах встречаются следующие саны персидской администрации: *ganzbar*, *šāβistān*, *pasīnīy* и пожалуй *dāδβar* и *masišt*.

По свидетельству заготовительных списков на хлеб персы организовали городские землевладельческие округа вокруг Дура—Эвропос, и опять стали обрабатывать землю. Новые землевладельцы платили продовольственный налог возглавлявшему город *šahraβ*. Изучение роли *šahraβ* в остраконах из Дура—Эвропос бросает новый свет на развитие учреждения *šahraβ* в эпохе арсакидов и сасанидов.



על כן חנה קנין  
דן פדענד לעבנתח  
בן פדענד לעבנתח  
נעל פדענד לעבנתח  
בן פדענד לעבנתח  
על כן חנה קנין  
דן פדענד לעבנתח  
נעל פדענד לעבנתח  
בן פדענד לעבנתח  
על כן חנה קנין

Abb. 7 Autographie des Ostrakons Nr. 1



על כן חנה קנין

Abb. 8 Autographie des Ostrakons Nr. 6





Abb. 10 Autographie des Ostrakons Nr. 3



Abb. 11 Autographie des Ostrakons Nr. 4

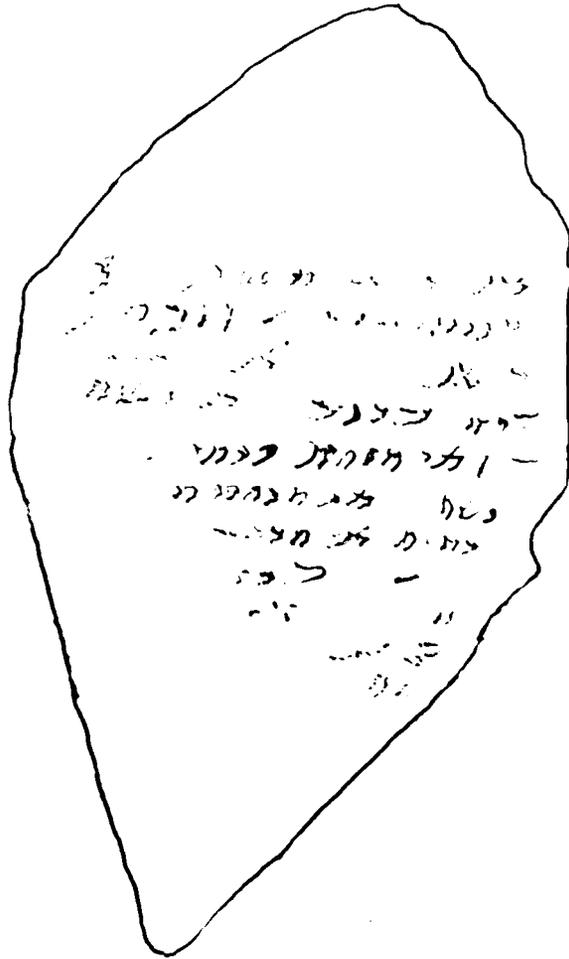


Abb. 12 Autographie des Ostrakons Nr. 5

	Nisa I-66	Awramān	Ka'ba-i Zardūšt	Dura Ostrakon			
				No. 1-2	No 4	No 5	No 6
ɔ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	
B	ⲚⲚ	ⲚⲚ	Ⲛ	ⲚⲚⲚ [bn]		Ⲛ	
G	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	ⲚⲚ [gn]		ⲚⲚ	Ⲛ
D	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ		Ⲛ	
H	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ				
W	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ [hw]		Ⲛ	Ⲛ
Z	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ		Ⲛ	
H	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	
Y	Ⲛ [r] [r]	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ [r] Ⲛ [r]	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ
K	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	ⲚⲚ [r] Ⲛ [r]		Ⲛ	Ⲛ
L	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ			
M	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ
N	Ⲛ [n]	Ⲛ [n]	Ⲛ [n]	Ⲛ [n] Ⲛ [n]	Ⲛ [n]		Ⲛ
S	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	
c	Ⲛ		Ⲛ [r]				
P		Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	
Q	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ				
R	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ Ⲛ [r]	Ⲛ [r] Ⲛ [r]	Ⲛ	
Š	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	
T	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ Ⲛ Ⲛ [r]	Ⲛ	Ⲛ	

Vergleichende Tabelle der Pahlaviy-Schrift.